01 Februar 2010 www.monitor.co.at Preis 3,80 € Ein Produkt der Bohmann Verlagsgruppe

monitor

Das Magazin für Informationstechnologie

Business Intelligence
Best of Breed versus Suite

Die Auswahl der geeigneten Business-Intelligence-Software ist für ein Unternehmen ein komplexes Unterfangen. MONITOR informiert in dieser Ausgabe auf 20 Seiten über aktuelle BI- und Corporate-Performance-Management-Strategien.

WISSENSMANAGEMENT: Die Finanz will's wissen!
WORKFLOW: Vernetztes Arbeiten mit SharePoint
TREND 2010: Storage rückt ins Zentrum

ISSN 1021-271X P.B.B ZUL.NR. 02Z031040M – VERLAGSORT WIEN, VERLAGSPOSTAMT 1110 WIEN

LOOK AT IT

Seite 37

monitor .... Analysen, Hintergründe, Tipps

9 Ausgaben inkl. Jahrbuch „IT-Business in Österreich“
Jahresabo nur € 30,-

Dominik Troger
Chefredakteur

Best of Breed? Best of Breed!

Es ist nichts Neues: Was dem einen gefällt, hält ein anderer für unpassend. Warum sollte das beim Thema Business Intelligence (BI) anders sein?

Außer Diskussion steht, dass bei der Konsolidierung von BI-Werkzeugen Kosten, Risiken und Chancen genau abgewägt werden sollen. Barney Finucane, Analyst beim Business Application Research Center (BARC), meint denn auch, dass man pauschal keine Empfehlung für oder gegen Best-of-Breed- oder Suite-Ansätze abgeben könne.

„Die abschließende Entscheidung hängt von Unternehmensgröße und -kultur sowie vom Managementstil ab", so Barney Finucane. „Dezentralisierte Organisationen oder Organisationen, die häufig ihre Strukturen ändern, werden Schwierigkeiten haben, über einen längeren Zeitraum bei einem Anbieter zu bleiben. In stabilen hoch zentralisierten Organisationen sind Suiten hingegen meist einfacher beizubehalten." SEITE 10

Etwas anders stellt sich das aus der Sicht eines BI-Anbieters wie SAP dar. Markus Hassek, Business Development bei SAP Österreich, macht aus seiner Meinung zu Best of Breed kein Hehl: „Best-of-Breed-Lösungen sind meist ein Synonym für irgendwelche zusammengestoppelten Systeme, die nicht wirklich zusammenpassen." Lesen Sie das ganze Interview auf SEITE 19. Hassek gibt auch einen Einblick in die aktuelle SAP-BI-Strategie, die schon ab SEITE 16 in dieser Ausgabe ausführlich behandelt wird. Schließlich war die Verunsicherung bei Anwendern in der Vergangenheit nicht gerade gering.

Wissen ist Finanz!

Die „wissensorientierte" Finanzverwaltung steht im Mittelpunkt eines Gesprächs mit Sektionschef Dr. Gerhard Popp, Bundesministerium für Finanzen. Popp hat die Sektion von Dr. Arthur Winter übernommen, einem der Gründungsväter des E-Governments in Österreich. Dass das BMF in Zukunft neben dem E-Government auch beim Wissensmanagement auf die zentrale Unterstützung durch IKT setzen wird, steht außer Frage. MONITOR präsentiert außerdem drei Lösungen aus diesem Umfeld - LoS, Dyonipos und E-Learning. SEITE 30

Storage rückt ins Zentrum

Die ganze Datensammelei- und -deuterei wäre ohne effiziente Speichersysteme natürlich ein Ding der Unmöglichkeit. Laut dem Analysten IDC wird Storage 2010 nicht mehr länger als Peripherie wahrgenommen werden, sondern vielmehr als integraler Bestandteil eines Rechenzentrums der nächsten Generation. Technologische Schlagworte wie Thin Provisioning, Deduplizierung sowie Storage- oder File-System-Virtualisierung spielen dabei eine wichtige Rolle. Diese Technologien sollen auch ein großes Sparpotenzial eröffnen. Dazu Wolfgang Horak, Senior Vice President SEE bei Fujitsu Technology Solutions: „Untersuchungen haben gezeigt, dass in Unternehmen 70 % des Datenvolumens selten benutzt werden. Ein hierarchisches Storage Management trägt viel zur Effizienz bei." SEITE 38

In eigener Sache

Aber abgesehen von all den interessanten Neuigkeiten: Ihnen ist sicher aufgefallen, dass sich der MONITOR 2010 in einem frischeren Layout präsentiert – und dass es auch einen Wechsel in der Chefredaktion gegeben hat.

Als neuer Chefredakteur freue ich mich auf eine gute Zusammenarbeit und wünsche uns allen ein wirtschaftlich erfolgreiches Jahr 2010!

INHALT 1|2010

10

BUSINESS INTELLIGENCE: BEST OF BREED VS. SUITE

21

PROFESSIONAL PLANNER VON WINTERHELLER BEI DER WMF AG

30

WISSENSMANAGEMENT IM BMF

WIRTSCHAFT

CeBIT 2010: „Connected Worlds" 6
CeBIT-Neuheiten von Abas-Software 7
REBOOT 8

THEMA: BUSINESS INTELLIGENCE

Best of Breed versus Suite 10
Auf dem Weg zum intelligenten Unternehmen 12
ÖCI-BARC-Tagung: Ist Excel out? 13
Geschäftsspezifische Lösung 14
SAP-BI-Strategie: Der Weg ist das Ziel 16
Interview: „Neue Generation von BI-Tools" 19
WMF AG: Effiziente und sichere Planung 21
„BI-Services ready" 22
SOA und BI - passen sie zusammen? 24
CPM als „Quelle der Wahrheit" 26
Professional Planner Social 27
Datenbankarchivierung: Storagekosten senken, Performance erhöhen 28

STRATEGIEN

Die Finanz will's wissen! 30
Interview: „Wissensmanagement leben!" 31
Vernetztes Arbeiten mit SharePoint 34
„Schritt für Schritt zum DMS" 37

NETZ & TELEKOM

Storage rückt ins Zentrum 38
IT als Service 40
Digital Preservation am AIT 41
„Rechenmaschine" fürs Kabelverlegen 43

MONISKOP

Gedruckte Intelligenz aus Finnland 44

AUS DER REDAKTION

Editorial 3
Inserentenverzeichnis 47
Impressum 47

APC NetShelter SX mit “Any-IT”-Kompatibilität.

Intelligente, flache Rack-PDU:
Einfacher Zugang zu Komponenten, Überwachung und Steuerung der Stromversorgung auf Rackebene

Für HD-Anwendungen vorbereitet:
Optimale Kühlung für Blade-Server und Switches; hohe Kabelkapazität

Durchdachtes Design:
Optimale Raumnutzung, einfache und schnelle Installation durch Standardmerkmale

“Any-IT”-Kompatibilität:
Verhindert Probleme durch inkompatible IT-Produkte

Einfache Anpassung an kontinuierlich wechselnde IT-Anforderungen mit dem Rack-System von APC.

System für Rechenzentren mit hoher Leistungsdichte

Zu den wichtigsten Merkmalen moderner Rechenzentren gehören Virtualisierung und hohe Leistungsdichte. Um den aktuellen Anforderungen dieser Technologien gerecht zu werden, sind Rackschränke und Rack-Stromverteiler (PDUs) erforderlich, die eine problemlose Anpassung an veränderte Technologien ermöglichen. APC by Schneider Electric bietet Rackschränke und Rack-Stromverteiler an, die speziell für die Integration von Blade-Servern und großen Core-Switches konzipiert wurden und für die damit verbundenen Anforderungen an Stromversorgung, Kühlung und Raumbedarf geeignet sind.

Einfache Integration durch “Any-IT”-Kompatibilität

Obwohl die NetShelter SX Schränke und Stromverteilerleisten von APC die unterschiedlichsten IT-Komponenten aufnehmen können, ist die Auswahl und Integration der Systeme für eine sinnvolle Konfiguration denkbar einfach. Die im hinteren Bereich der Schränke integrierten Kanäle belegen keine Höheneinheit (Zero-U) und ermöglichen die werkzeuglose Montage von Kabelmanagementsystemen und flachen Rack-PDUs. Und aufgrund der hohen Kapazität der Kabelmanager ist auch die Kabelführung für HD-Netzwerkanwendungen problemlos möglich.

Das skalierbare System lässt sich zudem problemlos mit Servern und Komponenten anderer IT-Hersteller einsetzen. So kann Ihr Rechenzentrum wachsen und einfach an neue Anforderungen angepasst werden, unabhängig davon, welche neuen Technologien eingesetzt werden.

Der Einstieg in InfraStruxure

Die Kombination aus Racks und Stromverteilerleisten von APC ist der Einstieg in unsere InfraStruxure Rechenzentrumsarchitektur. Die Racks sind der erste Schritt auf dem Weg zu einem vollständig flexiblen und effizienten Rechenzentrum, das für die Legendary Reliability von APC steht.

Rack-PDU-Varianten:

☑ **Basic PDU**
Stromversorgung im Rack, direkt an den Verbrauchern

☑ **Metered PDU**
Messfunktion und Alarme bei potenzieller Überlastung

☑ **Switched PDU**
Mit Remote-Management und Steuerung einzelner Ausgänge

Nehmen Sie an unserer 4-Step Tour teil und sichern Sie sich Ihre kostenlose APC Tasche!

Besuchen Sie uns mit diesem Coupon auf der CeBIT in Halle 12, Stand B49!

Mehr Informationen zu APC by Schneider finden Sie unter www.apc.com/promo
Geben Sie hier den Keycode 75169t ein. Tel: Deutschland: 0800 1010067

Besuchen Sie auch unsere Partner auf dem APC-Stand!

APC by Schneider Electric

©2010 Schneider Electric, Alle Rechte sind vorbehalten. Die Marken Schneider Electric und APC gehören Schneider Electric oder ihren verbundenen Unternehmen in den USA oder anderen Ländern. Alle anderen Marken sind Eigentum der jeweiligen Markenrechtsinhaber. APC Deutschland GmbH, Elsenheimerstraße 47a, D-80687, München. Kein Kauf notwendig. Die tatsächlich vergebenen Produkte können von den gezeigten Produkten abweichen. 998-2228_DE *Nur solange Vorrat reicht. Nur Originalgutscheine gültig.

Die CeBIT findet heuer Anfang März statt. (Bild: Deutsche Messe AG)

CeBIT 2010: „Connected Worlds"

Die CeBIT lädt heuer vom 2. bis zum 6. März nach Hannover.

„Die Vorbereitungen für die CeBIT 2010 laufen auf Hochtouren. Wir erleben angesichts der weltweit nach wie vor schwierigen Situation in den internationalen IKT-Märkten sehr positive Resonanz", erläuterte Reinhold Umminger, Vice President CeBIT, im Vorfeld der Veranstaltung. Das Messemanagement zeigt sich außerdem zuversichtlich, dass insbesondere die IKT-Industrie von einem Aufschwung überdurchschnittlich profitieren könne.

Mit erweiterten Inhalten und zusätzlichen Themen möchte die CeBIT ihr Programm stärken und neue Zielgruppen ansprechen. Das Schwerpunktthema der CeBIT 2010 lautet „Connected Worlds". Damit soll dem zunehmenden Zusammenwachsen unterschiedlicher Applikationen und unterschiedlicher Hardware Rechnung getragen werden. Zudem ist die technische Verfügbarkeit von etablierten und immer neuen Angeboten im Netz durch immer leistungsfähigere Netze gegeben.

Musikmesse

Neu auf der CeBIT 2010 ist auch das Thema Musik. Unter dem Titel „CeBIT Sounds!" möchte man in Halle 22 einen neuen zentralen Treffpunkt für die internationale Musikindustrie schaffen. Dem Veranstalter schwebt hier laut Eigendefinition eine „innovative, interdisziplinäre Musikmesse" vor. Im Zentrum der Halle 22 wird eine Event-Bühne errichtet, auf der es täglich Panels, Workshops und Live-Performances geben wird. Für den CeBIT-Samstag ist ein besonderes musikalisches Highlight geplant.

Corporate Events

Erstmals nutzen Unternehmen die CeBIT auch als Plattform für eigene Corporate Events. Zum Beispiel wird SAP parallel zu ihrem CeBIT-Auftritt vom 2. bis 5. März ihre Kundenkonferenz „SAP Worldtour" durchführen.

Dazu mietet SAP mit den Hallen 19 und 20 einen eigens für das Unternehmen gestalteten Ausstellungsbereich an. Partnerland der CeBIT 2010 ist heuer übrigens Spanien. Das Partnerland wird auf dem Messegelände und auch in der Landeshauptstadt Hannover deutlich sichtbar sein.

Und wie sind die Erwartungen betreffend Ausstellerzahlen? Das Messemanagement erhofft sich, heuer an die Zahl vom Vorjahr (etwa 4.300 Aussteller) anschließen zu können. „Immer mehr Unternehmen entscheiden angesichts der schwierigen Zeiten noch kurzfristiger. Wir sind dennoch sehr zuversichtlich, dass die Zahl der Aussteller sich 2010 in etwa auf dem Niveau des Vorjahres bewegen wird", so Reinhold Umminger.

www.cebit.de

Karriere

Mag. Peter Trawnicek, 46, wurde vom Aufsichtsrat der S&T AG mit Wirkung vom 1.2.2010 zum neuen Mitglied des Vorstandes bestellt und wird die Funktion des Chief Operating Officer Business Solutions einnehmen. Er war zuletzt bei Microsoft als Managing Director SAP Alliance tätig.

Stefan Schnettler, 46, hat bei Kroll Ontrack die neu geschaffene Position eines European Marketing Directors übernommen. Er war zuletzt bei der CA Deutschland GmbH als Vice President EMEA Product & Solution Marketing tätig.

Matthias Müller-Wolf ist von der Plaut Aktiengesellschaft in die Geschäftsführungen der Plaut Systems & Solutions, der Plaut Consulting GmbH und der Plaut Business Consulting GmbH berufen worden. Zuletzt verantwortete er den Vertrieb der SAP in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Mag. Thomas Kicker, 33, übernimmt die Bereichsleitung für den gesamten Privatkundenvertrieb bei T-Mobile Austria. Kicker ist seit 2003 für das Unternehmen tätig. Zuletzt leitete er die Abteilung Business Development & New Channels.

Mag. (FH) Stefan Schmidinger, 31, verstärkt das Sales-Team der PCS IT-Trading GmbH. Schmidinger bringt großes Know-how im Bereich IT-Infrastruktur und -Services mit ein. Zuletzt war er als TSG Account Manager für den Vertrieb von IT-Solutions bei HP verantwortlich.

Catharina Rieder ist neue Kommunikationsleiterin bei Tele2 Österreich. Sie ist seit 2003 bei Tele2 in der Marketing-Abteilung tätig und avancierte vor drei Jahren zur Werbeleiterin.

CeBIT-Messestand der Abas Software AG (Bild: Abas)

CeBIT-2010-Neuheiten von Abas Software

Auf der CeBIT 2010 präsentiert die Abas Software AG in der Halle 5, Stand A18 gemeinsam mit ihren Vertriebspartnern Neuigkeiten rund um ERP, PPS, WWS und E-Business.

Abas-Infosysteme bilden eine Navigationsplattform zur Abwicklung von Geschäftsprozessen. Die Verknüpfung von Dialogmasken und Auswertungen stellt dabei umfassende Informationen zur Verfügung. Aus nur einer Maske heraus werden Vorgänge erstellt, verwaltet und gesteuert. Abteilungsübergreifende, schnelle und auf den jeweiligen Arbeitsplatz zugeschnittene Masken sollen so die Entscheidungsfindung erleichtern und die Akzeptanz der Software beim Anwender erhöhen.

Durch Erweiterungen im Bereich Customer Relationship Management (CRM) können jetzt beispielsweise auch vertriebliche Möglichkeiten - sogenannte Chancen - erfasst, bewertet und bearbeitet werden. Ein neues Infosystem „Chancenübersicht" liefert den kompletten Überblick aller Vertriebsprojekte. Aufgaben können aus der Maske heraus delegiert und Aktivitätsnotizen zu Kunden und Interessenten erfasst und klassifiziert werden. Das Look & Feel der abas-Webkomponenten wurde weiter optimiert, weltweit gültige Standards sind zugrunde gelegt. Darüber hinaus stehen auch dieses Jahr neue Standard-Anwendungen zur Verfügung: z. B. Service, Scanner-Einbindung, Ersatzteilkatalog, Lieferantenanbindung, Artikelbewertung, Austausch von Geschäftsprozessen mit Lieferanten über das Internet und die Web-EDI-Integration von Lieferanten.

Das in die abas-Business-Software integrierte Dokumenten-Management-System (DMS) erlaubt das Verwalten und Einsehen von allen Dokumenten zu einem Kunden oder Interessenten. Vielfältige Auswertungen zu Vertriebschancen sind möglich. Darüber hinaus lassen sich aus abas-ERP heraus Mailkampagnen initiieren und Homepage-URLs aufrufen.

Weiterentwickelt wurde auch die Versandplanung. So können jetzt gemischte Paletten erstellt, Packmittel berechnet und Packmittel-Plausibilitätsprüfungen durchgeführt werden. Bei der Absatzplanung rechnet die abas-Business-Software Absatzprognosen auf Basis von Vergangenheitswerten hoch. Die Materialplanung ermittelt den daraus resultierenden Materialbedarf. Durch die rollierende Planung ist die Vorschau im Ein- und Verkauf stets aktuell.

Neue Funktionen optimieren die Suche: Eine strukturierte oder unstrukturierte Volltextsuche und vielfältige Sortiermöglichkeiten unterstützen den Anwender beim schnellen Finden von Daten. Die abas-Suchmaschine ähnelt im Handling den etablierten Suchmaschinen im Internet und kann daher sofort bedient werden. Abas-Software-Partner aus den Niederlanden, Italien und aus dem diesjährigen CeBIT-Partnerland Spanien werden auf dem abas-Messestand vertreten sein.

www.nup.at

Verwaltung von PCs und anderen (IT-)Ressourcen

Quadriga-IT

- Verwaltung von PCs und sonstigen IT-Ressourcen mit beachtlicher Funktionsvielfalt
- Informationen zu Hardware-Eigenschaften und auf den PCs installierten Softwarelizenzen werden automatisch ermittelt.

- User HelpDesk zur Verwaltung von Störfällen, optional unter Nutzung des Intranet

- Diagramme zur Veranschaulichung von Daten aus Listen und Statistiken
- Übersichtliche und umfassende Verwaltung von Garantielaufzeiten und Wartungsverträgen

- Auch einsetzbar als Inventarverwaltung für Büromöbel, Einrichtungsgegenstände und sonstige Ressourcen
- Die Option Quadriga-Mobile macht den Pocket PC zum mobilen Informationssystem. Verbunden mit einem Barcode Scanner dient er auch als Hilfsmittel für Bestandskontrollen, Wareneingänge und Umstellungen.

CeBIT 2010
02.-06.03.2010
Messe Hannover
Halle 3, Stand E02

Bitte fordern Sie Ihre kostenlose DEMO-Version an oder besuchen Sie uns auf der CeBIT 2010 in Hannover

Quadriga Informatik GmbH
Frankfurter Str. 61
D-63067 Offenbach
Tel. 0(049)69.850030-0
info@quadriga.de
www.quadriga.de

STORAGE-EFFIZIENZ UND CLOUD

NetApp zeigt auf der CeBIT 2010 in Halle 9 bei Fujitsu wie mit Speicherlösungen mehr Flexibilität, Dynamik und Kosteneinsparungen im Datacenter erreicht werden können.

„Gemeinsam mit Fujitsu wollen wir Kunden enger integrierte,automatisierte Storage- und Datenmanagement-Lösungen anbieten."
Alexander Wallner,
NetApp Senior Director Germany

Darüber hinaus wird Cloud ein weiteres Fokusthema sein, für das NetApp passende Strategien für Private und Public Clouds bereithält. Zusammen mit seinem Partner Fujitsu wird die neue NetApp V-Serie/Fujitsu Eternus-Lösung gezeigt, die im Rahmen der kürzlich erweiterten weltweiten Partnerschaft der beiden Unternehmen angekündigt wurde. Die Verbindung aus NetApp V-Serie und Fujitsu Eternus soll Unternehmen besondere Vorteile bei Management, Effizienz und Funktionalitäten ermöglichen.

Darüber hinaus steht das Thema Storage-Effizienz für NetApp weit oben. So hat der Speicherspezialist eigens hierfür eine Kampagne ins Leben gerufen, um Kunden bei der effizienten Gestaltung ihrer Rechenzentren zu unterstützen. Auf www.speicher-effizienz.de können sich Interessierte über die Besonderheiten und Vorteile der NetApp Produkte und Technologien informieren, Kundenreferenzen und Whitepaper einsehen sowie Webcasts downloaden.

Auf der CeBIT demonstriert NetApp, wie mit seiner Unified Storage-Architektur und Technologien wie Virtualisierung und Deduplizierung bis zu 50 Prozent Speicherplatz im Vergleich zu herkömmlichen Datenspeichern eingespart werden können.

Auch das Thema Cloud kommt nicht zu kurz. NetApp informiert über seine Lösungen und Produkte für Cloud-basierte Infrastrukturen und informiert Kunden, was bei der Implementierung beachtet werden sollte. Dabei stehen auch Faktoren wie Geschwindigkeit und Agilität von Cloud-Services, Fixkosten, die Risikoeinstufung auszulagernder Daten, Datenmobilität und Compliance im Fokus.

www.netapp.com

LÖSUNGEN FÜR DEN GLASFASERANSCHLUSS

Der CeBIT-Messeauftritt (Halle 12, Stand C66) von Keymile steht im Zeichen von Lösungen für den Glasfaseranschluss in den unterschiedlichsten Einsatzszenarien.

Zu den Highlights zählen eine FTTH-Live-Anwendung der Multi- Service - Zugangsplattform MileGate und der neue Micro-DSLAM MileGate 2011 für FTTB-Teilnehmeranschlüsse.

In einer umfangreichen Live-Anwendung wird die für den FTTH-Einsatz optimierte Multi-Service-Zugangsplattform MileGate 2500 präsentiert. Über die optische Ethernet-Karte lassen sich bis zu 1.920 Teilnehmer aus einem Rack heraus anschließen. Netzbetreiber haben zusätzlich die Möglichkeit, parallel zum IP-Datenverkehr analoge oder digitale Kabelfernsehsignale zu übertragen. In dem Live-Showcase demonstriert Keymile, wie Netzbetreiber ihre Kunden per Glasfaser mit einem kompletten TV-Angebot versorgen können.

Als spezielle FTTB-Lösung wird MileGate 2011 vorgestellt. Mit nur einer bis in Mehrfamilienhäuser verlegten Glasfaser können Netzbetreiber Sprach-, Daten- und Fernsehdienste mit mehr als 100 Mbit/s pro Teilnehmer anbieten. MileGate 2011 stellt acht VDSL2-Schnittstellen bereit, über die jeder Teilnehmer via vorhandener hausinterner Telefon-Verkabelung mit hohen Bandbreite angeschlossen wird.

Ferner präsentiert das Unternehmen an seinem Stand Lösungen für einen reibungslosen Umstieg zu VoIP, denn die Sprachmigration ist für jeden Netzbetreiber eines der Kernthemen. Die Multi-Service-Zugangsplattform MileGate verfügt über eine hybride Architektur und unterstützt daher die gleichzeitige Bereitstellung von traditionellen und IP-Diensten aus einem Netzelement.

www.keymile.com

UNIFIED COMMUNICATIONS

Unified Communications ist eines der zentralen Themen der diesjährigen CeBIT. Ferrari electronic ist in diesem Jahr deshalb gleich an zwei Ständen mit dabei.

Als Microsoft Gold Certified Partner stellt das Unternehmen am Microsoft Partnerstand in Halle 4, Stand A26 die Integration der Unified Messaging Funktionalitäten Fax, Voicemail und SMS in den aktuellen Microsoft Exchange Server 2010 vor.

Zudem werden das neue Hybrid Gateway „OfficeMaster Hybrid Gate" und das Mediagateway „OfficeMaster Gate", die seitens Microsoft als „qualified Gateways for OCS 2007 R2" zertifiziert wurden, vorgestellt. Die Konvergenz von OfficeMaster mit TK-Anlagen verschiedener Hersteller wie Aastra DeTeWe, Alcatel-Lucent und Cisco Systems sowie die Integration in IBM Lotus Notes/Domino und in SAP-Systeme stehen am Stand C06 der GFT in Halle 12 im Fokus.

www.ferrari-electronic.de

SIP-TELEFONANLAGEN WERDEN ZU FLEXIBLEN AUDIO-SYSTEMEN

snom technology AG präsentiert auf der CeBIT (Halle 13, Stand C 42) ein neues Audio-Steuersystem.

Dank des snom PA1 können Unternehmen ihre bestehende SIP-Telefonanlage jetzt auch als Audioanlage für Durchsagen oder Musikeinspielungen nutzen. Durch einen integrierten 4 Watt-Verstärker sorgt das snom PA1 in Verbindung mit externen Lautsprechern für die Beschallung in Empfangsbereichen, Bürofluren oder einzelnen Räumen. Die Bedienung des snom PA1 ist unkompliziert, denn wie alle anderen Endgeräte, die an die SIP-Anlage angeschlossenen sind, hat auch das snom PA1 eine eigene Telefonnummer.

Um beispielsweise eine Durchsage zu machen, genügt ein normaler Anruf an das snom PA1, von einem Telefon aus, über ein Headset oder über eine Freisprechanlage. Das snom PA1 lässt sich sowohl über ein Netzteil als auch über PoE (Power-over-Ethernet) betreiben und eignet sich auch für Decken- oder Wandmontage. snom technology bietet für sein neues Audio-Steuersystem PA1 auch eine Firmware-Variante speziell für den Einsatz mit der snom OCS Edition an. Das Hintereinanderschalten mehrerer snom PA1 ist dank integriertem Switch möglich: auch bei Netzwerkleitungen mit einer Länge von bis zu 100 Metern kommt es zu keinerlei Qualitätsverlusten.

www.snom.com

REBOOT

Die IT-Wirtschaft blickt nach dem Prinzip Hoffnung ins Jahr 2010: Nach all den Miseren im Zuge der weltweiten Finanzkrise, die auch den Technologiesektor nicht verschont hat, sollte es heuer langsam wieder aufwärts gehen.

Conrad Gruber

So sehr die IT-Branche 2009 paralysiert war, so sehr legt sie jetzt ihre Erwartungen ins Jahr 2010: Es muss doch wieder aufwärts gehen, auch wenn man akzeptieren wird, dass es seine Zeit dauern wird. Und man wird auch noch einige Schocks verdauen müssen, und zwar in Gestalt der Jahresbilanzen 2009, die jetzt langsam hereintröpfeln. Gerade erst hat der schwedische Netzinfrastruktur-Riese Ericsson seine Zahlen für das vergangene Jahr vorgelegt, und die sahen nicht sonderlich gut aus: Minus 13 % beim Gewinn, und 6.500 Arbeitsplätze werden heuer beinhart gestanzt. Auch bei anderen IT-Konzernen wird man sich durchaus noch auf ähnliche Hiobsbotschaften gefasst machen müssen.

Dennoch, es gibt einen Lichtblick: Die Preise für IT-, Unterhaltungs- und Haushaltselektronik sind im Jahresschnitt in etwa gleich geblieben, zumindest, wenn man den entsprechenden Warenkorb betrachtet, der regelmäßig von der Online-Plattform Geizhals.at berechnet wird. Zwar gab es bei diversen Geräten durchwegs drastische Preisverfälle (etwa bei Camcordern oder Blu-ray-Playern, aber auch bei Softwareprodukten), die aber mehr produktzyklisch zu erklären sind als mit Kaufzurückhaltung der Kunden. Doch am anderen Ende wurden einzelne Produkte sogar deutlich teurer, darunter PC-Monitore und Notebooks aufgrund der starken und andauernden Nachfrage. In Summe ist der Geizhals-Warenkorb mit minus 0,8 Prozent fast stabil geblieben.

Es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, dass 2010 eine Verschlechterung der erzielbaren Preise im Sektor bringen sollte. Die Wirtschaft beginnt sich wieder einzupendeln, und den Endkonsumenten hat es offenbar am nötigen Kleingeld für die neuesten Gadgets nie gefehlt.

Einen wichtigen Beitrag zur Preisstabilität leisten die stetigen technischen Neuerung am Elektronik- und IT-Sektor, die dazu führen, dass sich Kunden gerne und konstant für besser ausgestattete Systeme und Produkte entscheiden, um bei den verschiedenen Technologien am Ball zu bleiben. Wenn sich eine gute Technologie auch noch mit gutem Marketing paart, kann eigentlich nichts schief gehen.

Will man aber ein Produkt beziehungsweise eine Technik mit aller Gewalt in den Markt drücken, wie etwa den Blu-ray-Player, dann braucht man sich auch nicht wundern, wenn es schief geht. Der Preisverfall bei Blu-ray-Playern lag in Österreich im vergangenen Jahr bei 58 %, und er dürfte heuer weiter gehen. Man kann nicht alles der Wirtschaftskrise in die Schuhe schieben.

Der Geizhals Warenkorb

Durchschnittspreise von zehn ausgewählten Produktgruppen der IT-, Unterhaltungs- und Haushaltselektronik, in Euro

Quelle: www.geizhals.at

OGS-Grafik

CeBIT
HANNOVER
2.– 6. 3. 2010
Halle 5,
Stand A18

abas
BUSINESS SOFTWARE

ERP & eBusiness
Internationale Business-Software für den Mittelstand

- Zukunfts- und investitionssicher
- Flexibel, updatefähig und evolutionär
- Für viele Branchen: Fertigung, Handel, Dienstleistung

Top-Platzierungen in allen relevanten ERP-Zufriedenheitsstudien im deutschsprachigen Raum. **Spitzenplatz** bei der Systemzufriedenheit in der i2s/ERP-Zufriedenheitsstudie 2008 in Österreich.

Ihr Software-Partner in Österreich:
NITTMANN & PEKOLL GESMBH
ORGANISATION • PPS
EDV - KONZEPTION
RUFGASSE 9/25 • A-1090 WIEN
TEL: 319 15 19 • FAX: 319 15 22
INFO@NUP.AT • WWW.NUP.AT

www.nup.at

Best of Breed versus Suite

Bei der Konsolidierung von Business-Intelligence-Werkzeugen sollten Kosten, Risiken und Chancen genau abgewägt werden.

Barney Finucane

Bild: stock.xchng

Die Auswahl der geeigneten Business-Intelligence-Software ist für ein Unternehmen ein komplexes Unterfangen. Verschiedene Aspekte müssen berücksichtigt werden, denn eine einzelne Lösung wird meistens nicht alle Anforderungen abdecken können. Das Kombinieren von Software-Lösungen verschiedener Anbieter wird als „Best of Breed"-Ansatz bezeichnet. Die Alternative ist, einen Anbieter einer BI-Suite zu wählen, die eine umfassende Abdeckung der benötigten Funktionen besitzt. Jeder Ansatz hat seine Vor- und Nachteile.

Wenn es das Ziel ist, das beste Produkt mit der größten Funktionalität für den jeweiligen Geschäftsbereich zu haben, fährt ein Unternehmen mit einem Best-of-Breed-Ansatz für gewöhnlich besser. Dies ist ein wichtiger Aspekt, denn wie der BI Survey (www.bi-survey.com - die weltweit größte Anwenderbefragung zum Einsatz von BI-Lösungen) zeigt, sind zufriedene Anwender der Schlüssel für ein erfolgreiches Business-Intelligence-Projekt.

Es existieren jedoch auch zahlreiche Argumente für den Kauf einer Suite: Meist gibt es preisliche Vorteile, der Verwaltungsaufwand ist geringer, und Daten können effektiver gemeinsam von allen Anwendern genutzt werden. Weitere Vorteile von BI-Suiten sind die gemeinsamen Infrastrukturelemente mehrere Applikationen wie z. B. die Anwenderverwaltung, Datenmanagement-Werkzeuge sowie ein einheitliches User Interface, das Schulungskosten reduziert. Ein Risiko besteht darin, dass einzelne Elemente der Suite nicht den Anforderungen genügen, was Anwender davon abschreckt, diese zu nutzen.

Exakte Kostenkalkulation schwierig

Es ist schwerlich möglich eine exakte Kostenkalkulation zu erstellen, da schlichtweg zu viele Variablen existieren. Sollte man es trotzdem versuchen, muss man Kosten wie Training der Anwender und weitere Implementierungskosten berücksichtigen. Ohne detaillierte Informationen über das Projekt zu besitzen, ist es schwierig, diese Kosten im Vorfeld abzuschätzen. Diese Informationen sind nicht immer zu Beginn eines Auswahlprozesses verfügbar. Außerdem sollte berücksichtigt werden, dass die Instandhaltung der Software kostenintensiv ist. Eine Schätzung der kompletten Kosten muss deshalb immer eine Schätzung über die voraussichtliche Nutzungsdauer des Produkts beinhalten.

Best-of-Breed-Systeme, denen eine komplette Abdeckung der benötigten Funktionen fehlt, welche aber eine oder mehrere für Excel ausgelegt Applikationen besitzen, können auch Herausforderungen darstellen. So muss mit höheren Trainings- und Unterstützungskosten, Schwierigkeiten bei der Integration mit anderen Systemen und Datenmanagement-Problemen verursacht durch redundante Datenbestände gerechnet werden.

Fast alle Suiten der großen Software-Anbieter sind das Resultat aus Übernahmen kleinerer Anbieter von Best-of-Breed-Systemen. Das hat leider häufig zur Folge, dass Kunden ein Set inkompatibler Produkte verkauft wird, die durch die Umbenennung nach Übernahme des Produkts den Anschein erwecken, es handle sich um Produkte aus ein und demselben Softwarehaus. In diesen Fällen sind Argumente für technische Vorteile bei der Einführung einer Suite hinfällig, während organisatorische Argumente meist trotzdem weiter greifen.

Wichtige Kriterien

Es gibt keine einfache Antwort auf die Frage, ob man sich für eine Best-of-Breed-Lösung oder eine Suite entscheiden sollte. Es gibt jedoch einige Kriterien, die immer berücksichtigt werden sollten:

- **Kosten**

Kosten sind ein wichtiger Faktor bei der Auswahl einer Business-Intelligence-Software. Suiten haben tendenziell geringere

Lizenzkosten. Außerdem reduzieren Suiten die Komplexität der Systemwartung, da sie gewöhnlich über mehrere interne Schnittstellen verfügen und eine zentralisierte Verwaltung der Werkzeuge ermöglichen.

Best-of-Breed-Systeme mit spezifischen Eigenschaften und der größeren Fokussierung auf das Produktmanagement haben mehr für den Kunden zu bieten. Sie sind jedoch meist teurer. Eine Kostenaufstellung kann erforderlich sein, um zu zeigen, dass die Vorteile des Systems die höheren Einstiegskosten und den größeren Wartungsaufwand rechtfertigen.

Anbieterbeziehung

Anbieter von Business-Intelligence-Suiten besitzen häufig eine gute Verhandlungsposition gegenüber ihrem bestehenden Kundenstamm. Je mehr Produkte eines Anbieters beim Kunden eingesetzt werden, umso enger wird der Kunde an den Anbieter gebunden. Dies beeinflusst Verhandlungen, wenn der Kunde neue Module für ein vorhandenes System benötigt und wenn der Kunde beschließt, Teile oder das ganze System durch ein konkurrierendes Werkzeug zu ersetzen. Jedoch können Best-of-Breed-Lösungen manchmal einen Gegenpol für dieses Problem darstellen, da sie dem Kunden erlauben, ein komplettes System stückweise zu ersetzen.

Schulungsaufwand

In der Best-of-Breed-Umgebung benötigt die IT zusätzliche Schulung, um jedes System administrieren zu können. Dies kann auch bedeuten, dass unterschiedliche Plattformen, Betriebssysteme, Datenbanken, Webserver und Programmiersprachen supportet werden müssen. Die gleichen Anforderungen stellen sich dem Endanwender, für den die Nutzung der gleichen Schnittstellen für unterschiedliche Funktionen wesentlich bequemer ist. Dies ist ein weiteres gewichtiges Argument für eine integrierte Lösung.

Barney Finucane ist Analyst des Business Application Research Center BARC. (Bild: BARC)

Support

Eine Systemlandschaft, in der Lösungen mehrerer Anbieter nebeneinander existieren, kann schwieriger am Laufen gehalten werden, wenn die Anbieter nicht miteinander kooperieren, sondern sich als Gegenspieler erweisen. In der Realität hat dies letztlich jedoch wenig Einfluss auf die BI-Industrie. In der Tat zeigt der BI Survey, dass es eine große Konstanz von seiten der Anbieter in dem Bereich Support gibt.

Datenhaltung

Mit einem integrierten System, das von einem Anbieter entwickelt wurde, ist der Zugriff auf gemeinsame Daten einfacher und schneller. Jedoch bleibt es zu bezweifeln, dass ein BI-Tool an sich geeignet ist, eine einheitliche Datenstruktur aufzubauen. Der beste Weg für die Bereitstellung gemeinsam genutzter Daten ist das Ansetzen auf der Ebene des Data Warehouses und nicht der des Data Marts.

Funktionalität

Das stärkste Argument für Best-of-Breed-Lösungen ist die höhere Funktionalität. Manche Bereiche von Business Intelligence werden jedoch zunehmend vereinheitlicht, was das Argument schmälert. Dies gilt besonders für Applikationen im Bereich Planung und bei anderen content-lastigen CPM-Applikationen.

Best-of-Breed-Anbieter stellen meist schnell Updates für kundenspezifische Anforderungen zur Verfügung. Spezialisierte Systeme besitzen einen technologischen Vorsprung, da Suite-Anbieter naturgemäß länger brauchen, die komplette Suite zu überarbeiten. Aber die besten Web-Schnittstellen bieten größere Anbieter, und die kleineren Anbieter haben Defizite, hochskalierbare Lösungen sowohl im Bereich der Datenmengen als auch bei den Anwenderzahlen anzubieten.

Zusammenfassung

Man kann pauschal keine Empfehlung für oder gegen Best-of-Breed oder Suite-Ansätze geben. Die abschließende Entscheidung hängt von Unternehmensgröße und -kultur sowie vom Managementstil ab. Dezentralisierte Organisationen oder Organisationen, die häufig ihre Strukturen ändern, werden Schwierigkeiten haben, über einen längeren Zeitraum bei einem Anbieter zu bleiben. In stabilen hochzentralisierten Organisationen sind Suiten hingegen meist einfacher beizubehalten.

Der momentane Markttrend geht bei größeren Unternehmen dahin, dass sie beginnen, integrierte Systemstrategien zu übernehmen und ihre Lücken mit Best-of-Breed-Systemen auffüllen. Aber die Systeme, die sie kaufen, sind oftmals gekoppelte Suiten, die in der Übernahmewelle von Business-Intelligence-Anbietern bis 2007 entstanden sind. In der Tat gibt es nicht viele Optionen für wirklich komplette BI-Suiten auf dem heutigen Markt. Deshalb wird man derzeit Best-of-Breed-Spezialisten noch in fast jedem Unternehmen finden.

Aus Ihren Daten erhebt sich Ihre Information Management Lösung.

...leicht wie ein Schmetterling

Stützen Sie sich auf unsere Erfahrung

Vector
www.vector.eu

Unter dem Titel „Business Analytics & Optimization" hat IBM eine neue Service Line gestartet. Das Ziel: Unternehmen sollen intelligente Entscheidungen treffen und damit ihre Leistung optimieren. MONITOR sprach darüber mit Philipp Lindner, Senior Managing Consulting IBM Global Business Services.

Dominik Troger

„Unternehmensübergreifende Lösungen liegen im Trend."

Philipp Lindner, IBM Global Business Services (Bild: IBM)

„New Intelligence": Auf dem Weg zum „intelligenten Unternehmen"

Die Herausforderung, vor der Manager heute stehen, lässt sich grob in folgenden Punkten zusammenfassen: die rasante Zunahme zur Verfügung stehender Daten, von denen ein großer Anteil (etwa 80 %) in unstrukturierter Form vorliegt sowie der ständig wachsende Bedarf an schnelleren Entscheidungen.

Laut einer IBM-Studie sind aber, so Philipp Lindner, „70 % der Manager der Meinung, dass sich durch mangelnde Entscheidungsfindung das Unternehmensergebnis verschlechtert hat. Außerdem beruhen 42 % der Entscheidungen auf falschen Daten". Sein Fazit: „Der Bedarf für eine konsolidierte Sicht auf die Unternehmensdaten war noch nie größer als jetzt."

Aus Daten einen Wettbewerbsvorteil machen

IBM möchte dieser Aufgabenstellung mit einem breiten strategischen Ansatz begegnen, der eine gesamtheitliche Lösung vom Consulting bis auf die Produktebene ermöglicht. Das Ziel ist ein „intelligentes Unternehmen", das den Entscheidungsträgern rasch die relevanten Informationen bereitstellt, die sie für ihre Arbeit benötigen, so Lindner.

Der Weg dorthin lässt sich als eine Art Veredelungsprozess beschreiben. Aus der Fülle an Rohdaten werden relevante Informationen destilliert und in einen BI-Prozess überführt. Zu diesem Zweck hat man bei IBM mit „Business Analytics & Optimization" eine neue Service Line ins Leben gerufen, die das Vorgehensmodell in fünf Kompetenzbereiche abbildet:

- Informationsstrategie und Roadmap sowie Prozess- und Governance-Themen,
- Business Intelligence und Business Process Management,
- Advanced Analytics inklusive Vorhersage,
- Enterprise Information Management (Data Warehousing, Master Data Management u. a.),
- Content Management - vom Web- und Dokumentenmanagement bis zur Archivierung.

IBM hat zudem den Vorteil, nicht nur vom Beratungsansatz, sondern auch von der Lösungsseite ein Gesamtportfolio anbieten zu können. In den letzten Jahren hat man durch Zukäufe wie Cognos (BI), SPSS (Analyse und Prediction), Ilog (BPM) sein Softwareportfolio in diesem Segment zielgerichtet erweitert. Im Juni 2009 eröffnete das Unternehmen in Berlin das erste Europäisches Analytics Solution Center.

„Mit Business Analytics & Optimization bündelt IBM ihr weltweites Wissen und ihre ganze Erfahrung rund um Information-Management", betont Linder.

IBM Cognos Express Dashboard (Bild: IBM)

Aktuelle Trends

Ein Trend ist laut Lindner, dass die Thematik jetzt stärker unternehmensübergreifend gesehen wird: „Früher hat man hier oft auf Nischenprodukte gesetzt, jetzt möchte man eine Lösung aus einer Hand."

Ein besonders spannendes Segment, das für die nächsten Jahre zu einem Hauptthema werden wird, sind für Lindner Aufgabenstellungen rund um fortschrittliche Analyse und Optimierungsaufgaben wie die Simulation und Vorhersage von Geschäftstrends. „Durch die innovative Forschung auf dem Gebiet der Datenanalyse und Optimierung kann hier mit Lösungen von IBM eine proaktive statt einer reaktiven Strategie verfolgt werden", so Lindner.

Ein Beispiel wären vorhersagende Kundenanalysen zum Verbraucherverhalten: etwa das Erkennen von Kunden, die zum Mitbewerb abwandern könnten und bei denen aufgrund des Analyseergebnisses vorbeugend mit einem zusätzlichen Anreiz die Markentreue verstärkt wird.

www.ibm.at

MERKMALE EINES „INTELLIGENTEN UNTERNEHMENS"

- Es sammelt, versteht und verwendet strukturierte und unstrukturierte Informationen.
- Es setzt auf einen vernetzten Informationsaustausch.
- Es nützt relevante und zeitnahe Informationen.
- Es hinterfragt regelmäßig seinen eigenen Status quo.
- Es erweitert das Wissen und die Autorität der Mitarbeiter für die Entscheidungsfindung.
- Es trifft Vorhersagen und bereitet sich auf die Zukunft vor.

Bei der ÖCI-BARC-Tagung am 27. und 28. April 2010 bieten das Österreichische Controller-Institut (ÖCI)und das Business Application Research Center (BARC) bereits zum fünften Mal einen umfassenden Marktüberblick mit direktem Produktvergleich zum Thema „Business Intelligence" an.

Bild: ÖCI

ÖCI-BARC-Tagung: Ist Excel out?

„Weniger Datenaufbereitung und Prozessaufwand, dafür mehr Zeit für Analysen und Beratung des Managements" - so lassen sich sinngemäß viele Antworten von Controlling- und Finanzverantwortlichen zusammenfassen, wenn es um die Frage nach mehr Wirkung und Effizienz ihrer Controllerleistungen geht.

Bild: ÖCI

Die Software-Unterstützung der Reporting- und Planungsprozesse stellt die aktuell größte Herausforderung in den Unternehmen dar. Mehr als die Hälfte der Unternehmen plant, den Einsatz von Excel zu reduzieren und professionelle Software-Tools einzuführen (54% Reporting, 52% Planung; Quelle ÖCI-Panel 2009).

Controlling erhöht unter anderem dann seine Treffsicherheit, wenn es auf einem schlüssigen, technisch redundanzfreien Datenmodell aufbauen kann und zeitnahe und relevante Managementinformation auf Basis einer durchgängigen Ergebnisrechnung sicherstellt. BI-Lösungen schaffen notwendige Voraussetzungen dafür und ermöglichen eine deutliche Entlastung von operativen Controllingtätigkeiten.

Die ÖCI-BARC-Tagungen bieten einen fachlich fundierten und strukturiert aufbereiteten Marktüberblick zum Thema Business Intelligence in Österreich. Ziel ist es, Entscheidungsträger in Management, Controlling, Finanzwesen und IT umfassend und objektiv bei ihren Softwareentscheidungsprozessen zu unterstützen.

Konzept der ÖCI-BARC-Tagungen

Das Business Application Research Center (BARC) und das Österreichische Controller-Institut (ÖCI) laden die Anbieter ein, sich nach einer inhaltlichen Einführung durch die Veranstalter einem strukturierten Vergleich zu stellen. Dabei gibt BARC als neutraler Marktanalyst in Anlehnung an die in Deutschland sehr erfolgreichen BARC-Tagungen eine einheitliche Präsentationsstruktur vor. Zusätzlich präsentiert ÖCI als Österreichs führende Wissensplattform für Controlling & Finance eine objektive Einschätzung zu Erfolgsfaktoren bei der Einführung von Business-Intelligence-Lösungen in Organisationen.

Im Anschluss stellt jeder Anbieter sein Lösungsangebot anhand des vorgegebenen Präsentationsleitfadens und einer Live-Präsentation vor. Jenseits der sonst üblichen PowerPoint-Präsentationen mit reinen Marketing-Aussagen sollen so konkrete Anwendungen und komparative Vorteile gegenüber den Mitbewerbern nachvollziehbar aufgezeigt werden. Die Vorstellung der Lösungen wird für die Teilnehmer so transparenter und vergleichbarer, wobei die begleitende Fachausstellung eine detaillierte Präsentation der Lösungen sowie eine Kontaktaufnahme zum Anbieter ermöglichen soll.

Informationen zur Tagung finden Sie unter www.oeci.at/bildungsprogramm/konferenzen/oeci-barc-tagung

The Art Of Planning

Eine Veranstaltung für Controller, Verantwortliche des Rechnungswesens und der IT

AOP 2010

Profitieren Sie von anbieterneutralen und auf langjähriger Praxis basierenden Vorträgen zu Auswahl und Implementierung von Planungs- und Reportinglösungen. Erfahren Sie aus erster Hand die Ergebnisse aktueller Studien über Praxiserfahrungen von Unternehmen im deutschsprachigen Raum. Tauschen Sie mit Fachkollegen Erfahrungen aus. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 9:00 Uhr und enden ca. gegen 14 Uhr.
Die Teilnahme ist kostenfrei.

09. März Stuttgart, Arcotel Camino
11. März Düsseldorf, Hotel Nikko
16. März Hamburg, East Hotel
17. März München, Innside Hotel Schwabing
18. März Frankfurt, NH Hotel Niederrad
22. März Linz, Courtyard by Marriott
23. März Wien, Le Méridien
25. März Zürich, NH Hotel Airport

Tagetik 3.0 LIVE-DEMO
Planung, Konsolidierung & Financial Governance

Detaillierte Agenda und kostenlose Anmeldung ganz einfach online unter www.pmone.at/aop

pmOne
Tagetik
M+W GROUP
HORVÁTH & PARTNERS MANAGEMENT CONSULTANTS
PRICEWATERHOUSECOOPERS

Beim Baustoffhändler Quester setzt man seit einigen Jahren auf Controlling-Lösungen von Infor - und seit 2009 auf Infor PM 10.

Zentrale in Wien (Bild: Quester)

Geschäftsspezifische Lösung

Fritz Quester gründete vor 75 Jahren das Unternehmen, das heute mit über 23 Standorten und 45 BauProfi-Partnerbetrieben in Österreich zu den größten Baustoffhändlern zählt. Der Konzern beschäftigt rund 600 Mitarbeiter und gehört seit 2005 zu der irischen CRH AG.

Die Unterstützung des international agierenden Konzerns CRH im Rücken, konzentrierte sich die Quester-Unternehmensführung ab diesem Zeitpunkt auf das Thema Effizienz. Ganz oben auf der Agenda stand das Controlling: Matthias Rehor, Chief Financial Officer (CFO) bei Quester, sorgte dafür, dass bald eine professionelle Reporting- und Analysesoftware in dem Unternehmen eingeführt wurde.

Professionelles Reporting- und Planungstool gesucht

Rehor reformierte mit seinen Maßnahmen sämtliche Controllingprozesse. Bevor Infor-Software zum Einsatz kam, gab es für das zentrale und dezentrale Management bei Quester nur einen Umsatzbericht und einen Ergebnisbericht. Außerdem kamen die Berichte häufig erst mit einer Verzögerung von bis zu einem Monat bei den Entscheidern an, einzelne Reports wurden zwischen der Konzernleitung und den Filialen per E-Mail hin- und hergeschickt.

Zu diesem Zeitpunkt liefen die Prozesse im Controlling dementsprechend eher schleppend: „Damals war zum Beispiel ein Mitarbeiter im Controlling permanent mit Berichterstellungen beschäftigt", erzählt Matthias Rehor. „Wir mussten zeitweise sogar die Zahlen unserer Reportings vor dem Versenden nachprüfen. Auf dieser Basis konnten wir nicht effizient arbeiten. Darum wollten wir ein professionelles Reporting- und Planungstool implementieren."

(Bild: Quester)

Die Lösung fanden er und sein Team im Jahr 2006 mit Infor OnVision, worauf im April 2009 ein Upgrade auf Infor PM 10 folgte.

Sichtbare Ergebnisse

Quester wollte eine Software, die Berichte im unternehmenseigenen Intranet darstellt. Der Vorteil: Einzelne Berichte müssen auf diese Weise nicht mehr per E-Mail geschickt werden. Informationen wie Statusmeldungen oder Umsatzzahlen können von jedem Standort aus jederzeit eingepflegt und tagesaktuell abgerufen werden, alle Berichte werden archiviert und bleiben abrufbar. Sobald neue Zahlen oder Reports im System verfügbar sind, werden die zuständigen Mitarbeiter benachrichtigt. Rehor: „So muss nicht ständig jeder nachschauen, ob es etwas Neues gibt."

55 Angestellte arbeiten heute bei dem Baustoffhändler mit Infor PM 10. Neben der gewonnenen Effizienz spart Quester außerdem zusätzliche Personalkosten: „Der Controlling-Mitarbeiter, der vor der Einführung der Performance-Management-Lösung von Infor permanent mit Berichterstellung beschäftigt war, kann heute wichtigere Dinge erledigen, wie zum Beispiel Analysen fahren", erläutert Matthias Rehor. „Ohne Infor PM 10 hätten wir in jedem Fall noch jemanden einstellen müssen, der sich darum kümmert - von den Einsparungen im Vertrieb ganz zu schweigen. Das kann man zwar nicht beziffern - aber spüren, denn jetzt läuft alles rund."

Von den positiven Auswirkungen der Infor-Lösung könnten bald nicht nur die österreichischen Mitarbeiter bei Quester profitieren, sondern demnächst auch die Kollegen in den Schweizer Schwester-Unternehmen: Quester überprüft aktuell die Möglichkeit, die Software auch in der Schweiz einzuführen.

www.infor.com

S Bausparkasse setzt auf IBM Cognos

Die s Bausparkasse zählt zu den führenden Bausparkassen Österreichs. Mehr als 1,5 Mio. Österreicherinnen und Österreicher zählen zu ihren Kunden. Business Intelligence auf Basis von IBM Cognos 8 sorgt für das Berichtswesen und die Datentransparenz.

Bild: s Bausparkasse

Durch ein zunehmend komplexeres Berichtswesen und rasant steigende Datenmengen wurde bei der s Bausparkasse eine höhere Transparenz der Daten notwendig. Das Unternehmen, das schon seit Jahren auf Produkte von IBM Cognos setzt, löste die neuen Herausforderungen mit einem Upgrade IBM Cognos 8.

„Mit IBM Cognos waren und sind wir äußerst zufrieden, daher war die logische Konsequenz für uns: Migration auf IBM Cognos 8", erläutert Dr. Harald Omerzu, Projektleiter EDV & Organisation bei der s Bausparkasse, die Vorgangsweise. Laut Omerzu sind in IBM Cognos 8 die „Wege der Daten in die Cubes" transparenter, leichter nachvollziehbar und damit etwaige Datenmängel schneller erkannt und behoben. „IBM Cognos weist hier deutliche Vorteile gegenüber dem Vorgängerprodukt auf", so Omerzu.

Umgesetzt wurde das Projekt mit Vector. „Für uns war auch die Entscheidung für Vector eine logische Konsequenz der positiven Erfahrungen aus den vorangegangenen Projekten. Besonders hervorzuheben ist das hohe Know-how der Vector-Mirtarbeiter", ergänzt Omerzu. Mit Zugriff auf einen SQL-Server sollen Abfragen auf sowohl relationale wie auch multidimensionale Quellen innerhalb eines Berichts integriert werden. Das ist mit IBM Cognos 8 möglich, genauso wie ein userfreundlicher und für den User logischer Drill Through. Ein weiteres, wichtiges Kriterium für die Entscheidung war der reibungslose E-Mail-Versand verschiedener Berichte, die für das gesamte s-Bausparkassen-Filialnetz und die diversen Partner-Vertriebsstellen wichtig sind. „Eine selbstverständliche Anforderung, die durch IBM Cognos 8 unterstützt werden kann und vom Vector-Team wunschgemäß umgesetzt wurde", so Omerzu.

Der s Bausparkasse ist eine gewisse Unabhängigkeit wichtig, so war es ein Ziel des Migrations-Projektes, die Umsetzung kleinerer Themen selbst intern abzuwickeln und komplexere Themen extern zu vergeben. Dazu ist eine gute und schnelle Verfügbarkeit der externen Ressourcen in kritischen Zeiten (Monatsultimo) von äußerster Wichtigkeit. Ebenfalls eine Anforderung, die Vector aus der Vergangenheit kannte und meistern konnte. Vertriebsberichte über Umsatzdaten nach Kontoklassen, Buchungsdatum, Umsatzart, Neu- und Bestands-Kunden etc. sind in der IBM-Cognos-8-Business-Intelligence-Lösung integriert. Für den sehr selbständig arbeitenden Bereich Treasury konnte das Vector-Team die Lösung so optimieren, dass die Verantwortlichen eigenständig diverse Berichte und Analysen erstellen, warten und nutzen können.

Für die Zukunft der s Bausparkasse lautet ein Schlagwort Servermigration und virtuelle Server. Im Zuge der firmenweiten Hardware-Optimierungen soll auch IBM Cognos migriert werden. Für einen besseren Überblick über Marketing-Kennzahlen werden Cubes erweitert: Altersklassen, Zuordnung von Abschlüssen zu Marketing-Aktionen für das Marketing-Controlling und Kundenanalysen nach den verschiedensten Dimensionen (Alter, Berufsgruppen, Wohnort/ Region, u. a.) und noch viele weitere kleinere und größere Projekte sind für die nächsten Jahre geplant.

www.vector.at

5. ÖCI-BARC-Tagung

Auf der Tagung erhalten Sie Informationen über folgende Anbieter:

arcplan BISSANTZ board contrast CORPORATE cubeware INFOR LucaNet pmOne QlikView RAIFFEISEN INFORMATIK CONSULTING Information Builders SAP WINTERHELLER

Business Intelligence

Software für Reporting, Analyse und OLAP im direkten Vergleich

Tagung: 27. und 28. April 2010

Workshops: 26. und 29. April 2010

BARC BUSINESS APPLICATION RESEARCH CENTER
www.barc.de

Information und Anmeldung:
www.oeci.at, ausbildung@oeci.at

Österreichisches Controller-Institut Controlling Finance Management
www.oeci.at

Der Prozessspezialist SAP wagt sich immer tiefer in die strategischen und analytischen Unternehmensbereiche vor. Seit der Übernahme der BI-Größe Business Objects zielt der deutsche IT-Konzern auf eine integrierte Softwarelandschaft unter einem Datenmodell. In der Umbauphase müssen Kunden den besten Weg für sich erst finden.

Alfred Bankhamer

SAP Walldorf (Bild:SAP)

SAP BI-Strategie: Der Weg ist das Ziel

Im boomenden BI-Markt versuchen sich mittlerweile alle großen Softwareanbieter in der Disziplin der Analysen und des Reportings. Dabei wurde und wird der Großteil des Know-hows durch Übernahmen zugekauft. SAP hat sich im Jänner 2008 mit Business Objects (BO) gleich den größten Player im BI-Markt einverleibt, der zuvor selbst noch Unternehmen wie Cartesis, Fuzzy und Inxight geschluckt hatte.

In Summe vereint SAP laut der Deutschsprachigen SAP Anwendergruppe (DSAG) nun rund 40 Werkzeuge von ursprünglich 14 Herstellern im eigenen Bauchladen. Rund 6,8 Mrd. Dollar soll SAP der BO-Deal Wert gewesen sein - ein Höhepunkt in der BI-Übernahmeschlacht. Mittlerweile teilen sich fünf Softwareriesen schon rund 70 % des BI-Marktes. Dazu zählen IBM (Cognos), Microsoft, Oracle (Hyperion) SAS und eben die BI-Größe SAP.

Für die BO- und SAP-Kunden stellen sich seitdem natürlich viele Fragen: Welche Produkte bleiben erhalten? Was wird wo integriert und verbessert? Was ändert sich bei den Lizenzgebühren? Und vieles mehr. Außerdem bietet der Markt durchaus Alternativen: SAP- bzw. BO-Kunden haben meist auch Lösungen der bereits genannten IT-Größen im Haus, die ebenfalls ihren BI-Bereich kräftig ausbauen und aktiv bewerben.

Dass selbst große Kunden ihren BI-Anbieter wechseln, kommt immer wieder einmal vor. Aber auch kleinere Anbieter haben BI-Tools, die in Sachen Performance und Entwicklung bei Produktvergleichen sehr gut abschneiden und unter Umständen günstiger kommen. Anbieter wie beispielsweise der deutsche BI-Spezialist Cubeware werben besonders jetzt sehr aktiv um SAP-Kunden (siehe Kasten).

„Unsere Vision ist das absolute Zusammenwachsen aller Komponenten mit einem Datenmodell."

Markus Hassek, SAP Österreich
(Bild: SAP)

Best of Breed oder durchgängige Lösung?

Gartner hat zum Thema der Integration des SAP NetWeaver Business Warehouses mit dem SAP BusinessObjects BI Platform Products im November 2009 eine Umfrage bei Early Adopters durchgeführt. Eine der Schlussfolgerungen: Erst wenn die Architektur, die Integrationspunkte und Limitierungen sowohl von SAP-BusinessObjects-BI-Produkten und dem SAP NetWeaver BW verstanden wurden, sollten die alten SAP-BEx-Produkte ersetzt werden. Einmal im Einsatz, haben die Kunden die Akzeptanz und Funktionalität der BO-Tools sehr positiv bewertet.

Laut der Umfrage sorge aber die mittlerweile große Anzahl an Produkten bei den Anwendern für Verwirrung. Kritisiert wurde auch, dass nun neue, wenn auch bessere Produkte gekauft werden sollen, weil die ursprüngliche Vision von SAP NetWeaver BW und Road Map BEx verlassen wurde. SAP kontert wiederum mit der modernen Oberfläche und Funktionen wie Ad-hoc-Abfragen, die unbestritten einigen Mehrwert bringen. Bill Hostmann, Analyst bei Gartner, empfiehlt jedenfalls harte Verhandlungen beim Kauf von SAP-BO-Produkten, die BEx-Produkte ersetzen sollen, da es auch einige Alternativen am Markt gebe.

Natürlich handelt es sich bei dieser Umfrage um Erfahrungen von Early Adopters. SAP arbeitet mit Hochdruck an der Integration der beiden Welten. „Unsere Vision ist das absolute Zusammenwachsen aller Komponenten mit einem Datenmodell", so Markus Hassek, bei SAP Österreich für das Business Development zuständig. „Also wirklich eine komplett integrierte Landschaft zu haben. Da sind wir auch relativ nahe dran."

Andererseits ist die Schnittstellen-Problematik dank der nun deutlich offeneren

Software-Architekturen nicht mehr ganz so akut. Business Objects war schon vor der Übernahme so erfolgreich, weil der BI-Spezialist nicht nur gute Produkte, sondern auch die entsprechenden Integrationstools für alle wichtigen Systeme hatte. All diese Punkte spielen bei der strategischen Ausrichtung von SAPs neuer BI-Welt eine Rolle.

Druck der Kunden

Wie sich schon öfters gezeigt hat, haben auch User Groups oder große Kunden einiges mitzureden. Das hat sich beim Supportzeitraum der „alten" SAP-Tools wie der SAP Business Explorer Suite samt Frontends für SAP BW gezeigt. Hier bewirkte der Druck der User eine Verlängerung der Wartungszeiträume.

SAP hat die Standardwartung - um die Sache übersichtlicher zu machen - gleich für die ganze Produktfamilie bis 2015 fixiert. Sie gilt für das Business Warehouse, das ja ein Teil des Netweaver und somit wiederum ein Teil der SAP Business Suite samt all den damit verbundenen Produkten (also auch der BEx-Familie) ist. Der kostenspieligere „Extended Support" ist bis 2017 möglich. Wobei im Wartungsmodell angeblich noch weitere Ausweitungen zur Diskussion stehen sollen und sich auch hier alternative Anbieter andienen.

Auch bei der Preisgestaltung für das neue Starter-Paket für SAP Business Objects reklamiert die DSAG für sich, eine mittelstandsgerechte Lösung im Herbst 2009 im deutschsprachigen Raum erreicht zu haben. „Die Komplexität der Preismodelle und die Kombinationsmöglichkeiten mit Rabatten erschwerten es Entscheidern bislang, einen Preis für das eigene Unternehmen auszurechnen", meinte dazu Marco Lenck, Mitglied im Vorstand der DSAG. Das neue Starter-Paket umfasst einen Server-Preis mit Kernfunktionalitäten und gilt bis zu 100 User. Einfache Upgrade-Pfade wurden ebenfalls eingeführt.

Quo vadis SAP?

Besonders anfangs gab es Unklarheiten über die SAP-Produktstrategie. „Wir sehen beziehungsweise sahen bei den Kunden insgesamt eine gewisse Verunsicherung", meint dazu Patrick Keller, Senior-Analyst des Business Application Research Centers (BARC). „Die Roadmap wurde nun aber eigentlich sehr klar und gut von der SAP kommuniziert, ist aber noch nicht bei allen Kunden wirklich bekannt."

Vor allem bei den BEx-Produkten gibt es nun einschneidende Veränderungen, die langfristig eine Migration erforderlich machen. Hier stellt Markus Hassek von SAP aber gleich eines klar: „Die Grundschicht der BEx-Suite, die für die Datenzugriffe auf das Business Warehouse zuständig ist und die ganze Datenorganisation ermöglicht, bleibt erhalten." Jene Teile der Suite, wie etwa Reporting- oder Ad-hoc-Abfrage-Tools, werden durch die „moderneren" BO-Produkte ersetzt. „Aus unserer Sicht ist das ein ganz normaler Produktlebenszyklus", so Hassek. „Diese Produkte sind vom Frontend und der Bedienung her nicht mehr State of the art."

„Wir sehen beziehungsweise sahen bei den Kunden eine gewisse Verunsicherung"

Patrick Keller, BARC (Bild: BARC)

Für die neuen BO-Produkte muss der Kunde aber einen Aufpreis zahlen, während etwa das SAP Business Warehouse bei den klassischen SAP-Produkten schon inkludiert ist. Vor dem Aus stehen beispielsweise der BEx Analyser und BExReport Designer, die unter dem Codenamen Pioneer in die SAP BusinessObjects-Suite (Crystal Reports) integriert werden.

„Während Business-Objects-Kunden für die Integrationsphase mit Produktinnovationen in eher reduziertem Umfang zu rechnen haben, müssen sich SAP-Kunden mittelfristig auf eine Umstellung von den bisher genutzten SAP-Frontend-Werkzeugen auf vollständig neue Tools einstellen", erklärte Andreas Wilmsmeier, Geschäftsführer des Beraterhauses coretelligence im DSAG-Magazin Blaupause. Mehr Funktionalität, aber eben auch zusätzliche Investitionen sind die Folge für SAP-Kunden - auch für jene, die bislang einigermaßen zufrieden waren.

Die neuen Tools

Neben Crystal Reports war vor allem Web Intelligence das Paradeprodukt von BO. Es dient dem Ad-hoc-Reporting und hat eigentlich keinen direkten Konkurrenten im SAP-Portfolio. SAP arbeitet gerade an einer besseren Anbindung zum Business Warehouse. Ein weiteres Produkt von BO, Polestar, das vor allem für die Suche und Navigation im Datenraum dient, hat SAP nun mit den SAP Accelerator verheiratet - also eine eigene Schnittstelle geschaffen, die erlaubt beide Produkte unmittelbar einzusetzen. Seit Juni 2009 wird sie unter den Namen Business Explorer sehr aktiv am Markt beworben. Und es ist das erste Produkt, das aus SAP- und BO-Produkten entstanden ist.

Der Business Explorer bietet in Kombination mit der In-Memory-Technologien (hier wird eine Kopie der Daten im Hauptspeicher des Blade-Server-Clusters geladen und kann so sehr rasch mittels Indizierungstechnologien durchforstet werden) nun allen Mitarbeitern die Möglichkeit, sich selbst rasch (ad hoc) die gewünschten Daten zu besorgen und sie grafisch anschaulich darstellen zu lassen.

Der BO Explorer hätte eigentlich schon Ende 2008 erscheinen sollen. Doch die Entwicklungsarbeit, die SAP investieren muss, um die BO-Produkte mit der eigenen Welt zu verheiraten, bindet doch einige Entwicklungsressourcen. „Interessant ist hier auch, wieweit Stammkunden, die vielleicht schon BO haben, mit neuen Funktionalitäten versorgt werden", so der BARC-Analyst Keller.

Nun folgt das zweite Release vom BO Explorer, das es ermöglicht, auch auf Fremddaten (Wetterdaten, geografische Infos etc.) zugreifen zu können. Dieser freie Zugang aller auf die Unternehmensdaten wirft freilich auch Sicherheits- und Strategiefragen auf. Derzeit feiert das neue SAP-BO-Produkt jedenfalls in den USA die größeren Erfolge.

Alles schneller

Damit alle Abfragen noch schneller in „Echtzeit" erfolgen können, werden nun die Möglichkeiten der In-Memory-Technologie in allen Gebieten ausgelotet. „Mit der heutigen Technologie", so Hans-Ulrich Schaller, Global SAP-Alliance-Verantwortlicher bei HP, „wie wir sie beispielsweise bei einem Kunden in Südamerika stehen haben, lässt sich schon eine rund 20 Terabyte große Datenbank zur Beschleunigung im Hauptspeicher abbilden". HP, selbst ein großer BI-Berater, hat bei der Entwicklung des SAP Accelerators Leute und Hardware

zur Verfügung gestellt. „Versuche haben gezeigt, dass die Rücklaufzeiten von 800 Sekunden, die das BW-System benötigt, auf nur mehr vier Sekunden reduziert werden konnten", so Schaller. Damit hat das „ewige" Warten auf Reports ein schnelles Ende.

Für die weitere Entwicklung stellen die Cluster (Fujitsu hat bei einer SAP-Installation schon 140 Bladeserver parallel geschalten) und die SAP-Software keine Limitierung dar. Das Problem ist, dass die Datenbanken die Hauptspeicher nicht rasch genug nachfüttern können. „Der Index muss laufend aufgefrischt werden", so Schaller.

Um diesen Flaschenhals zu beseitigen, setzt HP seit Jänner einen ersten Prototypen bei einem Kunden ein. Hier wird mit massiv parallelen Datenbanken (Neoview) gearbeitet. „Wir verteilen die Datenbank selbst wieder auf verschiedene Clusterserver, womit ein massiv paralleler Transfer in das BW-System oder mit dem BO-Modul direkt in den Hauptspeicher möglich ist", erklärt Hans-Ulrich Schaller. Zum Thema Accelerator verlautete SAP kürzlich, dass bald schon ganze Datenbank als In-Memory-Datenbank geführt werden könnten.

Deals mit Microsoft

Weit weniger Wellen als der Business-Objects-Deal hat die von SAP im Mai 2007 eingefädelte Übernahme des US-Management-Informationsspezialisten OutlookSoft verursacht. Die Software zur Finanz- und Betriebsplanung sowie Konsolidierung basiert - wie der Namen schon suggeriert - ganz auf SQL- und .NET-Technologie von Microsoft.

20 Terabyte im Hauptspeicher:

Dr. Hans-Ulrich Schaller, HP (Bild: HP)

Eine direkte Integration in die SAP- und später BO-Welt schien Analysten damals weniger sinnvoll, da OutlookSoft viele funktionelle Überschneidungen sowie technologisch unterschiedliche Ansätze mitbrachte. „Das passte nicht 100 % zur SAP-Architektur", meint dazu Patrick Keller.

Die Ankündigung von Microsoft, das BO-Produkt „Business Planning and Consolidation" als bevorzugte Lösung für Kunden, die auf die Microsoft-Plattform setzen, zu empfehlen, bereitete den Walldorfern jedenfalls große Freude. Mittlerweile gibt es auch eine erste Version, die mit eingeschränkter Funktionalität auf dem SAP Business Warehouse läuft. „SAP will mittelfristig beide Versionen funktionell gleichziehen und weiterentwickeln", meint der BARC-Analyst, was ein Ende des SAP-Planungsproduktes BI IP (Integrated Planning) bedeuten könnte.

In Walldorf liegen freilich auch Themen wie Software as a Service oder die Verarbeitung unstrukturierter Daten am Tisch. Doch hier wird die Verbreitung laut der einhelligen Meinung der Marktforscher noch einige Jahre dauern.

Mit Spannung hingegen verfolgen Analysten und Kunden den nächsten Schritt der SAP. Mit Februar 2010 geht der neue Release SAP NetWeaver Business Warehouse 7.2 in die Ramp-up-Phase, der die BO-Produkte (Data Services, Metadata Management) und BI-Tools (Xcelsius, Web Intelligence, Crystal Reports) deutlich besser integrieren soll und eine höhere Performance bei den integrierten Planungstools sowie verbesserte integrierte analytische Möglichkeiten für den SAP Netweaver BW Accelerator verspricht.

Fazit

An technologischen Neuerungen wird der BI-Sektor in den nächsten Jahren sicherlich noch einiges bereithalten. Die Frage ist eher, ob die Haupthindernisse erfolgreicher BI-Projekte, wie die alljährlich von Analysten kritisierte mangelnde BI-Strategie und die mangelnde Zusammenarbeit zwischen IT, Fachabteilungen und Vorstand, rasch beseitigt werden können.

GUNST DER STUNDE

Gerade die Umbauphase des SAP- und BO-Portfolios bringt einige Mühen und Verunsicherungen. Der deutsche BI-Anbieter Cubeware wirbt deshalb bei SAP-Kunden aktiv für sein BI-Frontend „Cubeware Cockpit V6pro".

Die bestehenden SAP-Frontend-Tools sind laut Markus Sümmchen, Entwicklungsleiter von Cubeware, nicht besonders anwenderfreundlich, aber SAP-BW-Anwender haben schon viel Zeit in den Aufbau von BEx-Arbeitsmappen mit VBA-Erweiterungen oder die Implementierung von Web-Reports und BI-Applikationen mit dem BEx-WebApplication-Designer investiert.

Sümmchen beschreibt seine BO-Alternative als eine auf SAP BW zertifizierte Best-of-Breed-Lösung für den Aufbau von Standard- und Ad-hoc-Analysen, für Planung und Forecasting sowie Reporting und Dashboarding, die speziell auch von Fachabteilungen einfach bedient werden können.

Sein Argument für den Umstieg: Cubewares BI-Frontend für SAP BW biete schon heute all die Funktionalitäten wie die BO-Komponenten Xcelsius, Webl und dem künftigen Pioneer in einem einzigen Produkt. Kunden schauen sich laut den Analysten derzeit jedenfalls verstärkt um günstige Alternativen um. Das gilt zumindest solange, bis SAP seine BI-Version weitgehend umgesetzt hat.

Cubeware auf der CeBIT

Cubeware präsentiert auf der CeBIT das erweiterte BI-Angebot für Microsoft-, IBM-, Infor- und SAP-Plattformen, darunter ein neues Release von Cubeware Cockpit V6pro und Cubeware Importer mit interaktiver Kartenunterstützung, Mappings, Planungs-Workflows u. a. m. Ebenfalls neu: das Frontend Cubeware Cockpit V6pro Free Limited und ETL IMP:Palo für den kostenfreien Einstieg in die Business-Intelligence-Welt. Cubeware findert man in Halle 5, Stand D35.

www.cubeware.de

„BEx weg, was nun?", fragt **Markus Sümmchen**, Entwicklungsleiter von Cubeware (Bild: Cubeware)

Neue Generation von BI-Tools

Markus Hassek, bei SAP Österreich für das Business Development zuständig, spricht im MONITOR-Interview über die Ablöse alter Tools, die Wartungsversprechen und die Vorteile, die vor allem die Business-Objects-Frontends und der neue BO- Explorer bringen.

Alfred Bankhamer

Markus Hassek, *bei SAP Österreich für das Business Development zuständig (Bild: SAP)*

Seit der Übernahme von Business Objects (BO) im Jahr 2008 hat SAP besonders die strategische Unternehmensplanung entdeckt. Wohin geht die Reise?

SAP hat schon ab dem Jahr 2004 - lange vor der Übernahme von Business Objects - begonnen, sich um die strategische Planung für Unternehmen zu kümmern. Dazu wurden vier Kernbereiche für Unternehmen - Governance, Risk and Compliance, Information Management, Business Intelligence und Enterprise Performance Management - identifiziert, die unter dem Begriff Business Performance Optimization laufen. Es geht dabei also um die Umsetzung der strategischen Planung. Das ist freilich ein sehr großes und breites Portfolio, das stark Einzug in unsere klassisches ERP-Welt hält. Es ist in den Jahren zuvor aus Akquisitionen und Eigenentwicklung entstanden, mit denen wir unsere Kunden in ihrer normalen Geschäftstätigkeit unterstützen wollen.

Die neue Generation der BI-Tools verspricht einiges. Aber welche Anforderungen haben Kunden wirklich, und inwieweit können die neuen Tools und Produkte helfen?

Zwei Sachen muss man hier zuerst erwähnen. Business Objects hat sich schon vor der Übernahme stark auf die strategische Analysetätigkeit und das Reporting spezialisiert. Es gab auch klarerweise Verknüpfungen mit der SAP-Software. Und Business Objects hatte auch immer die Prämisse, keine eigene Datenhaltung zu haben. Das ist der große Unterschied zu unseren Anwendungen. Das SAP Business Warehouse ist ein Warehouse. Was Business Objects sehr, sehr attraktiv für unsere Kunden macht, ist, dass wir jetzt in der Lage sind, auf Basis der BO-Produkte und auf Basis unserer Infrastruktur jede Benutzergruppe bedienen zu können. Das ist für uns wichtig. Wir können nun für SAP-Kunden und Nicht-SAP-Kunden das richtige Analyse- und -Reporting-Portfolio anbieten.

Für wen ist nun BI sinnvoll - was benötigen die Anwender wirklich?

Wir haben drei Kundentypen definiert. Das sind einmal die Entscheider ganz oben in der Reporting-Pyramide. Wenn irgendeine Ampel auf Rot schaltet, dann kann die markierte Kennzahl genauer angesehen werden. Hier geht es um den ganz großen Überblick, einer cockpit-artigen Übersicht. Dazu gibt es die üblichen Dashboarding-Tools. Dann gibt es jene Gruppe - wir haben sie Analysten genannt -, die also Analysen bauen, aber auch Ad-hoc-Abfragen machen sollen. Dafür gibt es je nach Anforderung zwei, drei Tools, die aus der BO-Welt kommen. Das sind dann also die Hardcore-Nutzer, die etwa mit OLAP-Analysen auf die Datenbanken losgehen und sich ganz tief in die Daten hineingraben, um mehrdimensionale Auswertungen machen zu können. Dann gibt es noch jene Anwender, die regelmäßig ihren Report benötigen. Etwa die Verkaufszahlen aus der Region West etc. Da kommt Crystal Reports von BO zum Einsatz. Neben diesen Gruppen kommt nun noch eine weitere. Das sind Mitarbeiter, die wenig Ahnung von Analysen und Reporting haben, aber beispielsweise für ihre Vorgesetzten schnell Zahlen besorgen sollen. Und da landen wir beim Business Explorer. Wir können also nun die ganze Pyramide des Reportings abdecken.

Der Großteil des BI-Know-hows stammt von Business Objects. Aber es gibt ja auch SAP-Lösungen, die Kunden nun nicht einfach aufgeben wollen?

BO hat ein ganzes Portfolio mitgebracht, das schon diverse Integrationslösungen für SAP geboten hat. Das ist die alte Geschichte. Das gibt es schon seit zehn Jahren. SAP hat dazu auch eine eigene Datawarehouse-Strategie mit dem Business Warehouse (BW) verfolgt. Darauf setzen Werkzeuge

auf, die auf das BW zugreifen, die ebenfalls Analysen und Auswertungen ermöglichen. Natürlich gibt es hier Überschneidungen.

Wohin geht nun die Reise?

Das Ziel ist - ganz einfach gesagt - die nahtlose Integration. Es geht nicht so sehr darum, ein Frontend gegen das andere auszutauschen. BO hat geniale Zugriffsmethoden auf die Daten. SAP hat geniale Zugriffsmethoden auf das BW. Die beiden Welten sollen optimal verheiratet werden. Essenzielle Dinge, die bei unseren Kunden im Einsatz sind - da spreche ich etwa vom BEx Query Designer -, die werden wir sicher nicht einfach einstellen. Wir haben eine große Anzahl von Kunden, die sehr erfolgreich mit ihren bestehenden Tools sind, die ganz tief unten auf dem BW aufsetzen. Wir werden nun beide Welten zusammenführen. Die Dinge, die aus der BEx Suite für die Zugriffe auf das BW notwendig sind, werden auch weiterhin da sein. Zusätzlich gibt es für den Frontend-Bereich die Flexibilität der BO-Tools.

Von SAP kommt also eher das Backend. BO funktioniert aber auch weiterhin ohne SAP?

Es gibt viele Nicht-SAP-Kunden mit BO, auch in Österreich. Wir würden uns einen ganzen Markt wegnehmen, wenn wir die Flexibilität der BO-Werkzeuge einschränken würden.

Wieweit können SAP-Bestandskunden von neuen Produkten wie etwa dem Business Objects Explorer überzeugt werden?

Ich denke, für den Kunden gibt es zwei Argumente. Das eine liegt in der Funktionalität der BO-Tools, die in vielen Dingen wirklich überragend ist. Crystal Reports etwa: Es gibt kein anderes Tool am Markt, das diesen Standard abdecken könnte. Oder der BO Explorer, der eine Funktionalität hat, die meines Wissens so niemand bieten kann. Das andere Argument ist natürlich der Integrationsaspekt.

SAP will Kunden halten und mit den neuen BO-Tools sicher neue gewinnen. Sprechen diese darauf an?

Ja, gerade dieses BI-Segment Analyse und Reporting ist jenes, das 2008 und 2009 doch sehr maßgeblich am Geschäftserfolg der SAP Österreich beteiligt war.

Inwieweit sind für KMUs BI-Suiten oder BI-Tools geeignet?

Ein mittelständisches Unternehmen hat ja nicht weniger oder kleinere Probleme als ein großes. Vielleicht sind die Aufgaben nicht so verzweigt und geografisch komplex, aber von den Geschäftsanforderungen sind sie relativ ähnlich. Nicht nur wir, sondern auch BO hat vor 2008 darauf reagiert. Wir haben eine breite Klientel im KMU-Bereich gerade deshalb, weil sich die Lösung sehr gut skalieren lässt. Wir können sehr schöne KMU-Packages schmieden.

Also jedem sein Datawarehouse?

Um ein gutes Datawarehouse auf die Beine zu stellen, bedarf es eines Projektes, das möglicherweise sehr komplex ist und einige Zeit benötigt. Es gibt aber auch einige Firmen, die nicht so komplexe Anforderungen haben. Da ist vielleicht die Historisierung der Daten nicht so ein Thema, da sollen einfach nur Analysen in Reports einfließen. Hier ist nicht unbedingt ein großes DW-Projekt erforderlich, es genügt einfach, vorhandene Datenpools zu nützen. Das geht bis hin zu den kleinsten Projekten. Wir bieten auch hier Pakete an.

Eine Folge der BO-Übernahme ist, dass die SAP Business Explorer Suite samt Frontends für SAP BW nicht mehr weiterentwickelt werden sollen?

Die Grundschicht der BEx-Suite, die für die Datenzugriffe auf das Business Warehouse zuständig ist und die ganze Datenorganisation ermöglicht, bleibt erhalten. BEx umfasst aber auch eine ganze Suite mit Reporting-Möglichkeiten, Ad-hoc-Abfragen etc. Aus unserer Sicht ist das ein ganz normaler Produktlebenszyklus, diese Produkte sind vom Frontend und der Bedienung her nicht mehr State of the art. Deshalb werden einige dieser Produkte nur mehr gewartet.

Kunden wollen sich aber von aufwendigen Eigenentwicklungen nicht gerne trennen?

Das trifft vor allem beim BEx Query Designer zu. Und der wird, wie schon gesagt, erhalten bleiben. Ich habe darüber schon mit Kunden gesprochen. Die entwickelten Queries gehen sicher nicht verloren.

Analysten raten, auch wenn Verkäufer den Kunden einen Umstieg auf BO stark empfehlen, die Produkte zuvor genau anzusehen, da sich der Funktionsumfang von BEx- und BO-Produkte nicht vollständig decken und es auch andere, vielleicht passendere Best-of-Breed-Produkte am Markt gibt?

Ich empfehle jedem Kunden und Partner, sich die Sache wirklich sehr genau anzuschauen, denn ich bin überzeugt, dass der Kunde dann bei BO landen wird.

Wie will SAP hier die Kundenbindung stärken?

Wie schon gesagt, durch den funktionalen Nutzen und die Integrationsfähigkeit. Xcelsius Dashboards sind etwa durch Flashtechnologie sehr attraktiv, sehr einfach zu bauen - auch von Fachabteilungen - und sehr leicht zu bedienen. Es lassen sich nun nicht nur hochkomplexe Zusammenhänge darstellen, sondern sie schauen auch noch gut aus.

Und von der Kostenseite her?

Wir bieten nun für jede Bandbreite der Anforderungen und jedes Marktsegment Pakete an. Letztendlich folgen wird der Marktphilosophie von BO, keine funktionalen Beschränkungen zu machen, sondern eher Lizenzbeschränkungen.

Andere Anbieter werben mit ihren Best-of-Breed-Lösungen, die ebenfalls ausgezeichnet wurden und gute Preismodelle bieten?

SAP zeichnet sich aus, dass wir eine Vision haben, wohin es geht. Andere Anbieter sagen, Best-of-Breed-Lösungen sind das Wahre. Ich sage, Best-of-Breed-Lösungen sind meist ein Synonym für irgendwelche zusammengestoppelten Systeme, die nicht wirklich zusammenpassen. Mit unseren vier Bereichen verfolgen wir eine klare Vision: Unsere Vision ist das absolute Zusammenwachsen aller Komponenten mit einem Datenmodell, also wirklich eine komplett integrierte Landschaft zu haben. Da sind wir auch relativ nahe dran. Einen genauen Zeithorizont darf ich aber noch nicht nennen.

WMF AG: Effiziente und sichere Planung im Beteiligungs- und Konzerncontrolling

Mit Professional Planner aus dem Hause WINTERHELLER software stehen der WMF AG im Konzernreporting während des gesamten Planungsprozesses sämtliche Reports in Echtzeit sowohl in Lokal- als auch in Konzernwährung zur Verfügung.

Der WMF-Konzern ist ein weltweit agierendes Unternehmen mit rund 5.500 Mitarbeitern, die mit Produktionsstätten in Europa und Asien einen Umsatz von etwa 750 Mio. Euro erwirtschaften. Das Unternehmen ist ein führender Anbieter von Produkten und Dienstleistungen mit Schwerpunkt Tisch und Küche im privaten und gewerblichen Bereich.

Im Jahr 2006 wurde im WMF-Konzern die Legalkonsolidierungssoftware SAP SEM-BCS erfolgreich eingeführt. Während die Datensammlungs- und Reportingprozesse sehr zufriedenstellend abgebildet werden konnten, war von Anfang an klar, dass der sehr anspruchsvolle Budgetierungsprozess auf Beteiligungsebene und die Plan-Konsolidierung auf Konzernebene nicht abgebildet werden können.

Die mehrfache Datenerfassung in den verschiedenen Datenblöcken, die fehlende Integration der Teilpläne, die aufwendige Saisonalisierung, die praktisch nicht vorhandene Strukturflexibilität und das vergleichsweise planungsunfreundliche User Interface waren ausschlaggebend dafür, dass bereits im Konzept für die Einführung von SAP SEM-BCS die zeitlich nachgelagerte Einführung eines Konzern-Planungssystems mitkonzipiert wurde.

Detaillierte Daten, individuell aufbereitet

Mit Professional Planner aus dem Hause WINTERHELLER software wurde ein Softwareprodukt gewählt, um folgende Bereiche abzudecken:

- integrierte Erfolgs-, Finanz- und Bilanzplanung der Tochtergesellschaften und TG-Planreporting in Lokal- oder Konzernwährung,
- vollintegrierte Planung in Echtzeit,
- Konzern-Planabschluss und Konzern-Planreporting in Konzernwährung,
- vereinbarte Planwerte bilden die wesentliche Grundlage für den monatlichen Reportingprozess und die Maßnahmenverfolgung im Rahmen des Corporate-Performance-Management-Prozesses.

Der Aufbau der Erfassungsdokumente ist sehr excel-ähnlich - aus Excel-Mappen können Daten per „Copy & Paste" eingefügt werden. Die Berichte stehen in Echtzeit ohne Einschränkungen zur Verfügung und können nach Excel zur weiteren Bearbeitung und Verteilung exportiert werden.

Der Nutzen

„Erstmalig stehen uns im Konzernreporting während des gesamten Planungsprozesses sämtliche Reports in Echtzeit sowohl in Lokal- als auch in Konzernwährung zur Verfügung", so Renate Neyses, Konzerncontrolling, WMF AG. „Das Berichtswesen ist durchgängig gestaltet und fügt sich nahtlos in das WMF-Berichtswesen ein. Die Gesamtersparnis von 88 Manntagen pro Jahr ist eine relevante Messgröße und verdeutlicht die Rentabilität des Projektes."

Professional Planner als kostenlose Einzelplatz-Vollversion auf www.winterheller.com

Neben Produktivitätsgewinn und Anwenderzufriedenheit steht jetzt ein benutzerfreundliches, intuitiv bedienbares Planungsportal mit umfangreichen Datenerfassungs- und Planungsfunktionen in excel-ähnlicher (und vollständig datenbankgesteuerter) Oberfläche zur Verfügung. Es erlaubt die einmalige Datenerfassung jeder Planzahl in logisch aufeinander aufbauenden Teilplänen durch Nutzung vordefinierter Verknüpfungen/Fortschreibung im Planungsmodell (keine Abstimmung in den Teilplänen/Spiegeln).

Sämtliche Eingaben werden in Echtzeit zur integrierten Erfolgs-, Finanz- und Bilanzplanung sowohl auf TG- als auch auf Konzernebene in Lokal- und Konzernwährung verarbeitet. Analyse und Reporting werden in Echtzeit auf allen Ebenen des Konzerns während des gesamten Planungsprozesses möglich. Die Skalierbarkeit des Systems ist ein weiterer wichtiger Pluspunkt.

ÜBER WINTERHELLER SOFTWARE

Die zukünftige Entwicklung Ihres Unternehmens erfordert Entscheidungen über den Status quo hinaus. Unsere Expertise, unsere Software gibt Ihren Führungskräften die dazu notwendigen Werkzeuge: Verlässliche Konsolidierung von Teilabschlüssen, ein lebendiges Berichtswesen, die Überwachung von Schlüsselkennzahlen und die Analyse von Planabweichungen bilden die Basis. Vorausschauende Planung und Forecasting - um Forderungsausfälle oder Versorgungsengpässe zu meistern, die Liquidität sicherzustellen, Risiken zu beherrschen - werden Ihre Stärke.

Die WINTERHELLER software GmbH mit der Hauptniederlassung in Graz (Österreich) wurde 1988 von Prof. Dr. Manfred Winterheller gegründet und steht seit über 20 Jahren als führender Anbieter von Software-Lösungen in den Bereichen Unternehmensplanung, -steuerung und -konsolidierung für höchste Produktivität und Effektivität.

WINTERHELLER

WINTERHELLER software
Radetzkystraße 6/5, A-8010 Graz
Tel: +43/316/8010-0
Fax: +43/316/71 15 57
www.winterheller.com

PROMOTION

2009 startete Microsoft für Gold Certified Partner das Services-Ready-Programm. MONITOR sprach mit Wolfgang Fahrnberger, Geschäftsführer des Services Ready-Partners pmOne, und Werner Höllrigl, Director Services Austria bei Microsoft.

Dominik Troger

Bild: pmOne

„BI-Services ready"

„Sowohl Technologien als auch Kundenbedürfnisse entwickeln sich kontinuierlich weiter", erläuterte Werner Höllrigl, Microsoft Director Services Austria. „Unsere Kunden verlassen sich darauf, dass wir gemeinsam mit unseren rund 5.000 Partnern in Österreich die richtigen Angebote bereitstellen."

Propagiert die „United Nations of CPM":

Wolfgang Fahrnberger, pmOne-Geschäftsführer (Bild: pmOne)

Microsoft Gold Certified Partner können über das Services-Ready-Programm Zugang zu neuen, umfangreichen Diensten erhalten. Dazu gehören Tools, Templates, Richtlinien und Best Practices, die bereits bei verschiedenen Kundenprojekten von Microsoft getestet und eingesetzt wurden. pmOne ist derzeit der einzige Microsoft Partner im Business-Intelligence (BI)-Umfeld, der diese Zertifizierung für Österreich erreicht hat.

„Uns ist das Services-Ready-Programm sehr willkommen. Neben der Microsoft Gold-Zertifizierung wird dadurch ein weiteres Qualitätsmerkmal geschaffen, das Unternehmen hilft, von Beginn an den richtigen Partner zu wählen", betont pmOne-Geschäftsführer Wolfgang Fahrnberger. Ein wichtiger Punkt dabei sei auch, dass in die Zertifizierung in einem hohen Maß die Kundenzufriedenheit einfließt: Ein abgeschlossenes Kundenprojekt ist essenzieller Bestandteil des Zertifizierungsprozesses.

Geschäftsprozesse planbarer machen

Für Werner Höllrigl geht es mit dem Microsoft-BI-Portfolio darum, den Unternehmen die Möglichkeit zu geben, ihre Analyse- und Planungsphasen zu verkürzen und kostengünstiger zu gestalten: „Dabei sollen die Controller auf die Tools, die sie ohnehin verwenden, zurückgreifen, wie zum Beispiel Office und natürlich Excel - aber in einer Form die integriert ist."

Mit den neuen Möglichkeiten von Microsoft PowerPivot für Microsoft Excel 2010 ist für Wolfgang Fahrnberger sogar eine Renaissance von Excel im BI-Umfeld möglich. PowerPivot ermögliche die Verarbeitung großer Datenmengen und man könne Daten aus einer Vielzahl von Quellen integrieren. Im Verbund mit dem SQL

Services Ready Programm für Microsoft BI-Partner

Werner Höllrigl, Director Services Austria bei Microsoft (Bild: Microsoft)

Server als Datenbank (SQL Server 2008 R2), der in seiner neuen Version auch In-Memory-OLAP unterstützt und im BI-Bereich stark verbessert wurde sowie den Möglichkeiten von SharePoint, die gewonnenen Ergebnisse dann zu teilen, sei man auf Basis von Microsoft-Produkten hier sehr gut aufgestellt.

Laut Werner Höllrigl spüre inzwischen auch der Mittelstand immer stärker den ökonomischen Druck und suche eine einfache und schnelle Möglichkeit, um Daten aus Vertrieb, Produktion, Marketing und Controlling zu verknüpfen. Damit sei dann eine 360-Grad-Sicht auf das Unternehmen möglich.

United Nations of CPM

Zur Verfeinerung der BI-Plattform von Microsoft Richtung betriebswirtschaftlicher Planungsapplikationen setzt man bei pmOne auf die Corporate-Performance-Management (CPM)-Applikation Tagetik. „Tagetik fasst Budgetierung, Planung, Forecasting, Konsolidierung, Financial Governance, Strategiemanagement und anderes mehr zu einem übergreifenden Ansatz zusammen mit dem Ziel, Business Performance besser zu managen", erläutert Fahrnberger. „Es ermöglicht eine Integration von Corporate Performance Management und den Microsoft-Technologien für Business Intelligence."

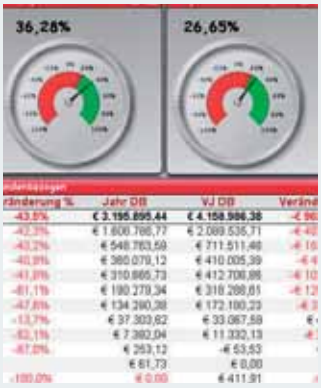
CPM wurde seiner Auffassung nach früher zu isoliert gesehen, und es gab einzelne Lösungen für Teilbereiche wie Planung, Konsolidierung, Score Card, Basel-II-Reporting. Heute spricht Fahrnberger von den „United Nations of CPM", die von einem konsolidierten Data Warehouse mit den nachgefragten Informationen gespeist werden.

Ein pmOne-Praxisbeispiel für umgesetztes Microsoft-basiertes BI bietet Wüstenrot, wo eine Lösung für das Vertriebscontrolling implementiert wurde. „Das Ergebnis ist ein zentrales Data Warehouse mit einem Volumen von drei TeraByte mit dem viele Fachanwender selbständig direkt in Excel und dem Standardberichtswesen arbeiten", erläutert Fahrnberger.

www.microsoft.at
www.pmone.at

BUSINESS INTELLIGENCE FÜR DEN HANDEL

Der österreichische ERP-Anbieter PCS IT-Trading bringt ein Business-Intelligence-Modul für TradeControl, eine betriebswirtschaftliche Software für den Groß- und Einzelhandel, auf den Markt.



Laut Aussage des Business Application Research Centers (BARC) ist auch bei BI-Applikationen zunehmend Mittelstands- und Branchen-Knowhow gefragt. Bei der Entwicklung von TradeControl BI wurden viele branchentypische Anforderungen vorweggenommen und dank der Flexibilität von TradeControl BI sind, so der Hersteller, weitergehende Adaptierungen für kundenindividuelle Anforderungen rasch umzusetzen.

Echtzeit-Datenanalysen in der Logistik und der Sortimentsgestaltung ermöglichen zeitnahe, gezielte Maßnahmen zur Kostensenkung. Der Vertriebserfolg wird durch Pricing-Simulationen, detaillierte Performanceanalysen und die Datenaufbereitung für Cross- und Upselling gesteigert. Nicht zuletzt soll TradeControl BI dabei helfen, die Kundenbetreuung zu optimieren.

PCS setzt für ihre BI-Anwendung auf QlikView, das Tool des weltweit stark wachsenden Softwareunternehmens für Business-Intelligence-Lösungen QlikTech. PCS entwickelt und betreut das ERP-System TradeControl, das auf über 500 Installationen im Marktsegment Groß- und Einzelhandel sowie auf viele Branchenlösungen verweisen kann.
www.pcs.at

ABERDEEN-GROUP-REPORT ZU BI

Laut dem BI-Anbieter MicroStrategy hat die Aberdeen Group festgestellt, dass Kunden von MicroStrategy trotz der Rezession signifikante Umsatzsteigerungen erzielen konnten. Der Bericht bezieht sich auf den Zeitraum September 2008 bis Juli 2009.

Nach Angaben der Aberdeen Group erwirtschafteten Kunden, die MicroStrategy einsetzen, im Berichtszeitraum eine 6%ige Steigerung ihres Umsatz. Dies steht im Gegensatz zum Durchschnitt der Branche, die einen 4%igen Rückgang erlitt.

Der Bericht kommt ferner zu folgenden Erkenntnissen:

- Der Anteil der MicroStrategy-Kunden, die den Erfolg ihrer Marketingausgaben messen können, liegt um 23 % über dem Branchendurchschnitt.
- Der Anteil derjenigen, die eine Beziehung zwischen ihren Marketingausgaben und ihrem Umsatz ermitteln können, liegt bei MicroStrategy-Kunden sogar um 29 % über dem Branchendurchschnitt.
- MicroStrategy-Kunden nutzen zu 63 % eine unternehmensweite BI. Das ist ein wesentlich höherer Anteil als im Branchendurchschnitt (48 %).

Der Bericht der Aberdeen Group „BI or Bust? Best Practices for Using Business Intelligence during a Recession" analysiert die unterschiedlichen Strategien und Taktiken für das Management der Business Performance von Unternehmen in Zeiten der Rezession.
www.microstrategy.com/AberdeenReport09

QLIKVIEW BRINGT BI AUF ANDROID

Google hat vor kurzem sein neues Smartphone auf der Basis des Android-Betriebssystems vorgestellt. Bereits in wenigen Wochen soll die BI-Software QlikView als App verfügbar sein.

QlikView für Android nutzt dabei seine interaktive Funktionalität zur Abfrage detaillierter Informationen und bietet somit mehr als die statischen Berichte, auf die sich die Nutzer herkömmlicher BI-Applikationen für Mobiltelefone beschränken müssen.

QlikView für Android wurde gemeinsam mit TAT (The Astonishing Tribe AB) entwickelt, die sich als Anbieter von speziellen Mobilfunkschnittstellen für Unternehmen wie Google und Spotify einen Namen gemacht haben. Die Anwendung basiert auf der Plattform TAT Cascades, ist multi-touch-fähig und unterstützt standortbezogene Suchen mit Hilfe der GPS-Technik.

„QlikTech war seit seiner Gründung darauf ausgerichtet, den Menschen immer dann die gewünschten Informationen zur Verfügung zu stellen, wenn sie sie benötigen. Deshalb treiben wir auch unsere Produktentwicklungsstrategie im Mobilbereich so konsequent voran. Wenn Informationen leicht verfügbar sind, möchten die Menschen unabhängig von ihrem Aufenthaltsort auch immer darauf zugreifen können", erläutert Henrik Béen, Executive Director of Product Marketing, QlikTech International.
www.qlikview.de

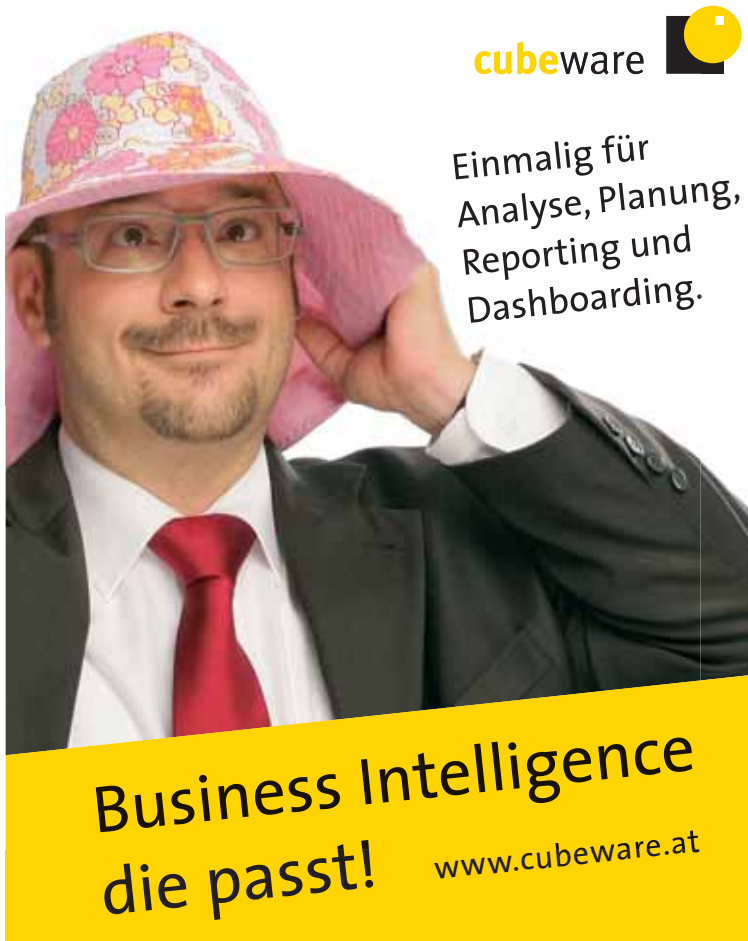


Bild: stock.xchng

Während SOA auf die Flexibilisierung und Agilität der IT-Systeme abzielt, sind BI-Systeme dafür da, Managementinformationen aus einen Meer von Daten möglichst zeitnah zur Verfügung zu stellen. Dies ist ein Widerspruch in sich. Wie kommen dann die Hersteller auf die Idee, dass SOA und BI sich ergänzen oder sich gar bedingen würden?

Daniel Liebhart

SOA und BI - passen sie zusammen?

Service-oriented Architecture (SOA) steht für die ganzheitliche Betrachtung einer IT-Systemlandschaft als Unterstützungsfunktion für betriebliche Prozesse. Business Intelligence (BI) steht für eine ganzheitliche Betrachtung der Unternehmens- und Wettbewerbsdaten als Unterstützungsfunktion für betriebliche Entscheidungen. Beide Ansätze umfassen eine Reihe von Konzepten, Architekturen, Werkzeugen und Methoden. Die zentrale Fragestellung, ob SOA und BI wirklich zusammenpassen, hängt von der Nützlichkeit der Instrumente, die SOA zur Verfügung stellt, für die Realisierung von BI-Systemen ab.

DWH und SOA

Die klassische Data-Warehouse-(DWH)-Architektur, die für viele BI-Realisierungen gute Dienste leistet, besteht aus den sieben Schichten:

- operative Systeme,
- Datentransformation,
- Enterprise DWH,
- Replikation & Propagierung,
- Data Marts,
- Discovery & Mining sowie
- Information Access.

Die Daten werden aus den operativen Systemen durch verschiedene Methoden der Datentransformation - meist mittels ELT - bezogen und in ein Data Warehouse geladen. Aus dem DWH werden die Daten durch Replikation & Propagierung in spezifische Datenbereiche (Data Marts) geladen, wenn sie nicht direkt von den operativen Systemen bezogen werden. Die vielen Anwendungen wie beispielsweise Reporting, Dashboards oder auch Statistical Processing können in die beiden Anwendungsbereiche Discovery & Mining und Information Access aufgeteilt werden.

So weit so gut - aber wo genau ist SOA wirklich nützlich? Tatsächlich gibt es eine Reihe von Nutzenpotenzialen, die sich jedoch meist nur indirekt auf die Qualität der Umsetzung einer DWH-Architektur auswirken. Auf der Ebene der operativen Systeme hilft SOA, die durchschnittliche Datenqualität aller Systeme zu verbessern und vereinfacht den Zugriff auf verschiedenste Datenbestände durch bereits vorhandene Integrationsdienste. Zudem kann SOA Prozessinformationen liefern, die für ein BI-System eine wichtige Datenquelle darstellen können.

Auf der Ebene der Datentransformation und der Replikation & Propagierung ist SOA nicht für den eigentlichen Datentransfer nützlich, kann jedoch für die Steuerung der entsprechenden Abläufe eingesetzt werden. Auf Ebene des Enterprise DWH und der Data Marts ist SOA nicht nützlich. Dies sind und bleiben spezialisierte Lösungen, die mit den entsprechenden Werkzeugen umgesetzt werden sollten. Was jedoch die Gestaltung der eigentlichen BI-Anwendungen betrifft, so ist es nützlich sie so zu gestalten, dass sie als Services in andere Applikationen integriert werden können.

CPM und SOA

Corporate Performance Management (CPM) ist ein systematischer und integrierter Managementansatz, der eine Unternehmensstrategie mit den Kernprozessen und Kernaktivitäten eines Unternehmens verbindet. CPM stellt eine Reihe von Planungs-, Budgetierungs-, Analyse- und Reportinginstrumente zur Verfügung, die es erlauben, ein Unternehmen über Zahlen zu führen und die entsprechenden Entscheidungen zu fällen. Der Fokus von CPM liegt auf den generellen Geschäftszielen eines Unternehmens und weniger auf den einzelnen Aufgaben.

Die Unternehmensstrategie wird in eine Vielzahl von Aufgaben heruntergebrochen, die jede für sich mit einem Zielwert (KPI - Key Performance Indicator) hinterlegt ist. Jeder dieser Zielwerte sollte eine bestimmte Aufgabe messen können und vom einzelnen Angestellten, der dafür die Verantwortung trägt, verstanden werden können. Eine CPM-Architektur besteht aus einer Reihe von logischen Komponenten, die unter dem Stichwort Business Activity Monitoring (BAM) zusammengefasst sind. Die Architektur ist keine Erweiterung der traditionellen DWH-Architektur.

Die zusätzliche Funktionalität, die für die taktische und operative Steuerung eines Unternehmens erforderlich ist, wird als selbständiger Systembereich, der BAM genannt wird, realisiert. Die Kernfunkti-

onalität von CPM ist das Data Warehouse. Diese Systeme werden in dem meisten Fällen getrennt von der eigentlichen IT-Systemlandschaft eines Unternehmens gehalten, da sie etwas andere Grundeigenschaften als andere Systeme (CRM, ERP, PLM etc.) aufweisen. Der Datentransfer in diesen Systemen ist wesentlich höher.

Genau darauf ist SOA nicht ausgelegt, da SOA von lose gekoppelten Systemen ausgeht, die mit möglichst wenig Datentransfer auskommen. Die Trennung der Business-Logik in funktionale Blöcke (Services) und Abläufe (Orchestration) erfordert einen minimalen Datentransfer zwischen den einzelnen Komponenten. Der Business-Activity-Monitoring (BAM)-Teil von CPM taucht unter derselben Bezeichnung in einigen SOA-Software-Stacks verschiedener Hersteller, wie zum Beispiel Oracle, auf.

Dies ist jedoch irreführend, da SOA-BAM nicht genau dieselbe Funktionalität aufweist, die eine CPM-Architektur erfordert. SOA-BAM konzentriert sich auf die Überwachung von ausführbaren Prozessen, also Prozessen, die im Orchestration Layer von SOA ablaufen. CPM-BAM kombiniert sämtliche geschäftsrelevante Information, die aus den operativen Systemen kommt, zu einer Gesamtsicht auf alle KPIs des Unternehmens.

Fazit

Als Architektur zur Umsetzung von BI-Systemen eignet sich SOA nicht. Der praktische Nutzen und damit auch der Einfluss von SOA für das Thema BI wird in näherer Zukunft jedoch indirekt und punktuell sogar direkt spürbar sein. So ist zu erwarten, dass sich die durchschnittliche Datenqualität eines Unternehmens aufgrund der Aufgliederung bestehender Systeme in Services verbessern wird. Eine lose Koppelung von Systemen erfordert verlässlichere Daten, damit die beabsichtigten Skaleneffekte - also Einsparungen - durch Wiederverwendung erreicht werden können.

Ob nun als Master Data Management oder als einzelne Data Services realisiert, es gilt in jedem Fall: je mehr Nutzer, desto besser die Qualität der Daten. Diese Tendenz wird Auswirklungen auf einen der komplexeren Bereiche des BI haben, auf das Data Cleansing. Es ist zu erwarten, dass Data Cleansing einfacher wird.

Der zweite Aspekt wird die Steuerung der Ladeprozesse und damit die Qualität der Bereitstellung aktueller Ergebnisse betreffen. Realisiert ein Unternehmen ihre Anwendungen auf SOA-Basis, werden Abläufe als Workflows getrennt umgesetzt. Damit werden sie auch überwachbar und können zumindest teilweise nützliche Kennzahlen liefern. Damit verbessert sich die Qualität und die Aktualität der Aussagen, die mit den Instrumenten von BI gemacht werden können. Selbstverständlich können BI-Anwendungen mit SOA realisiert werden. Dies betrifft jedoch lediglich die Strukturierung der gegebenen Anwendung. So sollten beispielsweise Reporting Services so gestaltet werden, dass sie als Dienst in operativen Anwendungen genutzt werden können.

Daniel Liebhart ist Dozent für Informatik an der Hochschule für Technik in Zürich und Solution Manager der Trivadis AG. Er ist Autor des Buches „SOA goes real" und Co-Autor verschiedener Fachbücher.

go ahead. analyze.
Gain more visibilty.
UC4

UC4 Business Intelligence & Analytics Solutions

Intuitive Graphik- und Analyse-Tools erleichtern das Erkennen komplexer Zusammenhänge und die Optimierung von Prozessen.

Schnelles Erkennen von Mustern und Abhängigkeiten
→ 3D-Analyse komplexer Zusammenhänge zur Optimierung von Geschäftsprozessen mit **UC4 Insight**

Optimierte Prozess- & Workload-Analysen
→ Graphische Vorhersage und „kritische Pfad-Analyse" mit **UC4 ClearView**

Verbesserte Entscheidungsfindung in Echtzeit
→ Komplexe Entscheidungsabläufe definieren und ausführen mit **UC4 Decision**

Einfaches KPI Reporting
→ Kennzahlen basierte Performance-Überwachung mit **UC4 KPI**

Erweiterte Dokumentations- & Druckfunktionalitäten
→ Verbesserte Übersicht, Nachvollziehbarkeit und Kommunikation mit **UC4 PrintView**

www.uc4.com

MONITOR sprach mit Mag. Reinhold Pfeifer, Geschäftsführer Management Factory, und Business Unit Manager Herwig Fritzl über die Chancen von IT-gestützter Unternehmensplanung in wirtschaftlich stürmischen Zeiten.

Dominik Troger

CPM als „Quelle der Wahrheit"

„Wirtschaftlich aussagekräftige Kennzahlen sind heute für Unternehmen ein ganz wichtiger Mehrwert", erläutert Reinhold Pfeifer, Geschäftsführer Management Factory. Solange das Geschäft gut läuft, könne man auch mit einem mangelhaften Berichtswesen und Managementfehlern leben, in dynamischen Unternehmenssituationen kann sich ein solcher Mangel aber als großer Hemmschuh erweisen. Schließlich müssen Planung und Strategie auf einem gesicherten Datenmaterial beruhen, das auch aktuelle Entwicklungen rasch einbeziehen kann.

„So muss man nicht nur bei krisenhaften Entwicklungen inzwischen mit stark verkürzten Planungszyklen rechnen", betont Herwig Fritzl, Business Unit Manager bei Managent Factory. Laut Fritzl gehe der Trend insgesamt immer stärker zu einer kurzfristigeren operativen Planung, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten sogar bis zur wöchentlichen oder gar täglich durchgeführten „Szenariorechnung". Dieser Trend erfasse auch den Mittelstand ab etwa 50 Mio. Euro Jahresumsatz aufwärts.

Schnelle Daten für kurzfristige Planung

Kürzere Zyklen bedeuten aber auch, dass der zeitliche Arbeitsaufwand für die Mitarbeiter reduziert werden muss. Hier spiele dann die technische Unterstützung eine wichtige Rolle, die nicht nur die Daten verfügbar mache, sondern auch bei der Auswertung helfe. „Damit kann man kürzere Planungszyklen und trotzdem eine langfristige Sicht der Dinge erreichen", so Pfeifer.

Die Voraussetzungen dafür bilden eine einheitliche, transparente Datensicht quer über alle relevanten Unternehmensbereiche sowie eine Softwarelösung, die diese Daten für die befassten Mitarbeiter schnell integriert darstellen und entsprechend visualisieren kann. „Um eine solche Lösung umzusetzen, ist aus unserer Erfahrung ein Mix aus Betriebswirtschafts-Know-how, technischem Wissen und viel Praxiserfahrung die bestmögliche Voraussetzung", meint Reinhold Pfeifer.

Beispiel Baumax

Ein Beispiel für diese Lösungskompetenz ist die Zusammenarbeit der Management Factory mit dem Baumarktbetreiber Baumax. Das Unternehmen ist derzeit in acht zentral- und südosteuropäischen Ländern mit rund 140 Baumärkten vertreten. Aufgrund der massiven Expansionstätigkeiten in Zentral- und Südosteuropa und einer SAP-Einführung in den Expansionsländern kam es zu Engpässen im Management.

„Man darf sich bei der Planung nicht verzetteln."

Herwig Fritzl, Business Unit Manager Management Factory (Bild: MF)

„Management Factory konnte durch die interimistische Übernahme von leitenden Managementpositionen im Bereich Rechnungswesen und Controlling sein Know-how einbringen und Baumax bei seinen Expansionstätigkeiten unterstützen", berichtet Reinhold Pfeifer. Im Zuge der einjährigen Projektdauer wurden die Einführung des SAP-ERP-Systems, die Einführung eines neuen Reportingsystems und die Erstellung von strategischen Planungsrechnungen des Konzerns maßgeblich mitgestaltet.

Ein interessanter Aspekt war dabei, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der einzelnen Baumärkte transparent zu machen und zu einem „gesunden" Wettbewerb anzuspornen. „Das Ziel von Baumax war es, ein nachhaltiges Wachstum zu erreichen", so Fritzl. „Deshalb wurde ein Benchmarking für alle Baumärkte entwickelt. Im Zuge des Projekts wurden 40 Kennzahlen ermittelt und in ein Vergleichsmodell eingebunden." Auf diese Weise kann das Management trotz unterschiedlicher regionaler Märkte und wirtschaftlicher Entwicklungen die Performance eines einzelnen Baumarkts im Verbund der 140 Filialen bestimmen und rasch Verbesserungspotenzial erkennen.

„Weg vom Aktionismus in der Unternehmensführung!"

Mag. Reinhold Pfeifer, Geschäftsführer Management Factory (Bild: MF)

Softwarefragen

Der Markt für CPM-Software ist in den letzen Jahren durch einen starken Konsolidierungsprozess beeinflusst worden. Vor allem bei SAP-Anwendern ortet Pfeifer nach der Übernahme von Business Objects eine starke Verunsicherung. Unternehmen setzten außerdem zunehmend auf einen internen Konsolidierungsprozess, bei dem man sich eher für Komplettanbieter entscheide als für das einzelne Planungstool.

Bei der Management Factory hat man sich, trotz der starken Microsoft-Verbundenheit, inzwischen noch IBM/Cognos an Bord geholt. Ein ausschlaggebendes Argument dafür war die Komplettheit des Produktangebotes, so Fritzl, das sehr gut zur Zielgruppe der Management Factory passe.

www.mf.ag

Unternehmen im sozialen Umfeld müssen sich immer mehr auch den marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterwerfen, um erfolgreich am Markt tätig zu sein. Professional Planner Social wurde für all jene Einrichtungen konzipiert, die sich im Umfeld der Pflege, Förderung und Betreuung bewegen.

Professional Planner Social

Bild: Winterheller

Winterheller Software hat seine Planungs- und Budgetierungslösung Professional Planner um ein Branchenmodul für den sozialen Bereich erweitert. Die neue Lösung soll Unternehmen im sozialen Umfeld dabei unterstützen, die marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen optimal zu meistern und erfolgreich zu wirtschaften.

Dazu gehören Bildungswerkstätten und Einrichtungen für die Förderung von Menschen mit Behinderungen sowie Senioren- und Jugendbetreuungseinrichtungen. Wesentlich und entscheidend sind dabei die Fragestellungen, die sich im Hinblick auf die besonderen Anforderungen an das Controlling im sozialen Sektor ergeben.

Professionelles Controlling-System

Verschärfte Finanzierungsbedingungen und notwendige Optimierung im Bereich der Kostenstruktur fordern von Trägern und allen sozialen Einrichtungen marktorientierte und konkurrenzfähige Entscheidungen. Ein professionelles Controlling-System kann dabei Transparenz bringen und die Qualität von Entscheidungsprozessen erheblich steigern.

Überall dort, wo soziale Leistungen angeboten werden, ist es von entscheidender Bedeutung, die angebotenen Leistungen für die Förderungsgeber transparent zu machen. Die Betreuungsbereiche müssen dabei einerseits den Nachweis der Leistung liefern und haben andererseits unterschiedliche Entgeltvereinbarungen mit verschiedensten Kostenträgern zu adressieren.

Wesentlich dabei ist im engeren wirtschaftlichen Umfeld, dass sich die abrechenbaren Entgelte laufend - auch unterjährig - ändern. Die Anforderung an ein modernes Controlling-System ist daher hohe Flexibilität bei geringem Personalaufwand, um Änderungen im Bereich der Entgeltvereinbarungen einfach im System anzupassen. Eine Vergleichbarkeit mit historischen Werten muss gewährleistet bleiben.

Das Produkt bietet unter anderem Kostensenkung durch professionelles Controlling wie die Überwachung und Steuerung der Verträge, Personalkosten, Gebäudeplanung und Belegungsplanung sowie detaillierte Investitionsplanung und Steuerung.

Branchenspezifische Faktoren

Wichtig ist auch die Einbeziehung branchenspezifischer Einflussfaktoren wie zum Beispiel:

- die Höhe der gestaffelten Entgeltsätze und die daraus ermittelbaren Leistungen der öffentlichen Kostenträger (Regierungsbezirke, Kommunen oder Ministerien), Krankenkassen, Versicherungen oder auch von Privatzahlern an die jeweilige Einrichtung und
- die Integration von sogenannten Personalschlüsseln in die Berechnung, wie z. B. ein Abgleich der Zahl bei einer bestimmten Belegung (Zahl der betreuten Reha-Kunden) zur vorgegebenen Zahl an (Pflege-)Fachkräften vom Kostenträger.

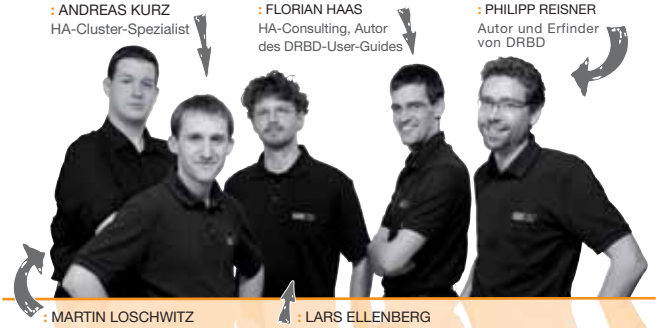
Durch den Einsatz von Professional Planner Social wird laut Hersteller die Ermittlung von Jahresergebnissen und die Gesamtvorschau der Liquidität zu einem transparenten Prozess. Dadurch werden Verhandlungen mit Leistungsträgern und Förderungsgebern optimiert. Zugleich erhält man einen Überblick über die verfügbaren Kapazitäten, Leistungen und die Gesamtstruktur des Unternehmens.

Das Produkt kann bereits auf interessante Referenzen verweisen wie beispielsweise das Franziskuswerk Schönbrunn, die Lebenshilfe Salzburg, das Sächsische Förderzentrum, die Theresia-Hecht-Stiftung oder die Stiftung Pfennigparade in München.

www.winterheller.at

ZUFRIEDEN? ☐ JA ☐ NEIN
(Zutreffendes bitte ✗ ankreuzen)

Ja, so einfach ist das bei LINBIT. Wir installieren Ihnen den DRBD® Virtualization Enterprise Cluster™ mit der führenden Open-Source-Replikationstechnologie DRBD. Zum Fixpreis natürlich. Und wenn Sie innerhalb von 14 Tagen nach Lieferung nicht zufrieden sind, kommt Ihr Geld sofort zurück!* Ohne lange Diskussion.



MACHEN SIE IHREN VIRTUALISIERUNGSCLUSTER HOCH VERFÜGBAR!
Der DRBD® Virtualization Enterprise Cluster™ ist ein System, das Virtualisierung erstmals hoch verfügbar macht und sich bereits nachhaltig am internationalen Markt etabliert hat. Es wurde von LINBIT entwickelt. Und zwar mit Hilfe der führenden Open-Source-HA-Clustertechnologie DRBD, die ebenfalls aus dem Hause LINBIT kommt. Kunden aus der ganzen Welt vertrauen darauf. Heute und in Zukunft.

* Voraussetzungen sind der Hardwarekauf bei LINBIT oder einem DRBD-Certified-Platform-Partner und entweder eine Administratorschulung von LINBIT oder die Inanspruchnahme von LINBIT als Managed-Service-Provider.

LINBIT
YOUR WAY TO HIGH AVAILABILITY

T: +43 (0)1/817 82 92-0
sales@linbit.com | www.linbit.com

Datenbankarchivierung:
Storagekosten senken, Performance erhöhen

Rasant wachsende Datenbank-Volumina erfordern ein Umdenken von IT-Verantwortlichen und Administratoren. Eine konsequente Datenbankarchivierung behebt Performance-Probleme und reduziert Storagekosten.

Stefan Brandl

Die aktuellen Zahlen einer Umfrage unter den Anwendern von Oracle-Datenbanken bestätigen einen seit Jahren anhaltenden Trend: Datenbanken wachsen und verursachen in den Unternehmen immer höhere Kosten.

Die CSP GmbH & Co. KG, Großköllnbach, hat im Verlauf der DOAG-Konferenz Ende 2009 70 Unternehmen mit produktiver Oracle-Datenbank befragt, wie sie die Tendenz bei den Storagekosten einschätzen. Fast jeder Zweite gab an, dass die Ausgaben für Speichermedien stetig steigen. Neben den Anschaffungspreisen werden hier auch Kosten für beispielsweise Strom berücksichtigt, der für die Kühlung und den Betrieb benötigt wird.

Im Vergleich zur Vorjahresbefragung blieb zwar die Zahl der Unternehmen mit einem Datenbankvolumen von über fünf Terabyte etwa konstant bei 34 %. Starke Zuwächse sind jedoch bei einem Datenbankvolumen von ein bis fünf Terabyte zu verzeichnen: Diese Zahl verdoppelte sich fast von 14 auf 26 %.

Somit addieren sich die Kostentreiber für Datenbanken: Wachsende Datenmengen multipliziert mit steigenden Storagekosten resultieren in signifikant höheren Ausgaben. Doch inzwischen findet auch bei den Unternehmen ein Umdenken statt: Kontinuierlich in immer leistungsfähige Hardware zu investieren, ist auf Dauer eine sehr kostspielige Lösung. Eine Alternative dazu ist die Datenbankarchivierung, die sogar kostensenkend wirkt.

Schon seit langem empfehlen Analysten wie Forrester Research, die Datenbankarchivierung als Standard-Bestandteil von Information-Lifecycle-Management-Strategien (ILM) zu sehen. Neben dem Wachstum der Datenbanken ist ein wesentlicher Grund, dass ohnehin rund 85 % aller Daten in Datenbanken inaktiv sind. Auf diese Daten muss lediglich in Ausnahmefällen zugegriffen werden. Sie werden vor allem aufgrund gesetzlicher und unternehmensinterner Bestimmungen aufbewahrt.

Hardware-Kostenspirale dreht sich ständig nach oben

Laut CSP beträgt die Größe einer Datenbank in den meisten Unternehmen mindestens den Faktor drei der eigentlichen Nutzgröße. Dies ist bedingt durch übliche Sicherungsmechanismen, die für Datenbanken angelegt werden. Ein schneller Online-Zugriff auf die Daten wird durch die Nutzung von Indizes sichergestellt. Durch dieses Vorgehen sinkt die Performance der Datenbank kontinuierlich. Die Folge ist eine Verärgerung der Anwender, die in ihrer Arbeit durch lange Wartezeiten eingeschränkt sind, wenn sie Datenbankabfragen durchführen.

Diese Faktoren sorgen dafür, dass in den meisten Unternehmen eine Kostenspirale in Gang gesetzt wird, die sich ständig nach oben dreht: Die IT-Entscheider schaffen regelmäßig noch leistungsfähigere Hardware an, sodass die Antwortzeiten der Datenbank kurzzeitig optimiert werden. Parallel dazu steigt das Datenvolumen aber immer weiter - bis wieder neue Hardware gekauft wird. Umfangreiche Datenbanken im Online-Zugriff zu haben, bedeutet demnach eine hohe Investition in Datenspeicher und im nächsten Schritt auch in qualifiziertes Personal, das diese IT-Strukturen professionell administrieren kann.

Das Thema Information-Lifecycle-Management rückt

daher nun in den Fokus. Eine auf das jeweilige Unternehmen angepasste ILM-Strategie muss entwickelt werden. Die Datenbankarchivierung bildet dabei das Herzstück dieser Strategie, denn nicht oder selten benötigte Daten lassen sich völlig problemlos auf preiswerte, revisionssichere Speichermedien für die Langzeitarchivierung auslagern.

Dialog mit der Fachabteilung aufnehmen

Ein wichtiger Knackpunkt beim Implementieren einer Datenbankarchivierung ist es, den Lebenszyklus von Daten zu analysieren. Dies kann in der Regel nicht allein durch die Technik und das Engagement der IT-Abteilung gelöst werden, sondern erfordert eine intensive Zusammenarbeit mit den Anwendern der Fachabteilung. Einen möglichst exakten Überblick über die Datenbank-Landschaft sowie über die häufig benötigten Daten zu gewinnen, ist das Ziel.

In Datenbanken stecken die vielfältigsten Informationen, die wegen ihrer rechtlichen Relevanz langfristig aufbewahrt werden müssen. Neben den steuerlich bedeutsamen Daten, die hier abgelegt werden, sind auch beispielsweise Qualitätssicherungsdaten, Prozess-, Produktions- und Verwaltungsdaten von Drittsystemen in Datenbanken gespeichert, so etwa die Indexdaten aus einem Content-Management-System. Diese Massendaten sind ein wesentlicher Grund dafür, dass die Produktivsysteme derart explosionsartig wachsen. Darüber hinaus tragen die zahlreichen Regelungen und Vorschriften zur Aufbewahrung elektronisch verfügbarer Daten zum enormen Wachstum der Datenbanken bei.

Nationale Normen wie GDPdU, GoBS, Basel II, aber auch andere Vorgaben haben in ihrer Bedeutung stark zugenommen und wirken sich somit auf die Pflicht zur Archivierung aus. Die Aufbewahrungsdauer kann von einigen Jahren bis hin zu mehreren Jahrzehnten vorgegeben sein, beispielsweise wenn es im Healthcare-Umfeld um Patientendaten geht. Ein weiteres Beispiel für branchenspezifische Regularien stellt das Federal Register CFR Part 11 dar, ein weltweit anerkanntes Regelwerk für standardisierte Herstellungsmethoden im Pharma- und Lebensmittelbereich. Ein gut konzipiertes Archiv hilft den Unternehmen bei der Erfüllung dieser Vorgaben.

Inkrementelle Archivierung

Wie funktioniert eine Datenbankarchivierung? Mit einer Lösung wie beispielsweise Chronos von CSP wird inkrementell archiviert, das heißt, es werden nur die Daten gesichert, die seit dem letzten Archivierungsvorgang neu hinzugekommen sind und neu unter das Archivierungskriterium fallen. Diese lassen sich zu jedem Zeitpunkt wieder in die Datenbank zurück importieren.

Eine wichtige Eigenschaft der Datenbankarchivierung ist die Beachtung relationaler Abhängigkeiten und die Unterstützung veränderter Strukturen. Diese gewährleistet, dass Daten im Archiv konsistent zum verwendeten Datenbankschema sind. Gerade weil Datenbanken über einen längeren Zeitraum verwendet werden, sind Änderungen, beispielsweise in der Struktur selbst oder auch in Bezug auf die Semantik, fast unvermeidlich. In den meisten Unternehmen ändert sich die Datenbankstruktur über einen Zeitraum von mehreren Jahren sogar recht häufig. Zu den strukturellen Änderungen gehören beispielsweise umbenannte Tabellen oder neu hinzugefügte Spalten. Auch kann es immer wieder sein, dass vorhandene Spalten gelöscht werden. Bei den semantischen Änderungen kommen Namensänderungen von Städten, Abteilungen oder Werken vor.

Solche speziellen Veränderungen erfordern eine manuelle Unterstützung durch einen Administrator. Jedoch können bei der Archivierung von Datenbanken syntaktische und semantische Änderungen identifiziert und im Archiv protokolliert werden. Chronos-Archivdaten lassen sich zum Beispiel beim Restore in ein vom Anwender gewünschtes Datenbankschema laden.

Hohe Einsparungen im Storagebereich

Eine Datenbank mittlerer Größe, beispielsweise mit einem Datenvolumen von 200 GB und einem realistischen Zuwachs von 50 % in den kommenden Jahren, benötigt in fünf Jahren bereits einen Speicherplatz von 1,5 TB. Durch eine inkrementelle Datenbankarchivierung lässt sich das Datenvolumen in der Datenbank auf 800 GB beschränken. Erfahrungswerte zeigen, dass sich der Einsatz einer Datenbankarchivierung sogar schon bei mittlerem Datenbankaufkommen, wie etwa in Teilbereichen eines Unternehmens, sehr schnell amortisieren kann.

„Schon bei mittlerem Datenbankaufkommen kann sich eine Datenbankarchivierung schnell amortisieren."

Stefan Brandl ist Produktmanager Datenbankarchivierung bei CSP (Bild: CSP)

Inwieweit sich die Installation einer Datenbankarchivierung tatsächlich kurz- bis mittelfristig rechnet, lässt sich für jedes Unternehmen individuell feststellen.

Die wesentlichen Parameter werden hierfür zusammengetragen, wie zum Beispiel das Volumen der Datenbank, der jährliche Zuwachs und die durchschnittlichen Kosten pro Gigabyte. Auf dieser Basis ergeben sich dann präzise Werte zur Volumens- und Kostenentwicklung.

www.datenbankarchivierung.de

Das österreichische E-Government hat bereits Strahlkraft bewiesen und uns den Beinamen „E-Government-Europameister" eingebracht. Neben den bekannten Anwendungen gibt es aber auch andere Edelsteine, deren Betrachtung sich lohnt. So setzt das BMF neben dem E-Government auch beim Wissensmanagement auf die zentrale Unterstützung durch IKT.

Carl-Markus Piswanger

BMF
BUNDESMINISTERIUM FÜR FINANZEN

System	Dimension	Wirkungsbereich
LoS	Unternehmen	Performance
Dyonipos	MitarbeiterIn	Tägliche Arbeit
E-Learning	MitarbeiterIn	Kompetenz

Die Finanz will's wissen!

Wissensmanagement und IKT im österreichischen Ministerium für Finanzen (BMF)

Die „wissensorientierte" Finanzverwaltung hat in den letzten Jahren in diesem Bereich einige Projekte entwickelt. Drei Lösungen sollen im Rahmen dieses Artikels vorgestellt werden - LoS, Dyonipos und E-Learning. MONITOR hat den Beginn des neuen Jahres auch genutzt, Sektionschef Dr. Gerhard Popp über Wissensmanagement und weitere aktuelle Themen zum Interview zu bitten.

LoS

„LoS" steht für Leistungsorientierte Steuerung, ein Management-Informations-System, das die Leistungskontrolle von und die Steuerungselemente für Finanz- und Zollämter als eigenverantwortliche Leistungsbereiche zur Verfügung stellt. Das System ist als Webapplikation erstellt, methodische Grundlage ist die Balanced Scorecard. Über 180 Kennzahlen aus dem Steuerbereich und über 100 Kennzahlen aus dem Zollbereich werden derzeit ermittelt. Mit der aktuellen dritten Ausbaustufe können knapp 400 Mitarbeiter des Ministeriums über das BMF-Portal die monatlichen Auswertungen online einsehen und diese als Managementgrundlage heranziehen. LoS unterstützt zudem das internationale Benchmarking im Bereich der Finanzverwaltungen. Bereits 2006 zählte eine von der OECD durchgeführte Studie bei den Key Performance Indicators (KPI) das österreichische BMF zu den führenden Verwaltungsorganisationen. Die einzelnen Ergebnisse konnten bis 2008 noch um einiges gesteigert werden. Im Jahr 2009 zählte LoS zu den Finalisten des Europäischen E-Government Awards. *(1)*

Das Bundesministerium für Finanzen: Blick von der Hinteren Zollamtsstraße auf das BMF (Bild: BMF)

Dyonipos

Der zweite Bereich des (IKT-)Wissensmanagements im BMF setzt an der Verbesserung, besser gesagt der Effizienzsteigerung der Arbeitsleistung der einzelnen Mitarbeiter an.

Dyonipos *(2)* (steht für: DYnamic ONtology based Interated Process OptimiSation) stellt einen weitgehenden Ansatz der auto-

(1) https://www.bmf.gv.at/EGovernment/LoSLeistungsorienti_10577/_start.htm
(2) www.dyonipos.at
(3) FinanzOnline: https://finanzonline.bmf.gv.at/ *(Bei Services)*
(4) Findok: https://findok.bmf.gv.at/demo/findok_start.htm

matisierten und individualisierten Informationsverdichtung zum Nutzen der täglichen Arbeit der Finanzmitarbeiter dar. Das Projekt wurde im Rahmen eines Forschungsprojekts im Impulsprogramm FIT-IT durch ein österreichisches Konsortium (HP, m2n, know center und TU Graz) für den Pilotanwender BMF entwickelt. Seit Ende des Projekts im Jahr 2008 wird das System schrittweise in der IT-Sektion zur Unterstützung der täglichen Arbeit der Wissenarbeiter implementiert.

Die Idee von Dyonipos liegt in der ontologiegestützten, also semantisch kontextualisierten Zusammenführung unterschiedlicher, in strukturierten und unstrukturierten Artefakten (v. a. Dokumenten) liegender Information. Derzeit sind die Systeme Novell-Fileserver, ELAK im Bund und E-Office angebunden. Bei Dyonipos wurden wichtige Zukunftsaspekte der Wissensarbeit fokussiert, betrachtet man die exponenzielle Zunahme von Information in unseren Systemen und Dokumenten. Das Potenzial erkannten auch andere - das Projekt Dyonipos wurde bereits mehrfach ausgezeichnet.

E-Learning

Der dritte durch das BMF verfolgte Ansatz betrifft die Kompetenzbildung der Person. Das Ministerium ist intensiver Nutzer von E-Learning-Systemen zur Schulung der eigenen Mitarbeiter. Das wundert einerseits nicht, die Entfernung zu den einzelnen „Filialen" Finanzämtern und Zollämtern ist oft groß. E-Learning überbrückt aber nicht nur geografische Distanzen. Die elektronische und vor allem strukturierte Aufbereitung von Information zum Wissensaufbau bietet nicht ein einmaliges Erlebnis, sondern steht wiederholt zur Verfügung. Neben den internen Angeboten werden Lernsysteme auch öffentlich zur Verfügung gestellt. FinanzOnline *(3)* und Findok *(4)* (Finanzdokumentation), zwei Kernsysteme des E-Governments im BMF, verfügen über multimediale Lern- und Informationsprogramme. Dabei ist die Umsetzung nicht leicht, beide Anwendungen sind inhaltlich umfangreich und, vor allem bei FinanzOnline, die Zielgruppe sehr breit gefächert. Die multimediale Umsetzung erhöht die Lerneffizienz und ermöglicht, je nach Wissensstand, verschiedene Einstiegspunkte. Übrigens ist das auch ein Wink für flächendeckenden Breitbandausbau, denn Wissen ist durchaus datenschwer!

Dr. **Gerhard Popp** *trat seine neue Position als Leiter der Sektion V im BMF mit September 2009 an. Er übernahm die Sektion von Dr. Arthur Winter, einem der Gründungsväter des E-Governments in Österreich. (Bild: BMF)*

„Wissensmanagement leben!"

Experten-Interview über Wissensmanagement und IKT mit Sektionschef Dr. Gerhard Popp, Bundesministerium für Finanzen.

Gerhard Popp trat seine neue Position als Leiter der Sektion V im BMF mit September 2009 an. Er übernahm die Sektion von Dr. Arthur Winter, einem der Gründungsväter des E-Government in Österreich. Der Sektion ist auch die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet, Bereiche die Popp bereits im Lebensministerium leitete.

m Sie leiten jetzt eine der größten IKT-Infrastrukturen der österreichischen Verwaltung. Wie sehen Sie den Status quo und wohin wird sich ihr Bereich entwickeln?

Das Ministerium verfügt über eine große IKT-Tradition und ist weit entwickelt. Der Unterschied zu anderen Ressorts ist die Bündelung aller IKT-Themen in einer Sektion. Hier kann Wissensmanagement gelebt werden, die bestehenden Querverbindungen der einzelnen Expertengruppen bieten große Kommunikationsvorteile. Der weitere Entwicklungsweg ist vielfach vorgezeichnet und vor allem durch die Verwaltungsreform geprägt.

Shared Services ist hier ein wichtiger Ansatz, und auch die IKT hat Leistungen zur Kostenkonsolidierung zu erbringen. Daneben haben wir auch Themenführerschaften, das Personalmanagement ist sehr weit entwickelt und muss noch weiter hinausgetragen und verknüpft werden. Das große

Projekt „E-Finanz SZ" (Steuer und Zoll) startet, und auch die Haushaltsrechtsreform wird große Herausforderungen bringen.

E-Government muss echten Nutzen für die Wirtschaft und Bevölkerung stiften, das Unternehmensserviceportal wird hier neue Informationsbereiche aufmachen und auch übergreifend positioniert sein – nicht nur die einzelnen Ressorts, auch die Wirtschaftskammer und Länder sind eingebunden.

Mit den Wissensmanagement-Systemen LoS, Dyonipos und E-Learning sind Innovationen im Ministerium umgesetzt worden. Welche konkreten Nutzen lassen sich bereits ableiten, und welche weiteren Schritte sind geplant?

Das BMF hat einiges investiert mit dem Ziel, Wissen effizienter zur Verfügung zu stellen und Kosten zu senken. Wissensmanagement hat viele Wege, auch hier dient die IKT nur zur Unterstützung und ist nicht Selbstzweck. Mit LoS wurde ein Steuerungssystem realisiert, bei dem auch Wissenselemente eingebaut sind. In den letzten Jahren konnten viele Prozesse adaptiert und dadurch große Entwicklungssprünge in der Finanzverwaltung sichtbar gemacht werden. In Zukunft werden wir überall Glasfaseranschlüsse zur Verfügung haben, und auch VoIP ist mit Jahresende voll ausgebaut, das wird die Kennzahlen weiter verbessern.

Dyonipos ist ein sehr interessantes Instrument zur Bereitstellung von Wissen. Derzeit ist es noch sehr wissenschaftsnahe, es liegt aber die Zukunft darin. Gegenwärtig sind noch Zwischenschritte notwendig, z. B. ist unsere Bürosoftware E-Office mit neuen übergreifenden Suchfunktionen ausgestattet. Findok ist eine Wissensbasis im besten Sinne im „Wettbewerb" mit der Wirtschaft. Es ist notwendig, dass die IKT der Verwaltung „State of the Art"-Technologien verwendet und entsprechende Leistungsfähigkeit zeigt. E-Learning ist bei jedem neuen Tool unverzichtbar, aber nur soviel als notwendig. Ziel muss es sein, dass IKT-Systeme intuitiv verständlich werden, vor allem aber „ähnlicher" in Bezug auf den Wiedererkennungswert - das sehe ich hier als prioritär.

Thematisch interessant ist auch die aktuelle Diskussion über das Transferkonto. Hier sollen den Bürgern nicht nur Steuerdaten sichtbar gemacht, sondern auch Förder- und Steuerabsetzmöglichkeiten aufgezeigt werden. Für den Staat ist daran interessant, dass er durch die Konsolidierung der Daten einen Überblick über die Wirkungen seiner Förderpolitik bekommt. Jenseits der einzelnen Themen ist es im Prinzip aber klar, dass es einen „Vollausbau" des Wissensmanagements in einer Wissensgesellschaft nicht geben kann.

E-Government muss echten Nutzen für die Wirtschaft und Bevölkerung stiften. Das Unternehmensserviceportal wird hier neue Informationsbereiche aufmachen und auch übergreifend positioniert sein – nicht nur die einzelnen Ressorts, auch die Wirtschaftskammer und Länder sind eingebunden.

Sie sind als Kommunikationsprofi bekannt. Wie werden Sie das gewonnene Wissen und die Nutzen innerhalb der österreichischen Verwaltung kommunizieren?

Wir haben begonnen, die Leistungen des BMF transparent darzustellen. Ein Ziel ist es, Produkte, die wir für das BMF entwickelt haben, der Verwaltung allgemein zur Verfügung zu stellen - nicht nur den Ministerien, sondern allen Gebietskörperschaften. Darüber hinaus werden in Projekten vermehrt eigene Kommunikationskonzepte entwickelt.

Zwei Beispiele: Das Projekt Unternehmensserviceportal hat eine eigene Kommunikationsstrategie, denn technische Systeme sind nur so gut wie sie genutzt und akzeptiert werden.

Trotz der bereits hohen Anzahl von Benutzer bei FinanzOnline muss auch hier die Kommunikation intensiviert werden. Jeder Bürger soll einfach seine steuerlichen Möglichkeiten ausschöpfen können. Es sind aber auch internationale Benchmarks zu erfüllen und Kosten einzusparen - jeder elektronische Antrag senkt diese.

Ist „Europa" eine Dimension im Bereich Wissensmanagement (europäische Initiativen, Verwaltungskooperationen)? Wie ist hier die österreichische Finanzverwaltung positioniert?

Die Dimension europäischer Wissensverbünde in der Verwaltung steht noch eher am Anfang. Hier sind einige Bereiche Vorreiter, z. B. der international agierende Zoll und die Abfallwirtschaft. Der Umweltbereich ist übrigens insgesamt sehr stark vorangeschritten, wie bei der Inspire-Richtlinie *(5)* oder dem CO_2-Handel. Das EU-Projekt „PEPPOL" (E-Procurement) besitzt großes Potenzial, mehr wirtschaftlicher Wettbewerb auf europäischer Ebene fördert auch die Wissensgesellschaft. Es ist noch der Anfang, aber in den nächsten fünf Jahren ist sehr viel zu erwarten. Für den Bereich der Finanzverwaltungen sehe ich noch viel Potenzial.

Barack Obama veröffentlichte vor kurzem seine „Open Government Initiative" www.whitehouse.gov/Open. Sehen Sie in dem sehr offenen Ansatz Chancen für die Wissensgesellschaft in Europa?

Man darf grundsätzlich nicht vergessen, dass E-Government trotz aller Leistungen noch sehr neu ist. Es sind bereits viele Services entwickelt, bis hin zu Transaktionen und deren Vernetzung. Es sind aber noch Hausaufgaben offen! Die USA sind hier sehr initiativ und zeigen auf, wo es hingeht. Auf jeden Fall sollte es im Open Government Initiativen auf europäischer Ebene geben. Ein Beispiel: Bei den zukünftigen Budgetkonsolidierungen ist hohe Transparenz über die Ausgabengebarung und den Zweck der Ausgaben wichtig. Ebenso aber muss begreiflich gemacht werden, wo die Schwerpunkte der staatlichen Tätigkeit liegen, um ein Einverständnis mit den Bürgern über die Maßnahmen zu erzielen.

Der Aufbau von eigenen Communities, die für den Staat die Informationsverpflichtung übernehmen, das sehe ich sehr schwer möglich. Eine engere Verzahnung kann Vorteile bringen - also Transparenz und Partizipation, aber keine Auslagerung. Der Staat hat eine Verantwortung für die Information. Die fachliche Kompetenz für die Aufbereitung der Information sehe ich auch weiterhin als wichtiges Leistungsmerkmal der Verwaltung.

(5) INSPIRE=INfrastructure for SPatial InfoRmation in Europe: www.bmlfuw.gv.at/article/articleview/33052/1/7246

„Multimandanten-Zahlungsverkehr-Fabrik"

Beta Systems errichtete ein Verarbeitungszentrum für den Zahlungsverkehr mit Spitzenlasten von bis zu einer Million Belegen täglich auf Basis von FrontCollect Payment.

„Die Technologie von Beta Systems zeichnet sich durch ein hohes Maß an Individualität aus."
Gernot Sagl, Vorstand der Beta Systems Software AG.
(Bild Beta Systems)

Die Beta Systems Software AG liefert die Technologie für den Aufbau eines Verarbeitungszentrums für Zahlungsverkehr (ZV) beim deutschen Verbunddienstleister für beleghaften Zahlungsverkehr im Umfeld der Volks- und Raiffeisenbanken. Zentrale Software-Plattform ist dabei FrontCollect Payment von Beta Systems. Zukünftig können die Kunden des ZV-Dienstleisters den Zahlungsverkehr und sämtliche Geldtransaktionen europaweit einheitlich bearbeiten.

FrontCollect Payment erfasst und verarbeitet Zahlungsverkehrsdokumente vom Eingang eines Beleges bis zur Übergabe an ein Buchungssystem. Nach dem Scannen der Belege werden die Dokumente mit FrontCollect Payment korrigiert, geprüft und verifiziert. Anschließend übergibt FrontCollect Payment die so aufbereiteten Daten in elektronischer Form an die nachgelagerten Systeme wie beispielsweise Buchungssysteme oder Archive. Die Neuregelungen der Single European Payment Area (SEPA) werden in den kommenden Jahren zu einer kompletten Neustrukturierung und internationalen Vereinheitlichung des europäischen Zahlungsverkehrs führen. Hierbei kommt ein Industrialisierungsprozess in Gang, der weit über den Zahlungsverkehr hinausgeht und mittelfristig sämtliche Geldtransaktionen wie E-Invoicing, Online-Bezahlverfahren und M-Payment betrifft. Dazu bedarf es Dienstleister, die ihren Kunden, das heißt den Finanzinstituten im SEPA-Raum, frühzeitig Lösungen für die neuen Anforderungen im Markt bereit stellen.

Kreditinstitute, die ihren Zahlungsverkehr künftig über den Verbunddienstleister abwickeln, profitieren als Kunde von hohen Skaleneffekten, Verbundvorteilen sowie Standard- und individualisierten Produkten bzw. Modulen.

Seit Herbst 2009 ist FrontCollect Payment beim ZV-Dienstleister im Einsatz. Dies ist das erste Großsystem seiner Art für den Multimandanten-Betrieb in Deutschland, das Spitzenlasten von bis zu einer Million Belegen pro Tag verarbeiten kann. Der Vorteil von FrontCollect Payment laut Hersteller: Die Software geht sehr flexibel mit den Zahlungsverkehrsbelegen um und setzt zugleich die nationalen SEPA-Besonderheiten um. Zudem berücksichtigt FrontCollect Payment insbesondere die bisher noch zahlreichen abweichenden länderspezifischen Erfordernisse bei der ZV-Abwicklung. Auf diese Weise ist der ZV-Dienstleister in der Lage, das breite Anforderungsspektrum seiner Kunden institutsweit umzusetzen.

www. betasystems.com

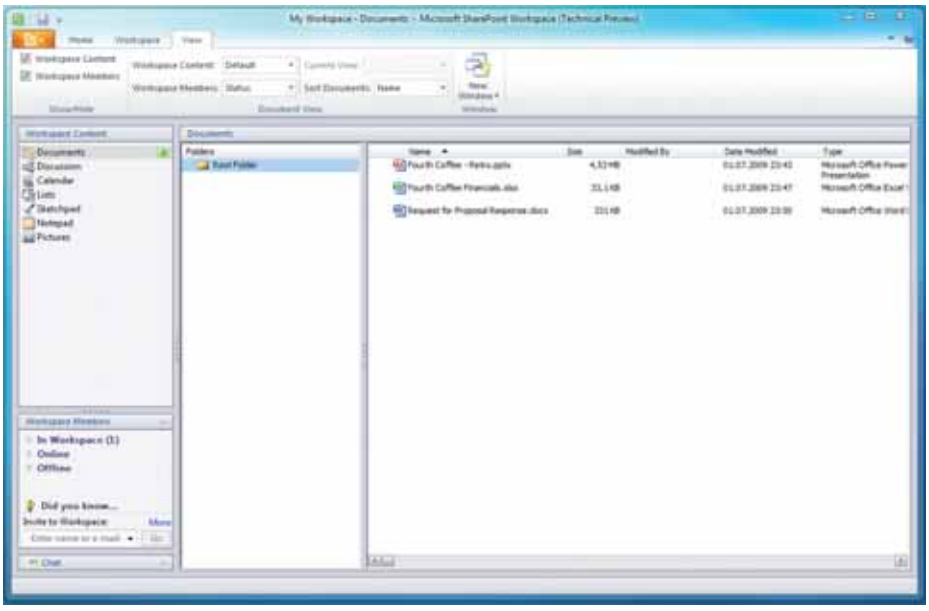
„Die Umstellung war kurz, heftig und erfolgreich", so Andreas Hermann, CIO Austrian Standards Institute, zur erfolgreichen Migration von Novell GroupWise und NDS zu Microsoft Outlook und Active Directory. Zufriedene Kunden – das oberste Ziel von ITdesign, dem unabhängigen Dienstleister auf dem österreichischen IT-Markt.

www.itdesign.at

10 Jahre ITdesign software projects & consulting

Wofür steht SharePoint und warum ist die Software heute so wichtig? Ein Grundlagenartikel für Geschäftsführer und Entscheider, nicht für Entwickler und SharePoint-Profis.

Klaus Lorbeer



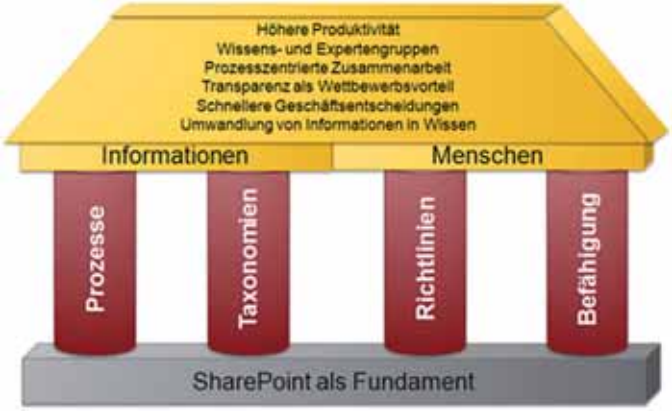
Screenshot der Arbeitsumgebung von SharePoint 2010. (Bild: Microsoft)

Vernetztes Arbeiten mit SharePoint

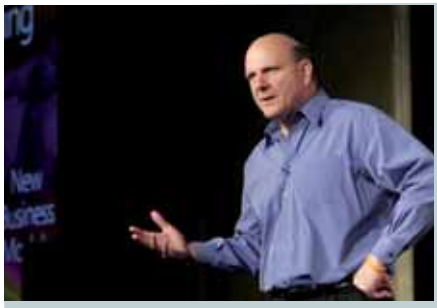
Die Microsoft-Office-Applikationen sind in den meisten Büroumgebungen fixer Bestandteil der im Unternehmen eingesetzten Software. Mit den Applikationen Word, Excel, PowerPoint etc. erzeugen Mitarbeiter einer Firma Dokumente. Die Dokumente werden ausgetauscht und irgendwann kommt es zu dem Problem, dass jeder Mitarbeiter eine unterschiedliche Version des Dokuments auf einem Rechner gespeichert hat und niemand mehr weiß, auf welchem PC sich welches Dokument befindet.

Der Techniker spricht hier auch von unstrukturierten Prozessen. Eine Versionskontrolle wäre fein. Doch damit haben die Herausforderungen einer vernetzten Büroumgebung erst begonnen. Weitere Probleme sind unterschiedlich gewartete Kalender oder Kundendatenbanken. Letztlich geht es in einer modernen, vernetzten Büroumgebung darum, die vorhandenen Informationen, Abläufe und Mitarbeiter des Unternehmens zu verknüpfen und dadurch die Produktivität zu steigern.

Hier kommt SharePoint ins Spiel - oder auch Contentmanagementsysteme anderer Hersteller, wobei der Begriff „Contentmanagementsystem" sehr unterschiedlich ausgelegt wird. Zudem ist die Begrifflichkeit sehr schwammig: Allein Microsoft bezeichnet SharePoint unter anderem als Collaboration Tool, Enterprise Content Management (ECM), Portal und Suchwerkzeug. Außerdem besteht SharePoint aus verschiedenen Technologien (siehe Kasten), was aber für das grundsätzliche Verständnis relevant ist.



Grafik der Informationsarchitektur von SharePoint. (Bild: Microsoft)



Steve Ballmer *auf einer Konferenz in Köln. SharePoint wird zunehmend zum Topthema für Microsoft. (Bild Microsoft)*

Exzellente Office-Integration

Wie erwähnt gibt es auch ECM-Systeme anderer Hersteller, der Vorteil von SharePoint liegt aber in seiner „naturgemäßen" Microsoft-Office-Integration. Ein Wunsch vieler kleiner und mittelständischer Unternehmer ist fast immer, dass der Schulungsaufwand nach der Implementierung eines solchen Systems sehr gering sein soll. Bei

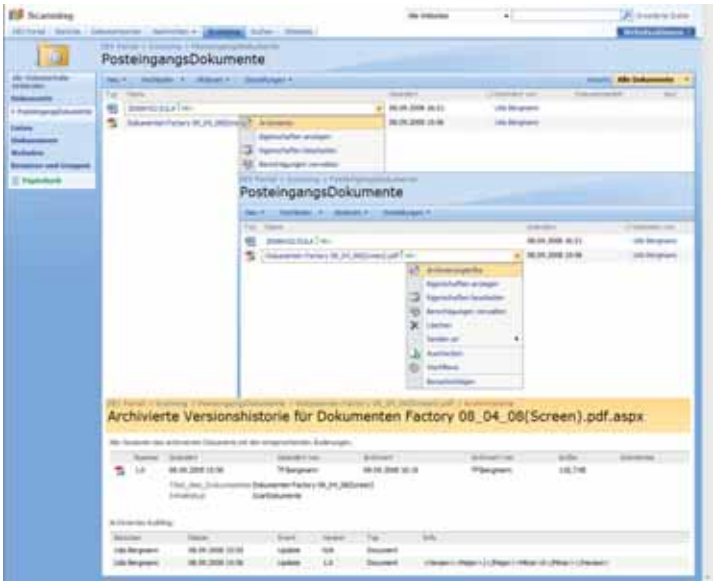
der aktuellen Version SharePoint 2007 können die bekannten Office-Applikationen wie Microsoft Word oder Excel einfach weiterverwendet werden, die gewohnte Arbeitsumgebung (z. B. die „Ribbon"-Bedienoberfläche) wird beibehalten. Mit dem kommenden SharePoint 2010 wird auch die Applikation OneNote unterstützt.

Des Weiteren müssen Anwender bloß mit Microsoft Windows und einem Web-Browser umgehen können (SharePoint ist ein sogenanntes browserbasierendes Informationssystem), was natürlich den Schulungsaufwand beträchtlich minimiert. Dank Internettechnik ist auch die Integration von Macs und Linux-PCs kein Problem. Da Informationen oft in Datenbanken gespeichert werden, können diese natürlich in SharePoint eingebunden werden. Solcherart ist SharePoint die Brücke zwischen Office und Datenbanken.

Out-of-Box-Funktionalität

Ein weiteres Plus von SharePoint ist, dass es zahlreiche sofort verfügbare Funktionalitäten gibt und beispielsweise die Errichtung eines Intranetportals in wenigen Tagen möglich ist. Dennoch: Eine SharePoint-Implementierung will gründlich durchdacht sein. Ein gutes, vor der Implementierung ausgearbeitetes Konzept ist unabdingbar für einen erfolgreichen Einsatz.

SharePoint hilft auch beim effizienten Gestalten und Beschleunigen von strukturierten Geschäftsabläufen (z. B. Vertragsmanagement oder Rechnungsprüfung). Hier sei angemerkt, dass Hersteller von Business-Process-Tools, z. B. IBM oder eben Microsoft, sich bei der Planung ihrer Software-Werkzeuge auch Gedanken über die Optimierung von Geschäftsabläufen machen, die dann wiederum von ihrer Software abgebildet wird. Das heißt, dass der Kunde die jeweilige Ansicht des Herstellers von effizienten Abläufen (man könnte hier auch von Unternehmenskultur sprechen) mitkauft.



Screenshot einer revisionssicheren Ad-hoc- oder Workflow-Archivierung unter Microsoft Office SharePoint Server (MOSS). (Bild: Microsoft)

Ist eine Funktionalität gewünscht, die in SharePoint nicht oder nicht in der benötigten Art enthalten ist, kann die Software dank vorhandener Programmierwerkzeuge und Schnittstellen gut erweitert werden. So gibt es z. B. von Dokumenten-Managementsystem-Anbietern zahlreiche Lösungen, mit denen SharePoint um entsprechende Funktionalität ausgebaut werden kann.

SharePoint hat Potenzial

Die heutige Softwarewelt ist zunehmend weniger bestimmt durch Betriebssysteme sowie einzelne, auf der Festplatte gespeicherte Applikationen als durch Web-Browser, Virtualisierung und Cloud Computing. In diesem Sinne wird auch die Bedeutung der Microsoft-Cash-Cows Windows und Office langsam abnehmen, SharePoint hat jedoch eine interessante Zukunft vor sich. Es ist ein bisschen was von allem: Microsoft positioniert SharePoint auf seiner Website im Bereich Collaboration, Enterprise Search, Verwaltung, Erfassung und Archivierung von Dokumenten, Web Content Management für Onlinepräsenzen, Business Intelligence, Records Management, Rights Management sowie Formulare und Workflows. Damit ist SharePoint im Vergleich zu anderen Collaboration-Plattformen sehr breit aufgestellt. Die Integration der weitverbreiteten Office-Anwendungen ist ebenfalls hilfreich bei der Akzeptanz von Firmen und Anwendern. Allerdings muss man auch erwähnen, dass sich Unternehmen aufgrund der sehr guten Integration der Microsoft-Technologien auch sehr stark an das Softwarehaus aus Redmond binden.

Je stärker SharePoint im Unternehmen genutzt wird, um so höher wird der Preis für einen späteren Ausstieg. Andererseits wird es mit SharePoint 2010 noch einfacher, andere Technologien (von anderen Herstellern) einzubinden. Microsoft selbst erweitert laufend die Funktionalität: SharePoint 2010 wird beispielsweise die hauseigene Silverlight-Technik unterstützen.

Erwähnenswert ist auch die Duet Enterprise for Microsoft SharePoint and SAP. Damit lassen sich Lösungen entwickeln, die auf SharePoint Server 2010 und SAP aufbauen. Duet Enterprise for Microsoft SharePoint and SAP wird wie SharePoint 2010 voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2010 verfügbar sein.

www.microsoft.at

SHAREPOINT - EINE PLATTFORM DER ZUSAMMENARBEIT

SharePoint besteht aus zwei Teilen, dem Microsoft Windows SharePoint Services (WSS) und dem Microsoft Office SharePoint Server (MOSS). Bei ersterem handelt es sich um eine Webanwendung, letzteres ist ein Webportal. WSS ermöglicht die Zusammenarbeit von mehreren Benutzern (eines Teams) unter einer Weboberfläche, wobei eine gemeinsame, individuelle veränderbare Datenablage geboten wird. Versionskontrolle ist damit gewährleistet, eine Einbindung von weiteren Funktionalitäten wie E-Mail-Benachrichtigungen, gemeinsamer Kalender etc. ist möglich.

MOSS setzt auf WSS auf und bringt neue Funktionalität hinzu. Letztlich geht es bei MOSS um die Zusammenführung verschiedener Anwendungen und Daten aus nahezu beliebigen Quellen in einem Portal, also unter einer einheitlichen Weboberfläche.

Die technischen Voraussetzungen für SharePoint 2010 sind Windows Server 2008 oder Windows Server 2008 R2 mit mindestens 8 GB Speicher. Ferner benötigt man SQL Server SP3 oder SQL Server 2008 mit Service Pack 1.

KYOCERA STARTET MANAGED DOCUMENT SERVICES

Mit Kyocera Managed Document Services (MDS) hat Kyocera ein umfangreiches neues Angebot an Professional Services für das Dokumentenmanagement für den Mittelstand und Großunternehmen entwickelt.

Durch Standardisierung und Konsolidierung sollen mit Hilfe der individuell einsetzbaren MDS-Bausteine Budgetentlastungen zwischen 25 und 30 % erreicht werden. Kyocera MDS bietet als Komplettangebot ein umfassendes Outputmanagement, von der Analyse über die Optimierung bis hin zum kompletten Management.

Bild: Kyocera Mita

Die dezentrale Beschaffung und Administration gehört zu den Hauptursachen für zu hohe Kosten im Outputbereich. Genau an dieser Stelle setzt Kyocera MDS mit seinem dreistufigen Prozess an. Modular aufgebaut funktioniert es herstellerübergreifend. Entsprechende Lösungen können vom einfachen Verbrauchsmaterial bis hin zum kompletten Flottenmanagement reichen.

In der ersten Stufe bietet Kyocera MDS verschiedene Möglichkeiten zur elektronischen Inventarisierung der Outputlandschaft an. Im nächsten Schritt ermöglicht Kyocera MDS die Entwicklung eines individuellen Maßnahmenpakets zur Output-Optimierung. Abschließender Baustein von Kyocera MDS ist das Flottenmanagement.

Kyocera MDS wird weltweit vertrieben.

www.kyoceramita.at

DMS-EINSTIEGSSOFTWARE

Die ELO Digital Office GmbH legt auf der diesjährigen CeBIT in Halle 3, Stand F30, den Fokus auf die noch einfachere Automatisierung täglich wiederkehrender Arbeitsabläufe.

In diesem Sinne stellt der Stuttgarter ECM-Hersteller erstmals die Version 9.0 der DMS-Einstiegssoftware ELOoffice vor, die sich mit einem komplett neu überarbeiteten User-Interface sowie zahlreichen Detailverbesserungen präsentiert.

Vereinfacht wurde unter anderem die Dokumentenverwaltung mit Hilfe des aus Microsoft Office 2007 vertrauten Ribbon-Board-Menüs. Verbesserungen erfuhren auch die ELO ECM-Systeme ELOprofessional und ELOenterprise: Sie ermöglichen nunmehr aufgrund neuer dot.net-Komponenten eine noch tiefere Integration in die Microsoft-Office-Welt. Darüber hinaus zeigt ELO in Hannover das neue Modul „Automation Service", das serverbasiert und ohne großen Programmier- und Scripting-Aufwand die Automatisierung von Geschäftsabläufen vereinfachen soll.

Spezielle Branchenlösungen auf Basis der ELO-Produktfamilie zeigen auch in diesem Jahr ausgewählte ELO-Business-Partner. Angemeldet haben sich bereits Actiware, Aviconet, Bcis IT-Systeme, busitec, Chipsize, icon, id-netsolutions, Kriesten, pcm sowie pkn.

www.elo.com

ECM UND ENTERPRISE 2.0

Gemeinsam mit mehreren Hochschulen in ganz Europa forscht SER an der Integration von ECM (Enterprise Content Management) und Web 2.0-Technologien im Unternehmen, um „Enterprise 2.0"-Anwendungen zu schaffen.

„ECM meets Enterprise 2.0" lautet der Titel des SER-Forschungsprojekts zur Entwicklung typischer Anwendungsfälle für die Kombination von Web-2.0-Technologien und ECM-Systemen. Der ECM-Spezialist SER forscht mit mehreren Hochschulen in ganz Europa mit dem Ziel, neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die Verbindung von unstrukturierten und klassisch strukturierten Dokumentenablagen zu gewinnen. Das Unternehmen verspricht sich davon neue Erkenntnisse über die Integration von Web 2.0-Technologien wie Blogs und Wikis in moderne Enterprise Content-Management-Architekturen.

Bei Inhalten von Wikis und Blogs handelt es sich um großteils unstrukturierte Texte. In diesen Systemen werden durch Tagging einfache Metadaten zu den Inhalten hinzugefügt. Entstehen Ansammlungen von Begriffen, so spricht man von Tag Clouds. Zur Darstellung von Metadaten sollen das RDF (Resource Description Framework) und die OWL (Ontology Web Language) verwendet werden.

Im Rahmen des Forschungsprojektes sollen exemplarisch für die zwei Systemtypen Wiki und Blog spezifische ECM-Komponenten entstehen. Ziel ist die Entwicklung von Verfahren zur Extraktion von Metadaten aus den unstrukturierten Wiki- und Blogdokumenten.

www.ser.at

E-MAIL-ARCHIVIERUNGSLÖSUNG

Die E-Mail-Archivlösung PAM for Exchange mit zusätzlichen Features ist seit Jahresbeginn in neuer Version verfügbar.

In den meisten Unternehmen sind mittlerweile E-Mails das bevorzugte Kommunikationsmittel. Anwender und Administratoren haben berechtigte Ansprüche an eine vereinfachte rechtskonforme Aufbewahrung und schnelle Suche nach geschäftskritischen E-Mails und Anhängen.

In der neuen Version 4 des Professional Archive Manager for Exchange, kurz PAM for Exchange, wurde eine leistungsfähigere Volltextsuche integriert.

Diese Eigenentwicklung auf der Basis von Lucene ermöglicht ein schnelles und intelligentes Suchen nach E-Mails und in deren Anhängen. Suchergebnisse können in andere Mailboxen bzw. PST-Dateien einfach exportiert werden. Komplexe Suchprofile können für künftige Suchvorgänge abgespeichert werden.

Eine Anbindung an Enterprise Suchmaschinen wie beispielsweise Microsoft Search Server oder Intrafind ist zudem möglich.

Das Produkt nutzt ein gemeinsames Single Instance Archiv. Deshalb kann mit einem Rechercheauftrag gleichzeitig und übergreifend in den Archiven von Exchange, File Server und SharePoint gesucht werden.

Neu ist auch ein Monitoringsystem, das alle Archivzugriffe und Transaktionen von einzelnen Empfängern und Empfängergruppen protokolliert.

www.hs-soft.com

Die Anforderungen an den IT-gestützten Umgang mit Geschäftsdokumenten haben sich in den letzten Jahren zunehmend erhöht. MONITOR sprach mit Michael Botek, Geschäftsführer ITdesign, über aktuelle Trends und Vorgangsweisen.

Dominik Troger

„Schritt für Schritt zum DMS"

Viele Unternehmen stehen derzeit vor der Herausforderung, ihre Dokumentenverarbeitung und den damit verbundenen Workflow an aktuelle Anforderungen anpassen zu müssen. Auf Basis einer kostenschonenden, effizienten IT-Infrastruktur müssen gesetzliche Richtlinien ebenso berücksichtigt werden wie ein schneller und zielgerichteter Informationstransfer zwischen Mitarbeitern und Kunden.

Veränderte Rahmenbedingungen

In der Vergangenheit wurde meist der Weg beschritten, im Zuge großer Integrationsprojekte alle diesbezüglichen Anforderungen unter einen Hut zu bringen. Dabei hat sich oft herausgestellt, dass im Laufe eines solchen Projektes der Anpassungsaufwand an die Praxis enorm war.

„Das Pflichtenheft für ‚alles' hat ausgedient", meint deshalb Michael Botek, Geschäftsführer des herstellerunabhängigen IT-Dienstleisters ITdesign. „Was zählt ist die konkrete Anforderung, die sich in einem zeitlich realistischen Rahmen zum Wohle aller Beteiligten umsetzen lässt."

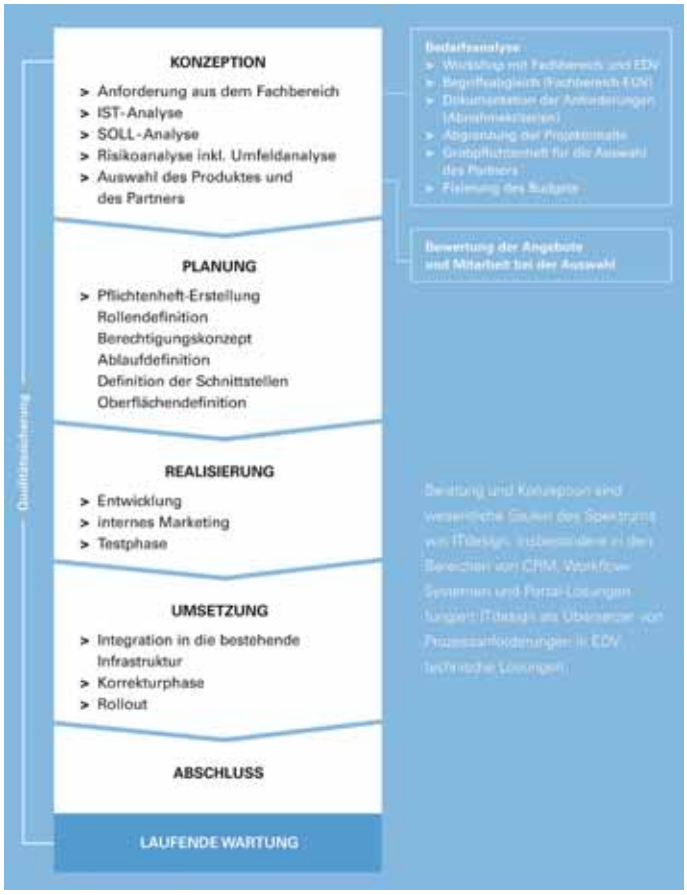
Außerdem hat sich in den letzten Jahren die Anbieterlandschaft stark verändert. Microsoft mit SharePoint und Open-Source-Produkte wie Alfresco haben den Markt „monolithischer" Dokumenten-Management-Systeme (DMS) aufgeweicht. Mit diesen Alternativen lassen sich heute kollaborative, complianceangepasste Lösungen realisieren, die über ein „klassisches Dokumentenmanagement" weit hinausgehen.

Sharepoint oder Open Source?

Was zeichnet die beiden neuen Player im DMS-Markt aus? Microsoft hat mit SharePoint 2010 einen ganz „heißen" Pfeil im Köcher, der auf eine möglichst nahtlose Integration im Zusammenspiel mit Office 2010 abzielt.

Die Stärken von SharePoint liegen für Botek aber nicht nur in der idealen Einbindung der Office-Umgebung: „SharePoint verfügt über ein umfassendes Leistungsspektrum, das über DMS weit hinausgeht. Es bietet für sein gesamtes Anwendungsfeld günstigere Lizenzierungskosten als traditionelle DMS-Anbieter, und es stehen eine große Anbieteranzahl und Implementierungspartner bereit."

Open Source punktet, so Botek, mit der exakten Anpassungsmöglichkeit an die jeweilige Kundenanforderung, weil es kaum Einschränkungen durch



Vorgehensmodell IT-Consulting (Bild: ITdesign)

Produktfeatures gibt: „Außerdem ist eine Vielzahl internationaler Lösungen verfügbar. Die Lösungen aus Projekten fließen in die weltweit entwickelnde Open-Source-Gemeinde zurück, wodurch ein breites Anwendungsportfolio für maßgeschneiderte Projekte entsteht." Natürlich können auch die geringen oder wegfallenden Lizenzkosten bei der Entscheidung für Open Source eine wichtige Rolle spielen.

Fachabteilung als Ausgangspunkt

Bei der Umsetzung plädiert Botek für eine Vorgangsweise der kleinen Schritte. Als Ausgangspunkt könnten konkrete und überschaubare Anforderungen einer Fachabteilung dienen.

„Wichtig ist, dass die angestrebte Lösung zur unternehmensweiten IT-Strategie passt, und dass man den Mehrwert für die Anwender nicht aus den Augen verliert", so Botek. „Die Projektbegleitung durch einen herstellerunabhängigen Spezialisten kann hier von großem Vorteil sein und langfristig gesehen viel Geld sparen."

www.itdesign.at

„Bei schrittweisem Vorgehen kann man große Ziele leichter erreichen."

Michael Botek, Geschäftsführer ITdesign *(Bild: ITdesign)*

2010 wird ein Jahr der Transformation, prognostiziert IDC. Storage wird nicht mehr länger als Peripherie, sondern vielmehr als integraler Bestandteil des Rechenzentrums der nächsten Generation wahrgenommen werden. Diese neue Sichtweise erfordert neue Technologien und Bereitstellungsmodelle.

Alexander Hackl

Bild NetApp

Storage rückt ins Zentrum

2010 wird für Unternehmen ein herausforderndes Jahr im Bereich Storage und Datenmanagement, erwarten Analysten. Mit dem steigenden Speicherbedarf wachsen auch die Anforderungen an die Flexibilität. Zudem erwartet Gartner, dass der Bedarf und damit der Anteil an Online-Daten in den nächsten Jahren signifikant steigen werden, denn Anwender und Applikationen verlangen zunehmend nach immer und überall verfügbaren Daten.

In vielen Firmen ist derzeit auch die Kombination von Server- und Storage-Virtualisierung ein heißes Thema. VMware hat bei vShpere 4 auf diese Herausforderung reagiert und mit „vStorage" ein neues Interface für den Zugriff auf Shared Storage geschaffen.

Dynamische Systeme gefragt

Unternehmen fordern zuverlässige, schnelle und dynamische Speichersysteme, mit denen sie die Entwicklung bei der Server-Virtualisierung auch im Storage nachvollziehen können. Technologische Schlagworte wie Thin Provisioning, Deduplizierung sowie Storage oder File-System-Virtualisierung spielen dabei eine wichtige Rolle. Und Storage aus der Wolke ist auch in aller Munde. Das Problem für die Firmen: Der Speichermarkt ist unübersichtlich, da die Hersteller sehr unterschiedliche Portfolios anbieten, die man nur schwer vergleichen kann. Die Frage nach dem richtigenTechnologie- und Sourcing-Mix lässt sich da in vielen IT-Abteilungen nicht so leicht beantworten.

„Speicherkosten werden sich in Zukunft um bis zu 50 % reduzieren."

Ewald Glöckl, NetApp (Bild: NetApp)

Gemeinsam ist den meisten Firmen das krisenbedingt eingeschränkte Budget. Laut IDC sind 2009 die Ausgaben für Storage-Hardware in Österreich um 25 % gesunken. Für 2010 wird ein weiterer Rückgang um 10 % erwartet. „Die heißesten Trends am Storage-Markt sind die, die dem Kunden beim Sparen helfen", konstatiert Alexander Flor; Leiter Technology Solutions bei EMC. Dazu zählt er vor allem die Virtualisierung und Zentralisierung der Storage-Landschaft, aber auch Technologien wie Datendeduplizierung. „Dabei werden die Daten, die oft in vielfachen Kopien vorhanden sind, auf ihre Essenz zusammengeschrumpft. Das kann eine Ersparnis von 80 % und mehr bringen." Nicht von ungefähr hat sich EMC 2009 durch die Akquisition des Deduplizierungsspezialisten Data Domain gerade in diesem Bereich verstärkt.

Ein weiterer Ansatz zum Einsparen von Speicherplatz ist Thin Provisioning. Laut Flor ist die Technologie, mit der man in hohem Ausmaß physischen Speicherplatz einsparen kann, gerade auch für KMU-interessant, da sie gleichzeitig auch das Datenmanagement einfacher und effizienter macht. Wolfgang Horak, Senior Vice President SEE bei Fujitsu, sieht auch in Lösungen für Information Lifecycle Management großes Sparpotenzial: „Untersuchungen haben gezeigt, dass in Unternehmen 70 % des Datenvolumens selten benutzt werden. Ein hierarchisches Storage Management trägt viel zur Effizienz bei."

Konsolidierung hat Priorität

Der Trend zur Konsolidierung und Zentralisierung hilft dem Konzept von Storage Area Networks (SANs) zunehmend auch

im Mittelstand zum Durchbruch. Einen zusätzlichen Antrieb in diese Richtung stellt die Technologie „Fibre-Channel over Ethernet" (FCoE) dar. Damit kann FC-Datenverkehr über das normale LAN versendet werden, was den Aufbau von Speichernetzwerken vereinfacht und verbilligt. Ewald Glöckl, Regional Manager Österreich und Osteuropa bei NetApp, sieht in der Standardisierung von Plattformen und Netzwerken langfristig das größte Einsparungspotenzial.

„70 % des Datenvolumens werden selten benutzt."

Wolfgang Horak, Fujitsu Technology Solutions (Bild: Fujitsu)

Gemeinsam mit Cisco und VMware hat NetApp eine Allianz geschmiedet, um konvergente Design-Architekturen für Storage-, Netzwerk- und Virtualisierungsprodukte zu entwickeln. So sollen - nicht zuletzt auch als Angebot an IT-as-a-Service-Provider-geprüfte, mandantenfähige Komplettlösungen für das Rechenzentrum entstehen, die „die Speicherkosten um bis zu 50 % reduzieren", so Glöckl. „Die Art, wie Infrastruktur-Services bereitgestellt werden, wird sich deutlich verändern. Der Utility-Gedanke ist dabei der zentrale Trend, egal ob man das nun Cloud oder sonstwie nennt. Es geht um Standardisierung und das Nutzen von Skaleneffekten."

Der Durchbruch von XaaS-Konzepten wird auch das Storage-Outsourcing vorantreiben. Dynamische Infrastrukturen und Cloud Computing bilden die Grundlage für neue Betriebskonzepte. Hitachi Data Systems (HDS) hat für diese Zwecke eine Palette an Tools für den einfachen und schnellen Aufbau von Cloud-Umgebungen entwickelt.

Die sollen vor allem bei der Integration verschiedener Ressourcen zu einem einfach und kostengünstig zu verwaltenden Speicherpool helfen. Auch bestehende Hard- und Softwarelösungen von Drittanbietern können problemlos einbezogen werden, verspricht HDS. Dazu HDS-Geschäftsführer Horst Heftberger: „Mit der Universal Storage Plattform V und VM bieten wir einen vereinheitlichten, virtuellen Speicherpool, der über alle Schlüsseleigenschaften einer Cloud verfügt. Damit können alle IT-Services auf Abruf bereitgestellt werden."

Große Lösungen für Kleine

Dass KMUs heute oftmals die gleichen IT-Anforderungen haben wie Großunternehmen, ist mittlerweile eine Binsenweisheit. „Die Kosten/Leistungs-Schere öffnet sich gerade im KMU-Umfeld immer mehr", weiß Dieter Kittenberger, Manager der Enterprise Server und Storage Gruppe bei HP. „Auf der einen Seite müssen die zur Verfügung gestellten Dienste immer verfügbar sein und die SLAs verkürzen sich dramatisch. Gleichzeitig stagnieren die Budgets." Daher setzen die großen Hersteller in diesem Segment jetzt auf hoch standardisierte Komplettangebote, die Highend-Lösungen für kleinere Unternehmen erschwinglich machen sollen.

„Ein virtueller Speicherpool stellt alle IT-Services auf Abruf bereit."

HDS-Geschäftsführer **Horst Heftberger** (Bild: HDS)

So bietet zum Beispiel HP mit LeftHand P4000 eine SAN-Lösung für KMUs und Fujitsu hat seine Eternus-Disk-Storage-Linie speziell Richtung Einstiegsbereich erweitert und Features wie Replikation und Deduplizierung integriert, die die Geschwindigkeit und Effizienz von Disk-Backups stark erhöhen.

Ein spezielles KMU-Problem ortet Phion-Chef Wieland Alge beim Thema E-Mail-Archivierung. Vielen Unternehmen sei die gesetzliche Aufbewahrungsfrist von sieben Jahren gar nicht bewusst. „So läppisch das Thema erscheinen mag: In Zeiten der E-Mail-Flut geht es um verdammt große Datenmengen. Eine intelligente E-Mail-Archivierungslösung bringt nicht nur viel Kostenersparnis, sondern auch Revisionssicherheit", so Wieland Alge.

„AUSFALLSICHERHEIT IST THEMA NUMMER EINS"

Dieter Kittenberger, Manager Enterprise Server, Storage & Network Group von HP Österreich, über Markt und Trends.

Wie wird sich nach dem Krisenjahr 2009 der Speichermarkt 2010 entwickeln?
Die ersten Quartale 2009 waren schwierig, aber jetzt sehen wir wieder positive Zeichen am Storage-Markt. Ein wichtiger Impulsgeber sind Lösungen für den KMU-Markt. Aber auch bei großen Unternehmen werden derzeit wieder vermehrt interessante Projekte ausgeschrieben, was ebenfalls auf eine Marktbelebung schließen lässt.

Was sind derzeit die heißesten technologischen Trends am Speichermarkt?
Unter dem Namen Grid Storage kann man heute sehr kostengünstig Ausfälle von Speichern kompensieren. Dabei werden die Speichereinheiten im Datacenter verteilt als Nodes betrieben und können trotzdem als ganzes System gemanagt werden. Auch Außenstellen lassen sich damit sinnvoll einbinden.

Welche neuen Herausforderungen im Storage-Bereich ergeben sich durch zunehmend hoch virtualisierte IT-Landschaften und Cloud Computing?
Da heute in virtuellen Umgebungen Daten verarbeitet und gelagert werden, ist die Ausfallssicherheit das Thema Nummer eins. Ein Ausfall des Storage-Systems würde den sofortigen Abbruch vieler Dienste bedeuten, was mit hohen Kosten verbunden ist. Diese Anforderung gilt ganz besonders auch für Cloud-Dienste, die ja schwerpunktmäßig auf die Online-Nutzung ausgelegt sind.

Dieter Kittenberger, HP Österreich (Bild: HP)

NetApp ebnet den Weg zur serviceorientierten IT

IT als Service

Bild: Nettapp Austria GmbH

Kaum ein Begriff ist vieldeutiger als Cloud Computing. Konzepte wie Utility Computing und Storage on Demand werden damit ebenso assoziiert wie Software as a Service. Tatsächlich handelt es sich um einen Paradigmenwechsel hin zu einem flexiblen, serviceorientierten IT-Modell, kurz „IT as a Service".

Ewald Glöckl

Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, cloudbasierte Strukturen intern aufzusetzen oder nach Bedarf Cloud Services von extern einzukaufen. Ob interne oder externe Cloud - der Schlüssel zum Erfolg ist eine Server-, Netzwerk- und Storage-Infrastruktur, in der alle Ressourcen effizient und gemeinsam genutzt werden können.

Da alle Daten auf derselben Storage-Plattform gespeichert sind, kommt ihr eine zentrale Bedeutung zu, die über das Datenspeichern weit hinaus geht: Sichere Mandantentrennung, Serviceautomatisierung, Datenmobilität, Speichereffizienz und integrierte Datensicherheit sind Anforderungen, die NetApp beispielsweise mit Technologien wie MultiStore und SANscreen umsetzt.

Mit herkömmlichen Storage-Infrastrukturen, in denen verschiedene Systemtypen wie ein Highend-SAN, eine Jukebox oder ein einfaches RAID-System jeweils unterschiedliche Anforderungen erfüllen, lässt sich „IT as a Service" (ITaaS) nicht realisieren. Komplexität, Managementaufwand und Ineffizienzen wären einfach zu groß: Gut die Hälfte des vorhandenen Plattenplatzes ist schlicht nicht nutzbar. Zudem besteht keine Möglichkeit, speicherübergreifend zu arbeiten.

Storage als die zentrale Größe einer cloudbasierten Infrastruktur muss daher eine einheitliche, virtualisierte Architektur liefern. Erst damit lässt sich eine effiziente, übergreifende Architektur mit flexibler Skalierbarkeit und transparenter Datenverschiebung zur Verfügung stellen. Das Ziel ist ja schlussendlich eine ständig verfügbare Infrastruktur, die volle Integration mit virtualisierten Server-Umgebungen, einfachem Datenmanagement und Automatisierung liefert. Auf diese Weise wird das Ausmaß an Effizienz erzielt, das für Cloud Computing notwendig ist.

Beim Storage ist NetApp ein bevorzugter Technologiepartner weltweit, ob es nun um den Aufbau einer Cloud-Infrastruktur, die Zusammenarbeit mit einem Systemintegrator oder das Outsourcen an einen Cloud-Serviceanbieter geht.

NetApp Dynamic Data Center

Um Kunden eine bewährte und getestete Lösung für „IT as a Service" zu liefern, hat NetApp die Dynamic Data Center Solution entwickelt. Diese Lösung besteht aus drei Komponenten:

1. der Serviceoriented Infrastructure (SOI), die als standardisierte Architektur auf den NetApp-Storage-Technologien aufbaut,
2. dem Service Management Framework mit Vorgaben zu Prozessen und Best Practices, das bei der Verwaltung der Infrastruktur und Senkung von Fixkosten hilft und
3. einem Regelwerk zur effizienten und möglichst risikolosen Einführung einer ITaaS-Infrastruktur, das auf den NetApp-Professional-Services und den NetApp-Integrationspartnern basiert.

Cloud Services bei T-Systems

Die „Dynamic Services" der T-Systems basieren auf NetApp Lösungen für das Cloud Computing. Das Angebot liefert Kunden Kosteneffizienz, Flexibilität und Zuverlässigkeit mit dem Ziel, höhere Service Levels bei niedrigeren Kosten zu erreichen. Server und Storage sind virtualisiert. Kunden kaufen nur mehr die CPU-Leistung, den Arbeitsspeicher und den Storage, den sie benötigen und bezahlen auch nur dafür.

Die Entscheidung für NetApp als Storage-Basis fiel vor allem aufgrund der innovativen Technologie, der einfachen Verwaltung, Funktionalität und Zuverlässigkeit. Der Service Provider arbeitet international seit 2004 mit NetApp zusammen. Führende Unternehmen wie Shell, Porsche und Airbus zählen auf die T-Systems Cloud Services - mit NetApp Storage als Basis.

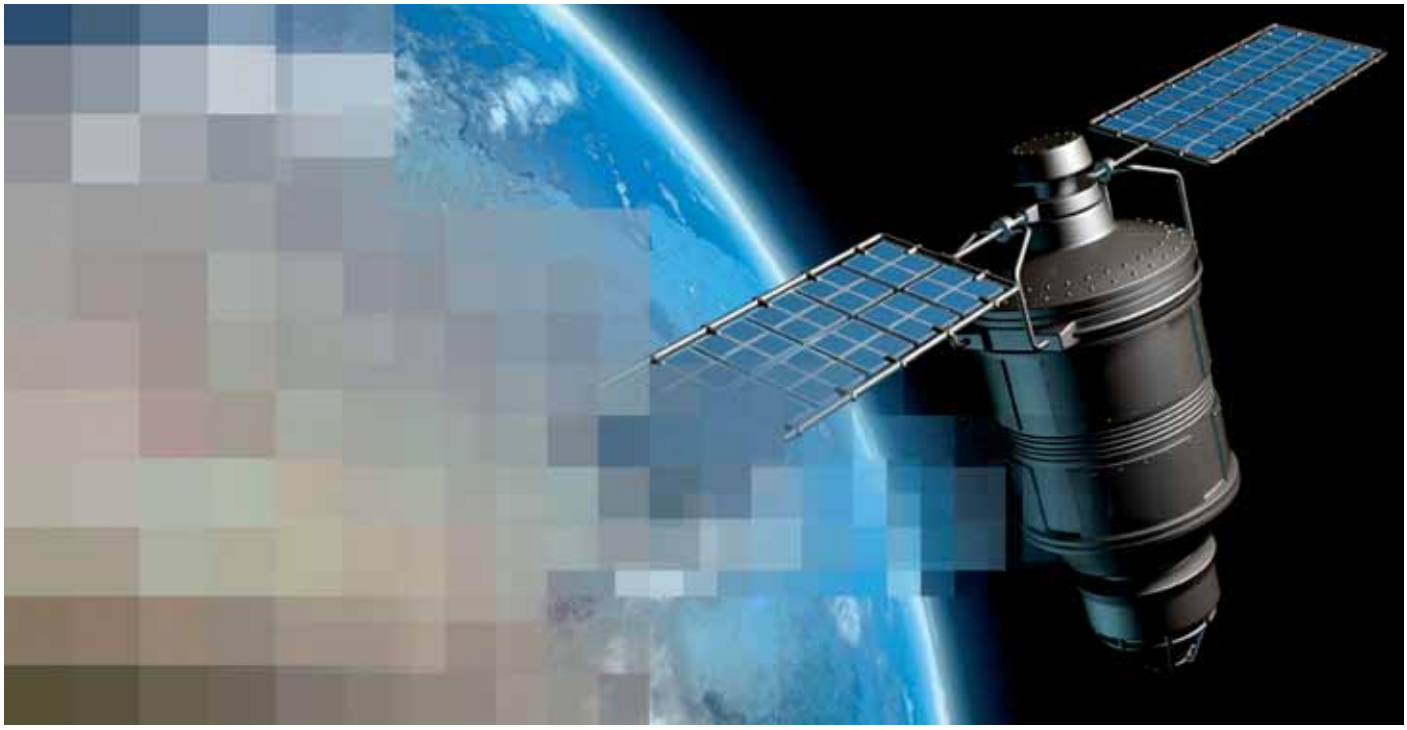
„IT as a Service" ist ein Modell, das Unternehmen grundsätzlich dazu dienen kann, die Effizienz und Flexibilität ihres IT-Betriebs zu steigern, SLAs zu verbessern und Kosten zu reduzieren. Wie und in welchem Ausmaß bleibt dabei ganz dem Kunden überlassen.

Der Autor Ewald Glöckl ist Regional Manager Austria and Eastern Europe bei NetApp.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Weitere Informationen zu NetApp-Lösungen und -Produkten sind auch über den NetApp- Global-Alliance-Partner Fujitsu Technology Solutions und den Distribution Partner Avnet Technology Solutions erhältlich.

http://at.fujitsu.com/
http://www.ts.avnet.com/at/
http://www.netapp.at



Ohne Digital Preservation verlieren zukünftige Generationen das Wissen ihrer Vorväter. (Bild: istockphoto.com)

Digital Preservation am AIT Austrian Institute of Technology

Papierdokumente können bei richtiger Lagerung über Jahrhunderte erhalten werden. Die durchschnittliche Lebensdauer eines digitalen Dokuments beträgt ohne besondere Vorkehrung nur etwa fünf bis sieben Jahre. Am AIT Austrian Institute of Technology wird an der digitalen Langzeitarchivierung geforscht.

Joachim Korb, Ross King

Die Digital Preservation - digitale Langzeitarchivierung *(1)* - von Daten benötigt neben speziellen Speichermedien, für die es heute bereits eigene Archiv-Systeme gibt, auch entsprechende Management-Software, um einen Zugriff zu abgelegten Daten langfristig sicherzustellen. Das AIT Austrian Institute of Technology besitzt auf diesem Gebiet internationales Know-how und ist auf EU-Ebene führend auf dem Sektor der Entwicklung entsprechender Management-Software-Systeme.

Papierdokumente können bei richtiger Lagerung über Jahrhunderte erhalten werden. Selbst bei weniger vorsichtigem Umgang kann ein Dokument nach vielen Jahrzehnten noch einwandfrei lesbar sein. Der langfristige Zugang gerade zu elektronischen Daten jedoch wird in unserer sich erst entwickelnden Wissensgesellschaft immer wichtiger. Die durchschnittliche Lebensdauer eines digitalen Dokuments aber beträgt ohne besondere Vorkehrung nur etwa 5 bis 7 Jahre. Zu dem wächst die Menge der produzierten digitalen Daten immer weiter. Eine Branchen-Studie *(2)* legt nahe, dass erstmals in der Geschichte weltweit schneller neue Daten produziert werden als zusätzlicher Speicher auf den Markt kommt. Der stetig wachsende Speicherbedarf und die Herausforderung digitale Daten langfristig zugänglich zu halten, werden die Entwicklung von Content-Management-Systemen (CMS) der nächsten Generation bestimmen.

Zwei bekannte Herausforderungen

Zwei bekannte Probleme ergeben sich aus der langfristigen Speicherung von und den entsprechenden Zugriffsmöglichkeiten zu digitalen Daten: die Bitstream und die logical Preservation. Bitstream Preservation beschreibt dabei Lösungen für das allgemein bekannte Problem, dass Datenträger über die Zeit von Datenverlust bedroht sind. Dieses Problem ist von verschiedenen Herstellern bereits gelöst. Sie bieten unterschiedlichste Hardware und Speichermedien für Archivsysteme an. So sind die Dateien vor Verlust geschützt.

Um aber den Zugriff auf die in diesen Dateien (Bitstreams) enthaltenen Daten auf Dauer zu gewährleisten, brauchen Archivsysteme zusätzlich Mechanismen der Logi-

cal Preservation. Diese sorgen dafür, dass selbst wenn das Betriebssystem oder die Software, mit der die Dateien erstellt wurden, obsolet sind, oder diese in einem Format vorliegen, für das keine Anwendung mehr existiert, die ursprünglichen Informationen noch zugänglich bleiben.

Die Kombination aus Bitstream und Logical Preservation wird als Digital Preservation bezeichnet. Der Begriff Digital Preservation schließt neben Technologien auch Standards *(3)* und Best Practices mit ein.

Dr. **Ross King** ist Leiter der Arbeitsgruppe Digital Memory Engineering am AIT Austrian Institute of Technology GmbH (Bild: AIT)

Lange standen in der Forschung die Probleme der Bitstream und der Logical Preservation im Vordergrund. Angesichts der stetig wachsenden Datenmengen (die oben genannte Studie rechnet mit einer jährlichen Steigerungsrate von etwa 60 %, das wären 2011 bereits 1.800 Exabyte an digitalen Daten) stellt sich auch die Frage, was wert ist, aufbewahrt zu werden, und was vernichtet werden sollte.

Die große Herausforderung, der wir also gegenüber stehen, ist es sicher und langfristig die Speicherung und das Management von, aber auch den Zugang zu kritischen Daten angesichts der exponentiellen Steigerung der digitalen Datenproduktion zu gewährleisten. Als Antwort auf diese Herausforderung wurde am AIT Austrian Institute of Technology/Safety & Security Department das Forschungsfeld „Next Generation Content Management Systems" ins Leben gerufen, wobei Digital Preservation eines der zentralen Forschungsthemen darstellt.

Digital Preservation ein zentrales Forschungsthema

Mit ihm wendet sich das AIT verschiedenen Aspekten des Digital Information Life Cycles zu. Dieser umfasst Ingest (also die Einspeisung der Daten in das Archiv inklusive aller Vorbereitungen dafür) und geht über die Richtlinien für die Datenspeicherung und die eigentliche Digital Preservation bis hin zu neuartigen Methoden für den Zugriff auf die Daten. Um den durch die Datenmenge verursachten Kostenfaktor so gering wie möglich zu halten, spezialisieren sich die Forscher auf die Skalierbarkeit der entwickelten Systeme und stützen sich auf Methoden, diese in verteilten und virtualisierten Umgebungen laufen zu lassen.

Im Research Field „Next Generation Content Management Systems" des AIT werden im Rahmen der Digital Preservation folgende Ansätze erforscht:

Verteilte Analyse und Verarbeitung

Für dauerhaft zu erhaltende Daten muss unter Umständen schon beim Ingest in das digitale Archiv eine nicht unerhebliche Rechenleistung aufgebracht werden (z. B. für die Migration in langfristig unterstützte Formate - etwa PDF/A). Gleiches gilt auch für das Datenmanagement im Archiv (Indexierung, Metadatenextraktion oder semantische Anreicherung, Faktoren, die den späteren Zugang zu den Daten erleichtern). Beide, Ingest und Datenmanagement von so großen Datenmengen, erfordern einen neuen Umgang mit bekannten Technologien wie der Grid-Technologie (für verteilte Speicherung und Verarbeitung) und Cloud-Computing-Ansätzen (für preiswerte, On-demand-Rechenleistung).

Automatische Entscheidungsfindung

Durch die Möglichkeit, dass die Menge neu produzierter Daten die Speicherkapazitäten überschreiten könnte, wird es immer wichtiger werden zu entscheiden, was wie erhalten werden soll. Darüber hinaus muss diese Entscheidung durch die große Datenmenge automatisiert ablaufen. Für jene Daten, die erhalten werden sollen, muss festgelegt werden, für welchen Zeitraum sie im Archiv verbleiben sollen. Hier werden für viele Daten kürzere Aufbewahrungsfristen ausreichen, während wichtigere Daten in einem (teureren) Langzeitarchiv abgelegt werden müssen. Andere Daten (zum Beispiel IP-Packets oder Überwachungsvideos) können als flüchtige Daten identifiziert werden und unterliegen einer anderen Aufbewahrungsstrategie.

Mag. **Joachim Korb** ist Scientist in der Arbeitsgruppe Digital Memory Engineering am AIT Austrian Institute of Technology GmbH (Bild: AIT)

Quality Assurance und sichere langfristige Speicherung

Um den Zugang zu digitalen Informationen über lange Zeiträume zu sichern, müssen Archivsysteme über Mechanismen der Logical Preservation verfügen.

Diese umgehen das bisherige Problem, auf Bitstreams zugreifen zu müssen, deren Interpretation von obsoleten Betriebssystemen, von veralteter Software oder von nicht mehr unterstützen Formaten abhängt. Die exponentiell ansteigende Datenmenge führt dazu, dass Preservation-Systeme zukünftig vollautomatisch und skalierbar angelegt werden müssen. Gleichzeit müssen diese Systeme Datenqualität und Datensicherheit garantieren. Das macht Forschung in diesem Bereich unbedingt notwendig.

Die Forschung im Bereich Digital Preservation am AIT zielt also auf robuste und skalierbare Preservation-Workflows für den industriellen Betrieb ab, bei denen moderne Technologien wie Grid und Cloud Computing integriert werden und ein hoher Grad an Automatisierung bei der Bearbeitung der digitalen Informationen und bei der Entscheidungsfindung im Vordergrund stehen.

(1) Im deutschsprachigen Raum wird oft der Begriff Digitale Langzeitarchivierung gebraucht, der aber häufig mit Bitstream Preservation gleichgesetzt wird. Deshalb benutzen wir am AIT den englischen Begriff.

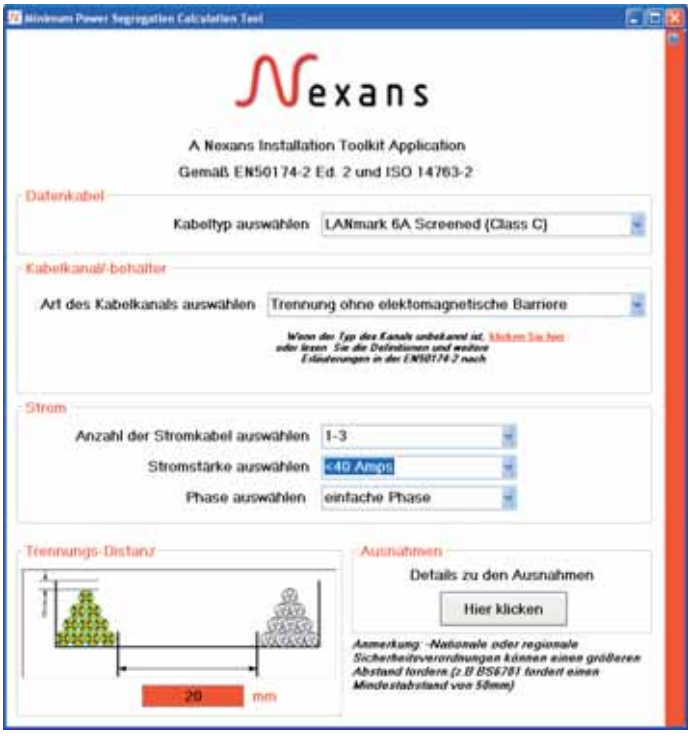
(2) „The Diverse and Exploding Digital Universe" IDC White Paper, März 2008 http://www.emc.com/collateral/analyst-reports/diverse-exploding-digital-universe.pdf

(3) Die Hauptstandards der Digital Preservation sind das Open-Archival-Information-Systems (OAIS) Modell [http://public.ccsds.org/publications/archive/650x0b1.pdf] , der PREMIS Preservation Metadata Standard [http://www.loc.gov/standards/premis/] und die Trustworthy Repositories Audit & Certification criteria and checklist (TRAC) [http://www.crl.edu/sites/default/files/attachments/pages/trac_0.pdf].

„Nexans-Rechenmaschine" fürs Kabelverlegen

Alle neuen, verschärften Richtlinien per Mausklick

Alle wichtigen Parameter für die Planung und Verlegung von Datenkabeln bietet ein neues Toolkit von Nexans. Die neuen, verschärften Normen sind bereits berücksichtigt.



Das Kalkulationstool bietet Hilfestellung bei der Planung, beim Design und bei der Installation von LAN-Infrastrukturen. Es informiert über:

- den nötigen Abstand zwischen Strom- und Datenkabeln,
- minimale und maximale Kabellängen,
- die Auswirkung der Temperatur auf die maximale Länge,
- die maximal mögliche Befüllung eines Kabelkanals,
- die maximale Füllhöhe einer Kabeltrasse,
- die Auswahlhilfe für Lichtwellenleiter-Kabel.

Das Programm ist äußerst schlank. Eine Installation ist nicht nötig, es kann von jedem USB Stick gestartet werden.

Verfügbar ist das Tool mittels Download auf www.ksi.at unter „Nexans online Informationen".

PROMOTION

Kontakt-Systeme Inter Ges.m.b.H.
A-1230 Wien, Richard-Strauss-Str. 39
Tel.: +43/(0)1/61096-0

www.ksi.at

KSI
www.ksi.at

schoeller business breakfast: Verschlafen unsere Firewalls Web 2.0?

Palo Alto Networks entwickelte eine Produktfamilie von Firewalls der nächsten Generation, die den neuen Gefahrensituationen im Unternehmensnetzwerk gerecht wird und herkömmliche Sicherheitskonzepte ergänzt.

Da die Sicherheit von Firmennetzwerken durch die alleinige Überwachung der Ports nicht mehr zu gewährleisten ist, setzt der kalifornische Hersteller Palo Alto Networks konsequent auf die inhaltliche Anwendungs- und Userkontrolle und schließt damit eine Lücke in den existenten Sicherheitsstrategien vieler Unternehmen, deren Firewalls derzeit ausschließlich auf portbasierte Technologie setzen.

Datum: 24. Februar 2010
Zeit:
8.30 - 9.00 Uhr: Frühstück
9.00 - 10.00 Uhr: It´s time to fix your firewall! - Verschlafen unsere Firewalls Web 2.0 ?
Referent: Achim Kraus, Systems Engineer von Palo Alto Networks
Ort: Cafe Landtmann, Dr. Karl Lueger-Ring 4, 1010 Wien
Anmeldung: E-Mail: natalia.herz@schoeller.at oder Tel.: (01) 689 29 29 - 219

Gedruckte Intelligenz aus Finnland

In Oulu, der Hightech-Stadt im hohen Norden Finnlands, wird versucht, Technologien wie Nano-, Bio-, und Informationstechnik zu vereinen. Etwa in Form gedruckter Hightech-Folien.

Alfred Bankhamer

Im Spätfrühling, wenn das letzte Eis geschmolzen und die Sonne nur mehr knapp vor Mitternacht kurz hinter dem Horizont verschwindet, erwacht Oulu, die nördlichste Großstadt der EU, erst so richtig. Dann füllen sich die Straßen und Lokale der High-tech-Stadt mit Studenten, Wissenschaftlern und Unternehmern, um die Zeit des scheinbar unendlichen Sonnenuntergangs auszukosten. Aber auch um neue Visionen Wirklichkeit werden zu lassen.

„Oulu liegt im Mittelpunkt der Welt", kommt Jukka Klemettilä, CEO von Oulu Innovation, der regionalen Entwicklungs- und Innovationsagentur, gleich den Fragen der Journalisten zuvor, warum gerade hier die Wiege der Innovation liegen soll. Rund um Mittsommernacht gilt die zentrale Weltstellung zumindest in einigen Forschungsbereichen, denn dann lockt die nur 200 Kilometer vom Polarkreis entfernte Forschungsmetropole mit zahlreichen Veranstaltungen an den Universitätsinstituten und Forschungsstätten die internationale Forschungselite. Das große Vorhaben von Oulu ist derzeit aber, die Zukunftstechnologien Bio-, Nano- und Informationstechnologie zusammenzuführen. Neben etablierten Konzernen und Startups forschen und entwickeln hierzu zahlreiche Forschungsinstitute.

Die Nano-Technologie zeigt ihre Stärken als „Basis"-Werkstofftechnologie, die mittlerweile schon in vielen Bereichen (Mikrochips, Speicher, etc.) eingesetzt wird. Aber auch Biotechnologie und IT - etwa in Form von Sensoren oder Informationssystemen für die Medizin- oder Umwelttechnik - verschmelzen zusehends.

Technologie-Verschmelzung

Und gerade in diesen konvergenten Produkten und Anwendungen sehen die Innovations- und Standortmanager von Oulu eindeutig die Zukunft. Unter dem Motto „Where Bio Meets Nano and ICT" werden Projekte in diesem Bereich deshalb nun auch verstärkt finanziell gefördert. Einer der Hauptforschungsschwerpunkte, die das Oulu Innovation Centers of Exellence verfolgt und entsprechend finanziell und infrastrukturell fördert, ist die neue Technologie „Printed Intelligence", besser als „Printable Electronics" bekannt.

Denn dieser Technologie wird ein ähnliches Potenzial vorausgesagt wie einst jener Industrie, die mit ihren elektronischen Schaltkreisen die Welt verändert hat. „Wir erwarten uns hier eine ähnliche Entwicklung wie in der Halbleiterindustrie", so Klemettilä. Um aber in diesem vor allem auf Massenprodukte ausgelegten Markt künftig mitspielen zu können, zählt laut Klemettilä vor allem eines: Man muss zu den Schnellsten gehören.

Flexible Wegwerfelektronik

Schon bekannte Anwendungen gibt es bei den „Disposable Electronics", also jenen elektronischen Elementen, die Alltagsgegenstände mit so günstiger Elektronik „intelligent" machen, dass sie ohne weiterem Nachdenken entsorgt werden können. Das können etwa RFID-Tags oder Biosensoren sein, die anzeigen, ob verderbliche Lebensmittel noch frisch sind. Aber die kleinen, sehr kostengünstigen und flexiblen Elemente lassen sich auch für zahlreiche Anwendungen in Stoffen wie Papier, Kleidung etc. integrieren. Dementsprechend groß sind die Erwartungen für das Geschäft. Der Marktforscher NanoMarkets prognostiziert für den Disposable-Electronics-Markt immerhin ein Volumen von 26,2 Mrd. US-Dollar im Jahr 2015, wovon nicht ganz die Hälfte der funkenden Technologie RFID gegeben wird.

Ein anschauliches Beispiel für die Verschmelzung der Technologien sind etwa kleine Biosensoren, die in der guten alten Zeitung auf die Wetterseite gedruckt werden, um mittels Farbskalen die aktuelle Pollen- und Luftbelastung anzuzeigen. Die Forscher basteln jedenfalls schon an vielen Anwendungen: ob für Sportler (integrierte Pulsmesser etc.), in der Medizin, der Umweltüberwachung oder für Spiele.

Bis diese einfach aufgedruckte Wegwerfelektronik wirklich marktreif sein wird, dürfte noch einige Zeit vergehen. Neben der Entwicklung neuer organischer elektronischer Elemente im Miniformat liegt das Hauptproblem vor allem in den Kosten. „Hier muss man gleich den globalen Markt ansprechen, selbst Europa bietet dazu zu

kleine Volumen", erklärt Matti Koivu, Programm-Direktor von PrintoCent, dem Innovationszentrum für gedruckte Elektronik und optische Messtechnologien. Das Programm wird vom Technical Research Centre of Finland (VTT) koordiniert.

Vor allem in Kombination mit gedruckten Antennen bieten sich durch die mögliche Anbindung an das Internet oder andere Kommunikationsnetze riesige Entwicklungschancen. Das Stichwort dazu lautet

„Printed Intelligence wird einen Boom wie die Halbleiterindustrie auslösen", ist **Jukka Klemettilä**, *CEO von Oulu Innovation, der regionalen Entwicklungs- und Innovationsagentur überzeugt.*

„The Internet of Things". Damit sollen alltägliche Gegenstände mit dem Internet vernetzt werden können. Dank „Printed Intelligence" kann also die elektronische Intelligenz quasi überall eingebaut werden. Smarte Kreditkarten, mit RFID versehene Verpackungen oder Frischhaltesensoren sind erste Beispiele.

Gedruckte, flexible organische Displays

An neuen organischen Transistoren und Speichern wird mittlerweile weltweit intensiv geforscht. Im Displaybereich gibt es erste Anwendungen für OLEDs (Organic LEDs), die aber derzeit noch sehr teuer sind.

Nicht ganz ohne Stolz präsentiert deshalb der VTT-Technologiemanager Arto Maaninen den Prototypen einer neuartigen Druckmaschine, auf der die ersten flexiblen OLEDs gedruckt worden sind. Denn durch diese Technologie sollen Minidisplays künftig sehr günstig und flexibel werden. Aber auch für preiswerte Photovoltaikmodule zur Sonnenstromgewinnung verspricht „Printed Electronics" einiges.

Diese Pilotanlage am Institut für Printed Intelligence in Oulu, die ROKO Pilot Printing Line, druckt Schaltungen samt Biosensoren, OLEDs etc. mit immerhin schon zehn Metern pro Minute auf 300 mm breite Folienrollen, die etwas an die guten alten Overheadfolien erinnern. An einem deutlich leistungsfähigeren Folgemodell arbeiten die Forscher und Entwickler von PrintoCent gerade.

Zahlreiche neue Anwendungen

Bei „Printed Intelligence" handelt es sich laut Koivu um weit mehr als einen Technologieersatz. Entstehen soll letztlich eine kostengünstige Erweiterung für die Elektronik- und Printbranche. Die traditionelle Lücke zwischen Papier und andern Druckprodukten und der IKT- und Elektronikindustrie wird so geschlossen. Mit geeintem Know-how möchte Koivu kostengünstige Massenproduktion für neue Funktionalitäten in täglichen Produkten schaffen.

Es handelt sich also teils um völlig neue

Arto Maaninen, *Technologiemanager vom VTT Technical Research Centre of Finland und* **Matti Koivu**, *Programm-Direktor von PrintoCent präsentieren stolz ihre Druckmaschine, auf der die ersten flexiblen OLEDs der Welt gedruckt worden sind.*

Märkte, in denen „Wegwerfsensoren", einfache elektronische Komponenten, Schaltkreise und neue Papierprodukte, Verpackungen, Codierungs- und Identifizierungstechnologien sowie eben gedruckte OLEDs neue Produkte und Funktionalitäten ermöglichen.

Mit dem VTT Center of Printed Intelligence - in dem heute schon 40 Angestellte arbeiten und einige europäische Projekte koordiniert werden - möchten die Finnen ein weltweit führendes Innovationszentrum schaffen. Jüngst wurden wieder zusätzliche Investitionen von 10 Mio. Euro für die nächsten drei Jahre angekündigt, um damit erste industrielle Anwendungen und Marktaktivitäten zu fördern.

Kooperationen gesucht

Finnland verfolgt schon seit langem das „Open Innovation"-Prinzip. Dadurch lassen sich universitäre Forschung, etablierte Unternehmen, Startups und die weltweiten Märkte relativ einfach und flexibel in einer virtuellen Organisation vereinen. Für die erste Produktwelle suchen die Forscher in Oulu nun internationale Kooperationen.

Die gibt es in anderen Sektoren, etwa in der Biotechnologie auch schon zwischen Finnland und Österreich in Form großer internationaler Forschungsprojekte. Einer der großen Anwendungsbereiche von Printed Intelligence sollen künftig Biosensoren sein, die eine rasche und kostengünstige Diagnose im medizinischen Bereich ermöglichen.

Andere Projektideen hängen im von Nokia geprägten Oulu naturgemäß besonders mit Mobilfunk, Internet und Kommunikation zusammen.

HIGHTECH AUS DEM NORDEN

Wachgeküsst hat die Stadt Oulu, die doch etwas abseits von den großen Metropolen Europas liegt und einst vor allem für Holzteer zum Schiffbau und Lachs bekannt war, der Mobilfunkkonzern Nokia. Mit seinen Forschungszentren hat er in den letzten Jahren viele Unternehmen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie angelockt.

Die Stadtgemeinde Oulu wollte aber mit ihren rund 130.000 Einwohnern nicht nur von einem Konzern und einer Sparte abhängig sein. Deshalb nutzte sie die Einkünfte aus dem Handy- und IT-Boom und investierte kräftig in die Infrastruktur. Unter anderem auch in zahlreiche Forschungsstätten, Labors und Universitätsinstitute, um so den Nährboden für innovative Technologien auch in den Bereichen Bio- und Nanotechnologie zu schaffen. Zugleich wurde einiges für die Lebensqualität und den für Unternehmen und Forschung wichtigen Universitätsbetrieb getan. So hat Oulu das erste ortsumspannende, frei zugängliche WLAN der Welt installiert. Rund 800 Hightech-Unternehmen mit über 18.000 Angestellten, die einen Umsatz von rund 5 Mrd. Euro erzielen, sind das vorläufige Ergebnis. In der Region werden für Forschung und Entwicklung 3.361 Euro pro Einwohner ausgegeben. Zum Vergleich: In ganz Finnland liegt der Schnitt bei 1.043 Euro pro Einwohner und in Österreich waren es 2006 nur 740 Euro.

monitor
Das Magazin für Informationstechnologie

SONDERFLUG zum AUTO-SALON GENF - 09. März 2010

€ 349,-

Voraussichtliche Flugzeiten:

Wien (VIE) – Genf (GVA) 08:00 – 09:30
Genf (GVA) – Wien (VIE) 20:00 – 21:30
Treffpunkt sowie Check-in spätestens
1 Stunde vor Abflug.

Folgende Leistungen umfasst das Pauschalarrangement:

✓ Sonderflug Wien – Genf – Wien
✓ (Economy Class) inkl. Bordservice
✓ Flughafentaxen und Sicherheitsgebühren; dzt. EUR 95,-
✓ Eintrittskarte 80.Internationaler Automobil-Salon (Publikumstag!)
✓ Reisebegleitung ab/bis Wien

MINDESTTEILNEHMERZAHL: 160 PERSONEN

Info-Telefon: 01/729 66 66
Buchungs-Fax: 01/729 75 40
E-Mail: office@gta-sky-ways.at

YOUR PARTNER IN TRAVEL WORLDWIDE
GTA-SKY-WAYS

Es gelten die verbindlichen allg. Reisebedingungen der neuesten Fassung. Preis- und Programmänderungen vorbehalten. Tarifstand: 21.09.2009. Mindestteilnehmerzahl: 160 Personen. Veranstalter: GTA-SKY-WAYS ReiseveranstaltungsGesmbH, 1050 Wien. Kundengeld-absicherung gemäß RSV mittels Bankgarantie bei Bank-Austria. Eintragungsnummer im Veranstalterverzeichnis des BMWA: 2003/0014. Tippfehler vorbehalten.

OFFENLEGUNG GEMÄSS § 25 MEDIENGESETZ

Medieninhaber: Bohmann Druck und Verlag Gesellschaft m.b.H. & Co. KG.
Sitz: 1110 Wien, Leberstraße 122
Unternehmensgegenstand: Die Herstellung, der Verlag und Vertrieb von Druckschriften aller Art, insbesondere Fachzeitschriften. Buch-, Zeitschriften-, Kunst- und Musikalienhandel. Handel mit Waren aller Art. Organisation von Veranstaltungen.
Geschäftsführer: Dr. Gabriele Ambros, Gerhard Milletich,
Beteiligungsverhältnisse: Dietrich Medien Holding Gesellschaft m.b.H. 90,91 %, Bohmann Druck und Verlag Gesellschaft m.b.H. 9,09 %.
Geschäftsführender Gesellschafter: Bohmann Druck und Verlag Gesellschaft m.b.H.
Die Bohmann Druck und Verlag Gesellschaft m.b.H. & Co. KG. ist im Sinne des § 25 Mediengesetz beteiligt an:

- **D & R Verlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. KG mit dem Sitz in Wien**: Unternehmensgegenstand: Die Herstellung, der Verlag und Vertrieb von Druckschriften aller Art, insbesondere Fach- und Servicezeitschriften.
- **Norbert Jakob Schmid Verlagsgesellschaft m.b.H. mit dem Sitz in Wien**: Unternehmensgegenstand: Buch- und Zeitschriftenverlag
- **V & R Verlagsgesellschaft m.b.H. mit dem Sitz in Wien**: Unternehmensgegenstand: Redaktion
- **Repro-Media Druckgesellschaft m.b.H. Nfg.KG mit dem Sitz in Wien**: Unternehmensgegenstand: Atelier für Werbegrafik, Erzeugung und der Handel mit Vorstufenprodukten.

Grundlegende Richtung Monitor:
MONITOR, das österreichische B2B-Magazin für den Einsatz von Informationstechnologie und Telekommunikation, ist seit 27 Jahren am Markt. Die Printausgabe bietet fundierte Hintergrundberichte aus wirtschaftlichem und technischem Blickwinkel. Die Online-Plattform www.monitor.co.at veröffentlicht tagesaktuelle Branchen-News und berichtet von relevanten Veranstaltungen. Darüber hinaus dokumentiert das Jahrbuch „IT-Business in Österreich“ die Leistungen der österreichischen Informationstechnologie und hat sich im nunmehr 9. Jahrgang einen festen Platz in seiner Zielgruppe erobert.

Inseratenverzeichnis

APC by Schneider Electric 5
Cubeware 23
Distrelec 29
ITdesign ..... Cover Corner, 33
KSI 43
Linbit 27
Microsoft 4.U
Nittmann & Pekoll 9
ÖCI 15
pmOne 13
Quadriga 8
Schoeller Network Control 43
UC4 25
Vector Software 11
Winterheller ..... Content Corner, 21

Allgemeine E-Mail-Adresse: ..... office@monitor.co.at
Chefredakteur: Mag. Dominik Troger ..... troger@monitor.co.at
Anzeigenleitung: Katharina Lützelberger ..... luetzelberger@monitor.co.at
Mediaberatung: Dominik Müllner ..... muellner@monitor.co.at
Teamassistenz: Jennifer Falmbigl ..... falmbigl@monitor.co.at
Technischer Leiter & Layout: Gerhard Hegedüs ..... hegedues@monitor.co.at

So erreichen Sie uns:
Abohotline: 01-74095-466
E-Mail: abo.zv@bohmann.at
Monitor im Internet:
www.monitor.co.at

IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Bohmann Druck und Verlag Ges.mbH & Co KG, Leberstr. 122, A-1110 Wien, Telefon 01/74095-410, Telefax 01/74095-425, E-Mail: office@monitor.co.at, www.monitor.co.at - **Chefredakteur:** Dominik Troger - **Autoren:** Alfred Bankhamer, Stefan Brandl, Barney Finucane, Ewald Glöckl, Conrad Gruber, Alexander Hackl, Ross King, Joachim Korb, Daniel Liebhart, Klaus Lorbeer, Carl-Markus Piswanger - **Anzeigenleitung:** Katharina Lützelberger - **Technischer Leiter & Layout:** Gerhard Hegedüs - **Aboverwaltung:** Bohmann Aboservice: Tel.: 01-74095-466, E-Mail: abo@bohmann.at - **Druck:** Leykam Druck GmbH und Co. KG, Bickford Str. 21, 7201 Neudörfl. - **Verlags und Herstellungsort:** Wien - **Erscheinungsweise:** 9 x im Jahr - **Einzelverkaufspreise:** 3,80 Euro - **Monitor-Jahresabo:** 30,- Euro - **Auslandsabo:** 51,60 Euro - **Anzeigenpreise:** Es gilt die Anzeigenpreisliste laut Mediadaten 2010 - **Bankverbindung:** Bank Austria Creditanstalt AG - Blz.: 12000, Kto.: 653 092 700, Österr. PSK - Blz.: 60000, Kto.: 1732.755 - DVR: 0408689 - FBNR: 9642f/FB - **Gericht:** HG Wien - **ARA Liz.-Nr.:** 1214 - UID ATU10940909 Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigung, Nachdruck oder Übersetzung sind ebenso wie die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und das Bieten über Online-Dienste nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages erlaubt. Mit „Promotion“ gekennzeichnete Beiträge sind entgeltliche Einschaltungen. MONITOR bekennt sich selbstverständlich zur gesellschaftlichen Gleichstellung von Frau und Mann. Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter.

ÖAK Auflagenkontrolle
Druckauflage
2. Halbjahr 2009:
14.500

PRESSE DOKUMENTATIONS NUTZUNG PARTNER

Microsoft

Die richtigen Leute.
Die richtigen Entscheidungen.
Effizientes Business.

Was passiert, wenn Sie die vertraute Microsoft® Office Oberfläche mit den Analyse- und Reporting-Tools von SQL Server® 2008 und den Teamwork-Funktionen von SharePoint® verbinden? Sie geben Ihren Teams die Möglichkeit, Daten aus den verschiedensten Quellen zu nutzen und Reports selbst zu generieren – ohne Unterstützung aus der IT. Das wiederum ergibt fundierte Entscheidungen in Echtzeit. Und die rechnen sich sofort!

Um herauszufinden, wie bessere Entscheidungen Ihre Effizienz steigern, besuchen Sie **www.itseverybodysbusiness.at**

Scannen Sie dieses Tag mit Ihrem Handy, um jederzeit die neuesten Informationen abzurufen. Die dafür benötigte Software können Sie unter http://gettag.mobi herunterladen.

Es entstehen lediglich GPRS-Kosten für die Verbindung ins (mobile) Internet laut Ihrem Vertrag.
© 2009 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten

Because it's everybody's business